

Anstalt: **Posten:**
In Posen bei
Hr. Krupski (L. Albrecht & Co.)
Breitestraße 14;
in Gnesen
bei Herrn Ch. Spindler,
art- u. Friedr. W. (Edel & Co.)
in Gnesen bei Herrn L. Albrecht & Co.;
in Berlin, Breslau,
Frankfurt a. M., Leipzig,
Mannheim, Wien und Basel:
Gustav Fischer & Co.

Posener Zeitung.

Dreihundsechzigster

Jahrgang

Anstalt: **Posten:**
In Posen bei
Hr. Krupski (L. Albrecht & Co.)
Breitestraße 14;
in Gnesen
bei Herrn Ch. Spindler,
art- u. Friedr. W. (Edel & Co.)
in Gnesen bei Herrn L. Albrecht & Co.;
in Berlin, Breslau,
Frankfurt a. M., Leipzig,
Mannheim, Wien und Basel:
Gustav Fischer & Co.

Nr. 151.

Sonnabend, 2. Juli

1870

Das Abonnement auf diese mit Ausnahme der
Sonntagsblätter erscheinende Zeitung beträgt vier-
teljährlich für die Stadt Posen 14 Taler, für ganz
Preußen 1 Taler 24 Sgr. — Bestellungen
nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an.

Insertate 12 Sgr. die fünfzehnjährige Seite oder
deren Raum, wenn die Verhältnisse anders
sind, an die Expedition zu richten und werden für
die an demselben Tage erscheinende Nummer nur
bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

Amtliches.

Breslau, 1. Juli. Se. M. der König haben Allernachst geruht:
Dem Professor und Direktor der Sternwarte in Altona, Dr. Peters, die
Schleife zum Rother Adler-Orden 3. Kl., dem Geh. Justiz-Rath und Kreis-
gerichts-Direktor Jacoby zu Hamm den Rgl. Kronen-Orden 3. Kl.; fer-
ner dem Ober-Bergamts-Kassen-Regenten, Rechnungs-Rath Mummert
hoff zu Dortmund, bei seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienste den
Charakter als Geh. Rechnungs-Rath zu verleihen.

Der Berg-Inspektor Foitzsch ist zum Berg-Inspektor ernannt und ihm
die Stelle des Dirigenten der Berg-Inspektion am Deister übertragen wor-
den. Der Wegbau-Kondukteur Launhardt ist zum ordentlichen Lehrer an
der Rgl. polytechnischen Schule zu Hannover ernannt worden.
An der Landesschule Pforta ist der Oberlehrer Dr. Volkmann zum
Professor befördert worden.

Die russische Regierung und die Protestanten.

Ueber die Audienz der Herren Monod, de Pressensé, de St.
Hilaire und Voissier beim Kaiser Alexander II. auf der königl.
Villa Berg zu Stuttgart, oder besser, über die Vorgeschichte die-
ser Audienz hört man jetzt interessante Einzelheiten.

Seit Mitte April d. J. hat die Bekenntnisfreiheit der bal-
tischen Provinzen Rußlands und zugleich aller in derselben
beeinträchtigten oder bedrohten Bewohner des russischen Reiches
eine Vertretung gefunden, die in ihrer Neuheit gleich bemerkens-
werth ist durch Inhalt und Form, wie durch die Seite, von
welcher sie ausgeht, und durch die Wirkung, welche sie alsbald
hervorgebracht hat. Zweihundert in der protestantischen Schweiz
lebende, wie sie sich selbst bezeichnen, „Freunde der in den Ban-
den der griechisch-orthodoxen Staatskirche Rußlands gefangenen
Lenten und Echten Livlands“, aus den Städten Genf, Lausanne,
Bisio (Bever), Neuenburg, Bern, Zürich, St. Gallen und Ap-
penzell, französischer, englischer, spanischer und deutscher Nationa-
lität, reformirten, anglikanischen und lutherischen Bekenntnisses,
haben „an die Mitglieder der evangelischen Allianz“ einen Auf-
ruf, datirt vom März 1870, erlassen, in welchem sie die Hoff-
nung aussprechen, letztere werde den nachgerade zum öffentlichen
Aergerniß der ganzen zivilisirten Welt gewordenen konfessionel-
len Nothstand Livlands auf ihre Tagesordnung setzen und näher
zu formulierende heftige Anträge in derselben vorbringen.
Unter den 200 ursprünglichen Unterzeichnern des Auf-
rufs, welcher in einigen Tausend Exemplaren, in deutscher, eng-
lischer und französischer Sprache gedruckt, seit etwa 2 Monaten
in der Schweiz, in Deutschland, in Frankreich, in England und
Nordamerika Verbreitung gefunden hat, haben sich eine Menge
der angesehensten Häupter des schweizerischen Protestantismus.
Die Anzahl der Unterzeichner dürfte sich mittlerweile bereits
stark vergrößert haben. In Gestalt einer Beilage zu diesem
Aufruf hat, von gleichem Geiste befeelt, der berühmte Geschichts-
schreiber der Reformation, Professor Merle d'Aubigné in Genf,
unter dem 14. April d. J. seine lebhafteste Theilnahme für dieselbe
Sache der Befreiung in einer besonders gedruckten Erklärung an
den Tag gelegt. Nachdem haben weitere ca. 200 Protestanten,
darunter beinahe die Hälfte aus der französischen Stadt Lyon,
die übrigen insbesondere aus der lutherischen Gemeinde der Stadt
Genf, dann aber auch eine Anzahl Personen ohne näher bezeich-
neten konfessionellen Standpunkt aus Neuchâtel und Montreux,
in einer eigenen, kürzern, vom April 1870 datirten, gedruckten
Erklärung nicht nur ihren Anschluß an jenen ursprünglichen
Aufruf und ihre lebhafteste Theilnahme an den schweren Leiden
der evangelisch-lutherischen Kirche Livlands ausgesprochen, sondern
geradezu an die, bekanntlich auf den 23. September d. J. nach
Newport ausgeschriebene Generalversammlung der evangelischen
Allianz die inständige Bitte gerichtet, ihren ganzen Einfluß auf-
zuwenden zu wollen, jener so schwer bedrückten Schwesterkirche, zu
welcher dem innern Glaubensstande nach die ungeheure Mehr-
zahl auch der durch den Allen bekannten offiziellen Betrug der
griechisch-orthodoxen Staatskirche Rußlands äußerlich einverleib-
ten Echten und Echten Livlands (etwa 1/3 der Bevölkerung die-
ser Provinz) gehört, die Freiheit des Glaubens und Gewissens
zu verschaffen. *)

Eine solche im besten Sinne protestantische Bewegung konnte
den Russen um so weniger verborren bleiben, als gleichzeitig
der Herr Oberpastor Echni, Pfarrer an der lutherischen Gemeinde
zu Genf, ein zahlreiches gebildetes Publikum beiderlei Geschlechts
um eine Reihe öffentlicher Vorträge scharte, in welchen er den
konfessionellen Nothstand Livlands näher beleuchtete. Diese Vor-
träge, welche in dem protestantischen Genf die lebhafteste Theil-
nahme erregten, zogen dem trübseligen Redner der Bekenntnis-
freiheit eine namhafte Anzahl grober, jedoch — anonymen Briefe
in Genf lebender Russen zu. Einen nicht gerade groben, aber
auf spitzfindige Verblüffung des vermeintlich nicht hinreichend ge-
wappneten Redners berechneten, übrigens gleichfalls anonymen
Russens-Brief hat Herr Pastor Echni, wie auch die Vorträge selbst,
im Journal de Genève abdrucken lassen, und mit einer so bünd-
ig schlagenden Widerlegung begleitet, wie der ungenannte Brief-
steller sie wohl nicht erwartet haben mag.

Unter solchen Umständen darf es nicht Wunder nehmen,
wenn russischerseits ein Versuch gemacht wurde, das Vergehen
der so unerwartet aufgetretenen Freunde der Echten und Echten

*) Diese drei „autoprotestantischen Bezeugnisse“ finden sich wörtlich abge-
druckt in dem vor 14 Tagen erschienenen neuesten (Juni-) Hefte der „Liv-
ländischen Beiträge“, herausgegeben von W. v. Bod, bei Dunder und
Humlot, Bd. III, Heft 4 (1870), S. 118—125. Vgl. das vom Heraus-
geber dazu Bemerkte S. 53—57.

von vorn herein zu neutralisieren. Nichts konnte zu diesem Be-
hufe zweckmäßiger scheinen, als die gegenwärtige Anwesenheit des
Kaisers von Rußland in Deutschland zu benutzen, einige Notabi-
litäten der Evangelischen Allianz zu vermögen, sich schon jetzt,
lange vor dem Zusammentritte der Evangelischen Allianz, und
ohne förmlich und feierlich von deren Generalversammlung ent-
sandt zu sein, an einen der stillen, ländlichen Orte Deutschlands
zu begeben, wo Alexander II. seit einiger Zeit von den Sorgen
der Regierung und den Beschwerden offizieller Repräsentation
ausruht. Und wie gedacht, so gethan! Ein Russe demnach ist
es gewesen, welcher die Pariser Sektion der Evangelischen Allianz
dringend ermahnt hat, doch ja die schöne Gelegenheit der An-
wesenheit des Kaisers in Deutschland nicht vorübergehen zu lassen,
ohne bei demselben den von der Schweiz her angeregten edeln
Schritt gleich jetzt, von sich aus, zu thun. Derselbe Russe ist es
demnach gewesen, welcher in der bevorzugten Lage war, einer
Deputation der genannten Sektion, die einen solchen Schritt
thun würde, die Wege zu demselben möglichst zu bahnen und
zu ebenen, indem er ihr die nöthigen Empfehlungen u. s. w.
verschaffte, um ohne Anstand zu einer Audienz beim Kaiser zu
gelangen.

Keinem gebildeten Protestanten sind die Namen der Pa-
storen Monod und de Pressensé in Paris fremd. Sie gehören
zu denjenigen außerdeutschen Häuptern des Protestantismus,
welche auch in Deutschland in den weitesten Kreisen den besten
Klang haben. Diese beiden Herren, denen sich noch
aus Paris Herr Professor St. Hilaire und Herr Voissier aus
Genf angeschlossen, ergriffen mit edler, selbstloser Bereitwilligkeit
die ihnen so freundlich bereitete Gelegenheit, auf dem scheinbar
kürzesten Wege zum Ziele ihrer und der Wünsche ihrer Komit-
tanten zu gelangen, baten um Audienz beim Kaiser, erhielten
sie sogleich bewilligt, reisten alsbald nach Stuttgart, und wur-
den am 23. Juni 1870, unverweilt auf der königlichen
Villa Berg bei Stuttgart, wo der Kaiser wohnte, von
demselben sehr baldreich empfangen. Dies ist für das richtige
Verständniß des ganzen Vorganges um so beherzigenswerther,
als der Kaiser während dieser Willkür nicht einmal das
diplomatische Corps hat empfangen wollen.

Der Inhalt der Audienz hat, wie wir weiter oben
ertheilt wird, folgender gewesen: Herr Pastor Monod hat
das Wort geführt, hat an den Kaiser eine erregende Adresse
gelesen, ihm mitgeteilt, daß die Generalversammlung der
Allianz in Newport die Sache der um ihres Glaubens willen
bedrängten Echten und Echten Livlands träftig in die Hand
nehmen werde, und schließlich Sr. Majestät eine Adresse über-
reichte, welche dieselbe mit eigenen Händen von ihm entgegenzu-
nehmen geruhte. Der Kaiser hat darauf der Deputation seinen
guten Willen ausgesprochen, indem er sagte, man lege denjeni-
gen Echten und Echten Livlands, welche aus der griechisch-ortho-
doxen Staatskirche Rußlands zum Protestantismus zurücktreten
wollten, „keine Hindernisse in den Weg“, aber — das Gesetz
verbiethen den Rücktritt — und „er könne das Gesetz
nicht ändern!“ Uebrigens bedauere er (déplore) die Art
und Weise, wie seiner Zeit die Konversionen durchgeführt
worden seien!

Hierauf hat der Kaiser den vier Mitgliedern der Deputa-
tion freundlich die Hand gereicht und sie sodann entlassen.

Was wird folgen?

Zum Schulstreit in Breslau.

Breslau, 30. Juni. Die neueste Eröffnung der Regierung in Sachen
der projektirten Lehranstalten kann leider noch immer nicht als eine zweifel-
lose Entscheidung der für unsere Stadt so wichtigen Prinzipienfrage über
die Unabhängigkeit der höchsten Schulen von konfessionellen Beschränkungen
aufgefaßt werden, und es scheint noch keineswegs sicher, ob die städtischen
Behörden auf den ihnen von Provinzial-Schulkollegium im ministeriellen
Auftrage gewordenen Bescheid sich entschließen werden, nimmere mit der Er-
öffnung der seit Jahren beschlossenen Lehranstalten auch faktisch vorzugehen.
Der Herr Kultusminister hat allerdings gestattet, daß „die beiden in
Ausicht genommenen höchsten Lehranstalten“ eröffnet werden. Nun hat be-
kanntlich die Stadtgemeinde Breslau, in der Erwägung, daß sie aus
Mitteln, die von der gesamten konfessionell gemischten Bürgerschaft aufge-
bracht werden, nur solche höhere Lehranstalten gründen könne, welche allen
Konfessionen gleichmäßig offen stehen und kein neues Streitobjekt für kon-
fessionelle Abrechnungen seien, in der That derartige in konfessioneller
Hinsicht rechtspartitische der — wie man es mit einem nicht sehr glücklichen
Ausdrucke genannt hat — „konfessionslose“ Schulen in Aussicht genommen
und ist bei dieser Absicht noch wiederholter ministerieller und regierungsseitiger
Gegenvorstellungen steken geblieben. Wenn der Magistrat dabei anerkannt
hat, daß den projektirten Lehranstalten im Allgemeinen „der christliche Cha-
rakter“ beizubehalten solle, so hat er diese Bezeichnung offenkundigerweise nur
dahin verstanden wissen wollen, daß das innere Wesen der neuen Bildungs-
stätten auf der allgemeinen christlichen Grundlage unseres nationalen Kultur-
lebens beruhen und mit derselben in Einklang stehen werde. Ausdrücklich
hat er die nur von einer kirchlich einseitigen Auffassung aus zu ziehende
Konsequenz, als ob der „christliche Charakter“ die Beschränkung des
Lehrer-Anstellungsrechts aus Gründen konfessioneller Gattung bedeuten könne,
als unzulässig zurückgewiesen.

Man sollte nun annehmen dürfen, daß wenn der Minister bei dieser
notorischen Sachlage „die Eröffnung der beiden in Aussicht genommenen
höheren Lehranstalten gestattet“, damit auch zweifellos die von hier aus allein
projektirte gewöhnlichen Schulen gewährt seien, und wenn wir von unserem
Herrn Kultusminister völlig überzeugt sein könnten, daß er den christlichen
Charakter in demselben Sinne aufgefaßt, wie die überwiegende Mehrzahl der
gebildeten Zeitgenossen, so würden wir damit zu einem erfreulichen Einver-
ständniß und zur wirklich werthen Beilegung eines im staatlichen und im
sozialen Interesse höchst beklagenswerthen Streites gelangt sein.

Wir glauben diese Auffassung vertreten zu sollen, können aber nicht in
Abrede stellen, daß die Sache nicht ganz klar und offen liegt. Herr v. Müll-
er verbindet seine Ermächtigung, die Lehranstalten zu eröffnen, „mit dem
Bemerkten, daß bei der Befestigung der von dem Magistrat zu wählenden

Lehrer nur von der seiner Erklärung entsprechenden Voraus-
setzung ausgegangen werden könne, daß die Anstalten christ-
liche sein sollen.“

Hier hängt also Alles davon ab, welche Deutung und Bedeutung der
bezeichneten Voraussetzung beigelegt wird. Die Worte: „seiner Erklärung
entsprechend“ scheinen uns allerdings dafür zu bürgen, daß die Voraus-
setzung der Regierung keine andere sein könne, als wie sie im Sinne der
Magistrats-Erklärung liegt, andererseits aber werden wir zur Vorsicht er-
mahnt durch die Hervorhebung des Befestigungsrechtes und die aufs
Neue betonte Mahnung, „daß die Anstalten christliche sein sollen“, ohne daß
der mit dem christlichen Charakter vom Magistrat in Verbindung gebrachten
Normen bezüglich der Anstellungsfähigkeit von Lehrern verschiedener Kon-
fessionen gedacht wäre. Das Befestigungsrecht der Regierung ist zwar über-
haupt nicht bestritten, und sie kann dasselbe ohne Widerrede nach Belieben
anwenden. Das aber wollte und will die Stadt Breslau bei den neuen
Anstalten verhindern, daß man den von ihr gewählten Lehrern seitens der
Regierung unter Berufung auf den stiftungsmäßigen Charakter der Lehr-
anstalten aus Rücksichten des konfessionellen Bekenntnisses
die Befähigung verweigern könne, so lange der allgemein christliche Cha-
rakter der Schulen durch eine überwiegende christliche Majorität des Lehrkör-
pers gewahrt ist — und gegen diese Gefahr würde nur die obige erste
Deutung der „Voraussetzung“ schützen.

Seine erste Deutung möchte also zur einzigen gemacht werden, wenn
wir die neueste Eröffnung der Regierung als vollständig befriedigend und
definitiv entscheidend sollten betrachten dürfen, und es wäre wohl zu wün-
schen, daß sich die Regierung bereit finden lassen möchte, ihrer Eröffnung
in dieser Richtung eine jeden Zweifel ausschließende Erklärung folgen zu
lassen. (S. 3.)

Deutschland.

Berlin, 1. Juli. [Vom Hofe. Die Meldung
der Fremden seitens der Gasthofsbesitzer. Ver-
legung des Seminars in Königsberg. Die Fort-
schrittspartei. Prof. Graefe. Aus Spanien.] Nicht
unbemerkt ist es geblieben, daß der Kronprinz den Kaiser von
Rußland bei dessen Durchreise durch preussisches Gebiet begrüßt
und wenn auch der Kronprinz den Czaren bei dessen jüngsten
Aufenthalt in Berlin nicht gesehen hat und jetzt also einer
Höflichkeitform genügt, so würde dieser Umstand allein wohl
nicht hingereicht haben, den prinzipiellen Belust zu veranlassen.
Bekanntlich läßt der österreichische Kaiser den Czaren in Warschau,
also auf eigenem Gebiete durch einen Erzherzog, der zumal dem
österreichischen Heere nahe steht, begrüßen. Hieran zeigt
sich die prinzipielle Haltung des Kaisers. Die
Politik eines Kaisers ist ein wichtiger Theil der
des Generals Jadowitz. Die Eröffnung
wird man sich in dem Ministerium des Innern mit den hiesigen
bestehenden Anordnungen über die den Gasthofsbesitzern noch
obliegende aber gesetzlich nicht mehr zu rechtfertigende Ver-
pflichtung der Meldung der bei ihnen verkehrenden Fremden
beschäftigen. Wie bekannt, liegen bereits richterliche Entscheidungen
vor, welche auf Grund der Bundesgewerbeordnung die
Gasthofsbesitzer von jener Verpflichtung befreien, die abgesehen
von letzterer, durch Aufhebung der Pächter- und Einfuhrung
der Freizügigkeit, Abschaffung der Aufenthaltskarten und dergl.
mehr jeden Halt verloren hat. Wenn die Gastwirthe sich
durch Meldung empfehlen wollen, so ist das Sache der Freiwilligkeit.
In Schulkreisen ist die Verlegung des Seminars von Kö-
nigsberg in Preußen nach Walbau, das früher ein landwirth-
schaftliches Institut beherbergte, viel beklagt worden, zumal dort
jezt ein Internat errichtet werden wird, gegen welches sich tiefsin-
nige und praktische Schulmänner überhaupt erklären. Das
Königsberger Seminar hatte eine sehr rühmliche Geschichte; es
blühte vor bald 40 Jahren unter Preuß, der gleich Diesterweg in
seinem Fache ein Bahnbrecher war und treffliche Schüler aus-
bildete, die des Lehrers Methode und Grundsätze in der Volks-
schule der Provinz Preußen verbreiteten. Auch Preußs Nachfol-
ger, Direktor Steeger, war bemüht, den überkommenen guten
Ruf zu erhalten und zu befestigen. Unter Räumers Ministerium
und mit dem Erscheinen der berufenen Regulativ wurde das
Seminar zu einer konservativ-orthodoxen Pflanzstätte, die durch
das Internat einen gewissen Abschluß erhält. — Das geschäfts-
führende Komite der Fortschrittspartei hat jetzt die „Parteien-
genossen“ zu Geldbesteuern aufgefordert, weil die Wahlagitationen
natürlich Geld kosten. So wenig an der Sache selbst etwas
auszusetzen ist, um so mehr ist es an der Form, da erfahrungs-
mäßig solche öffentliche Aufrufe keinen rechten Erfolg haben
und meist ganz ungehörige Angriffe erfahren. Bei einer richti-
gen und sachgemäßen Organisation haben Sammlungen durch
Vereine, Unterausgänge u. s. w. ganz andere und bessere Re-
sultate. Wer überdies geben will, weiß ohnehin, wie und wo er
die Sache zu unterstützen hat. — Unser berühmter Mitbürger
der Augenarzt Geh. Medizinalrath Professor Dr. v. Graefe ist
sehr leidend und hat schon während der letzten Zeit die Kranken-
liegend empfangen. Auch wurde ihm das Sprechen öfters recht
schwer, und er war genöthigt, die Assistenten aufzufordern, die
angefangene Rede fortzusetzen. — Hierher gelangter amtlicher
Mittheilung zufolge hat die zeitliche spanische Regierung den Be-
griff der Kriegskontrollen dahin erläutert, daß als solche Pi-
stolen, Revolver, Gewehre, Karabiner mit einem Kaliber von
mehr als 7 Millimeter, sowie die dazu gehörige Munition gel-
ten. Für die Einfuhr ist in jedem einzelnen Falle die Geneh-
migung des Ministers des Innern erforderlich.

Nachdem durch Präsidialverfügung vom 22. v. M. das
Gesetz betreffend die Errichtung des Bundes-Oberhandels-
gerichts vom 5. August in Wirksamkeit gesetzt worden, besteht
die erste Aufgabe des Bundesgerichts darin, das in Art. 11 des
Gesetzes vom 12. Mai v. J. vorbehaltene Regulativ zu entwer-

fen, welches den Geschäftsgang des Bundes-Oberhandelsgerichts ordnen soll. Nach Inhalt desselben Artikels bedarf dieses Regulativ der Bestätigung durch den Bundesrath. Da der Wiederzusammentritt des Bundesraths erst für den nächsten Herbst beabsichtigt ist, so würde, wie die „Weiser-Ztg.“ bemerkt, die Bestätigung des Regulativs allerdings eine bedeutende Verzögerung erfahren und das Bundesgericht demnach vorläufig nicht im Stande sein, seine Thätigkeit zu beginnen. Diese Verzögerung würde aber mit Rücksicht auf die Verordnung vom 22. v. M. mit großen Mißständen verbunden sein. Nach § 27 des Gesetzes vom 12. Mai v. J. gehören zur Zuständigkeit des Bundes-Oberhandelsgerichts alle Sachen, welche an dem Zeitpunkt, an dem das Gesetz in Wirksamkeit tritt, bei einem obersten Landesgerichtshof noch nicht anhängig gemacht sind. Die Entscheidung aller bis zum 5. August bei einem obersten Landesgerichtshof nicht anhängigen Sachen müßte also verschoben bleiben, bis das Geschäfts-Regulativ die Bestätigung des Bundesraths erlangt hat.

Unter denjenigen Landtagsvorlagen, welche in den einzelnen Ministerialressorts ausgearbeitet werden, befindet sich, wie bekannt, auch das neue Pressegesetz. Die Sichtung des reichen Materials und der mannigfachen Entwürfe, welche seit Jahren im Ministerium des Innern ausgearbeitet wurden, liegt im Momente dem Regierungsrathe v. Goltz ob. Diese Nachricht entlehnen wir der „Elberf. Ztg.“, die in neuester Zeit mit ihren Berliner Neuigkeiten allerdings wenig Glück hat. So u. A. mit der Nachricht von der bereits erfolgten definitiven Ernennung eines Generalfeldmarschalls.

Die auf den 3. August erhoffte Amnestie scheint keine sehr umfangreiche zu werden, sondern sich nur auf einzelne Begnadigungsfälle beschränken zu wollen. Es ist beispielsweise das Kieler Appellationsgericht vom Justizministerium aufgefordert worden, mit Rücksicht auf jenen Tag 3 Strafgefangene der Provinz namhaft zu machen, welche der Begnadigung würdig sind.

Die am 20. Juni vom Grafen Bismarck, vom italienischen Gesandten Grafen de Launay und vom schweizerischen Gesandten Oberst Hammer unterzeichnete Konvention wegen der Gotthardbahn umfaßt vier Artikel, deren Inhalt bereits bekannt ist. Zu erwähnen wäre nur noch, daß nach Art. 3. diese Konvention für null und nichtig erklärt werden soll, wenn es bis zum 31. Januar 1871 nicht gelungen sein sollte, die ganze auf Deutschland nach der Konvention vom 15. Oktober 1869 fallende Subvention zu beschaffen. Der Austausch der Ratifikation dieser Konvention vom 20. Juni soll gleichzeitig mit dem Austausch der Ratifikation der Konvention vom 15. Oktober 1869 in Bern stattfinden.

Die Mittheilungen in den Zeitungen über die Punkte, auf welche sich die Organisation der Postverwaltung erstrecken wird, werden offiziös als unrichtig bezeichnet. Dahin gehört auch die Angabe, die sich auf die Vorbildung der Postelver- und Postgehilfen bezieht.

Mit dem letzten Juni ist der Termin abgelaufen, bis zu welchem für alle Ministerien der Etat eingereicht werden muß; es haben deshalb in den letzten Wochen die umfassendsten Arbeiten stattgefunden, der einzelnen Ressortanmeldungen für das Budget, worauf dann die Verhandlungen mit den einzelnen Ministerien aufgenommen werden, aus dem schließlich die Budgetvorläge für den Reichstag resultirt.

Die Amtsblätter der Provinzial-Regierungen und des Ober-

Präsidiums in Hannover wurden bis zum 1. Januar d. J. theils von den Redaktionen, theils von der Regierung selbst unter Benutzung eines portofreien Rubrums zur Post eingeliefert. Nachdem nun in Folge des Gesetzes vom 5. Juni 1869 die Portofreiheit aufgehört hat, haben aber die künftige Behandlung der Regierungs-Amtsblätter bei den Postanstalten Vereinbarungen zwischen dem Ministerium des Innern und der Postverwaltung des Nordbundes stattgefunden. Nach denselben soll vom 1. Juli ab die Beförderung der bezeichneten Amtsblätter nur im Wege des Postdebit erfolgen. Die Erhebung einer Provision findet nicht statt. Wo bisher die Ausfertigung der Einzel-Exemplare, durch die Landrathsämter, Verwaltungsämter und Kommunalbehörden bewirkt wurde, geht dies Geschäft demnach auf die Postanstalten über.

Aus Bismarck (Medb.) berichtet das „Hofstädter Tagesblatt“: Am 29. Juni erschöpfte sich hier der Küsseler Brandt aus Gaggow von der 7. Kompanie der hier garnisonirenden 2 Bataillons des 90. Regiments. Die einzuleitende Untersuchung wird hoffentlich ergeben, ob das allgemein verbreitete Gerücht, der Unglückliche habe sich durch die ihm von Seiten eines Unteroffiziers widerfahrte brutale Behandlung zum Selbstmorde getrieben lassen, Glauben verdient. — Aus Freiburg (Sachsen) theilt der dortige Anzeiger Folgendes mit: Leider bestätigt sich die Vermuthung, daß schroffe Behandlung seiner Vorgesetzten die Todesursache des braven Jägers Friedrich Geißler, dessen Selbstmord mitgetheilt ward, gewesen sei. In einem in seinem Notizbuche vorgefundenen Briefe, von welchem das erste Blatt weggerissen ist, lautet, waren noch folgende Zeilen zu lesen: „Liebe Eltern! Ich kann nicht umhin, in meinem Leben in einem so schmachvollen Ende durchzubringen. Es thut mir in der Seele weh, euch so zu kränken, was vielleicht auch euer Tod sein wird. Nur verzeiht mir meine theuerste E. D. Ich alle wohl und vergeßt nicht euren ungehorsamen Sohn Friedrich Wilhelm Geißler. Es ist mir unmöglich, die Worte des Sergeanten Raumer auf meinem Herzen liegen zu lassen, welche lauteten: „Wenn ich eine Nase vom Hauptmann bekomme, so habe ich Ihnen Danksagen zu sagen, so alt wie Sie sind; ich will Sie schon neinkürzen.“

Thorn, 30. Juni. Für die bevorstehenden Wahlen sind unsere Aussichten nicht die günstigsten. Für den Reichstag würde zwar die Wiederwahl des Hrn. Dr. Meyer mit Stimmeneinhelligkeit aller deutschen Wähler erfolgen, Dr. M. auch, wie er es in der letzten Sitzung bei Berathung des Strafgesetzbuches ja gezeigt hat, ein sehr nützliches und einflussreiches Mitglied der Versammlung bei Berathung der zu erwartenden wichtigen Vorlage auf dem Gebiet der Rechtspflege sein, insofern sind die pekuniären Opfer, welche er bisher schon der politischen Wirksamkeit gebracht hat, zu groß, als daß deren Fortsetzung ihm zugemuthet werden könnte, und für jeden andern würden die Erfolge der Abstimmung auch bei der größten Anstrengung der Wahlkomite's in Thorn wie in Kulm doch zweifelhaft sein. Fast noch schlimmer steht es mit den Wahlen für den Landtag aus. Der bisherige Vertreter unseres Kreises, Hr. G. Weese, hatte schon Ende Mai in zwei von ihm selbst veranstalteten Besprechungen ihm persönlich wie politisch nahe stehenden Männern mit Entschiedenheit erklärt, er werde eine Erneuerung seines Mandats nicht annehmen, man möge sich also nach einem andern liberalen Kandidaten umsehen. Da jedoch unter den Bewohnern des Wahlkreises sich kein Mann fand, dem sofort sich alle Stimmen zugewandt hätten, man auch mit Recht Bedenken trug, ohne vorgängige Besprechung mit den Parteigenossen im Landkreise zu Vorschlägen zu schreiten, beschloßen die Anwesenden, die Personenfrage vorerst zu verlagern und nur den Grundgedanken festzuhalten, daß die liberalen Fraktionen in der Wahlkomite's an Einigkeit zusammenwirken müßten. Doch wurden einige Namen genannt, auf welche man möglicherweise rechnen könne, und dies veranlaßte nun einige, die sich als „unabhängige“ betrauten, sich an einen der Genannten, den Eigentümer einer größeren Provinzialzeitung, zu wenden, und ihm die Kandidatur für den Wahlkreis Thorn-Kulm anzufragen. Da der gedachte sich aber entschieden zur Fraktion der Nationalliberalen bekennt, erregte dies den Widerspruch der entschieden-

Anhänger der Fortschrittspartei, welche nun unter Ausschluß fast aller Theilnehmer an den beiden ersten Besprechungen für sich zusammentraten, und, wie man hört, den Beschluß faßten, daß nur ein zuverlässiger Fortschrittsmann gewählt werden dürfe. Es wurde darauf durch eine Deputation dem Hrn. G. Weese vorgelegt, daß der Wahlkreis seine Wirksamkeit im Abgeordnetenhaus nicht entbehren könne, und in ihn gedrungen von seiner Weigerung der Wiederannahme eines Mandats abzustehen, wozu er endlich auch, nicht ohne großes Widerstreben, sich entschloß. Dies erweckte aber den Widerspruch derer, die andere Pläne und Absichten für die nächste Wahl gefaßt hatten, namentlich mehrerer Gutsbesitzer, die sich schon durch ihre Verhandlungen mit anderen gebunden hatten, und sie haben sich — zur Zeit freilich nur in Privatgesprächen — mit Entschiedenheit gegen die Wiederwahl des Abg. Weese ausgesprochen. Wir stehen also hier in der Gefahr eines Wahlkampfes nicht bloß gegen die Polen, die Konservativen und Gothaer, sondern auch der beiden großen liberalen Fraktionen, deren Einigkeit ihnen bisher immer den Sieg sicherte, deren Zwiespalt aber gar leicht das Resultat der Wahlen sehr gefährden kann.

Breslau, 1. Juli. (Tel.) Der Kronprinz von Preußen traf heute früh 6 Uhr 32 Minuten mit dem Kurirzuge hier ein und begab sich sofort nach dem königlichen Schlosse. Um 7 Uhr 47 Minuten traf der Kaiser mittelst Extrazug ein und wurde vom Kronprinzen und den Spitzen der Militärbehörden am Bahnhofe empfangen. Der Kaiser trug die preussische Generalsuniform, der Kronprinz die Uniform seines russischen Husaren-Regiments. Nach dem Dejeuner auf dem Bahnhofe setzte der Kaiser um 8 Uhr 50 Minuten die Reise nach Warschau fort.

Marburg, 29. Juni. Nach der „Oberhess. Z.“ ist der Kurator der hiesigen Universität, Geh. Rath Rödenbeck, (früher Konfistorialrath in Posen), in gleicher Eigenschaft nach Halle verjezt.

Hamburg, 30. Juni. Die Polizeibehörde hatte den Inhabern öffentlicher Lokale unterlagt, Arbeiterversammlungen abhalten zu lassen. Abends fand deshalb eine Versammlung von streikenden Arbeitern unter Zulauf einer bedeutenden Volksmenge auf dem Heiligengeistfelde statt. Die Polizei forderte sie zum Auseinandergehen auf, griff, da ihr Widerstand geleistet wurde, die Versammelten mit blanker Waffe an und trieb sie auseinander. Von beiden Seiten fielen Verwundungen vor. Abends 11 Uhr war die Ruhe vollständig wiederhergestellt. Ca. 2000 Bürger haben der Regierung den streikenden Arbeitern gegenüber ihre Unterstützung als Spezialkonstabler angeboten. Die streikenden Arbeiter, welche sich von Hamburg heute nach Wandersbeck gezogen hatten, wurden von dort von der Polizei und einigen preussischen Mannen vertrieben.

Dresden, 1. Juli. Der Kaiser von Rußland ist mit dem Großfürsten Wladimir heute früh 2 1/2 Uhr hier eingetroffen. Auf dem Bahnhofe war Prinz Peter von Oldenburg und der russische Gesandte anwesend. Der Kaiser ist nach einem Aufenthalt von 10 Minuten weiter gereist, während der Großfürst Wladimir noch einige Zeit verweilen wird. Der Kaiser ist in die Belvedere abgetreten. — Die Bundesrathliche Konstitutionellen sächsischen Landtagsabgeordneten Andermann, Günther, Haberkorn und Genossen haben heute einen Aufruf an Sachsens Reichstagswähler veröffentlicht. Hauptpunkte ihres Programms sind:

Die Verfassung des Norddeutschen Bundes zu schützen; jeder Ueberschrei-

Der König ein Maler.

Historische Novelle von M. Ant. Nienbori.

(Fortsetzung.)

Der König war viel zu lebhaft überzeugt von seinem Kunstberuf, als daß er den Zweifel seiner Generale nicht hätte energisch pariren sollen.

„Gundling“, sagte er, „gehe Er mal hinunter zur Stechbahn, gleich an der Ecke wohnt der Gemäldehändler Dehnicke, der soll gleich heraufkommen.“

Wenige Minuten waren verstrichen; der Hoflieferant Dehne kam und dienerte ehrfurchtsvoll herein in den Kreis der Generale.

„Majestät haben befohlen“, sagte er zum König. „Ja, Dehnicke, Ihr seid ein Gemäldehändler. Wir haben hier Streit, seh Er sich einmal diese Bilder an.“

Dehnicke bejaß sie als Geschäftsmann von rechts und links, und fand auch überall in der Ecke den Verfasser in den Worten: F. W. pinxit. Unter der schlängeligen Gale war gar zu obiger Schrift — wahrscheinlich zur Erinnerung an die Gicht oder an seine schmerzliche Zerstreuung — noch hinzugefügt: „in tormentis.“

„Nun, was meint Er, daß sie werth sind?“ „Das ist sehr schwierig, Majestät, der Werth stammt vom Kauf und Verkauf; aber Majestät verkauft doch nicht...“

„Das ist gleichgiltig. Ich frage, was würde Er einem andern Maler, der mit solch einem Bilde in seinen Laden kommt, ehrlich bieten?“

Der Kaufmann überlegte bei sich: „Die Herren haben sich gestritten über den Werth dieser Bilder, das ist klar. Es fragt sich nur, wie ich die Majestät befriedige, wenn ich hoch oder niedrig greife... Sind eigentlich gar kein Kaufobjekt, man weiß nicht, ob sie fehlerfrei und kunstgerecht sind; sind fast zu grellfarbig — was thut's? ich will mitten durch gehen.“

„Ich denke“, fing er endlich an, „daß ein Stück, wie dies hier — er hatte den Hund vor sich — wohl seine hundert Thaler werth ist, die andern ebensoviel, nur so zehn Thaler drüber oder drunter, je nach Liebhaberei.“

Alles fuhr voll Erstaunen empor, und der König lächelte wahrhaft triumphirend. Der Händler bemerkte also, daß er gut geschätzt hatte; ein Stein fiel ihm vom Herzen.

„Also mitten durch hundert Thaler fürs Stück! rief der König hocherfreut.“

„Ja, Majestät! bejahte der Händler.“

„Nun, will ich Ihn was sagen: ich verkaufe Ihn die Bilder dafür; nehm Er sie mit und schicke er mir für die fünf als Geld.“

War der Händler eben den Stein los, so fiel jetzt ein rie-

figer Fels auf ihn — er stürzte, wie konnte er sich des Königs Ungnade zuziehen?

Es blieb ihm nichts übrig, als mit fröhlicher Miene nach den bösen Bildern zu greifen. Gundling mußte ihm tragen helfen und war beauftragt, sich den Betrag auszahlen zu lassen; denn das königliche Gemüth wollte sogleich realiter an dem ersten Künstlererlös seine Augenweide haben.

Während die Generale stumm dem winkenden Bilderhändler nachsahen, dem Gundling hilfsreich und spottend die kostbaren Erwerbungen zutrug, erhob sich der König: „Ihr seht, meine Freunde, daß ich mit mein Brot sehr gut verdienen kann. Das Malen ist weit plausibler für einen alten Mann, als das Regieren, wobei Einem so leicht Alles quer geht. Ich bin der Widerwärtigkeiten überdrüssig. Zudem bin ich krank, zum Stubensitzen hinter dem Ofen verurtheilt, das nicht für einen König von Preußen paßt. Ich habe daher vor, ehestens meine Regierung niederzulegen und mich nach Wusterhausen zurückzuziehen. Dort soll mein Alterssitz sein. Von Staate verlange ich Nichts, denn ich sehe, ich kann ohne ihn leben.“

So sprach der König ernst und bedachsam. Alles starrte ihn an, in den Gesichtern war Schrecken und Ueberraschung zu lesen.

Nun winkte er mit dem gewöhnlichen Zeichen der Entlassung, indem er seine Pfeife auf den Tisch klopfte und Zeder erhob sich.

„Der König, ein Maler!... wohl gar ein Meister?... der Himmel behüte, was ist das?...“

Also flüsternten sämtliche Lippen draußen auf den Korridors, und das Kopfschütteln und Staunen nahm kein Ende. Grumbkow und Seckendorf aber sahen sich beide mit Entsetzen an, sie saßten ihren Antheil, den sie am Ueberdruß des Königs hatten, und die Frage trat an sie heran: wer dann in Preußen regieren sollte?

Eben sagte der alte Anhalt vor ihnen laut (es war, als wenn er's auf Grumbkow gemünzt hätte, den er nicht leiden konnte): „Er wird die Königin und einen Regentenschaftsrath einsetzen.“

„Hört Ihr's? Die Königin!“ flüsterte Grumbkow und faßte krampfhaft Seckendorfs Hand. „Wir sind verloren, helf uns der Himmel!“

„Das Schlimmste ist, Grumbkow“, erwiderte der kühle Seckendorf, „man kann ihm zutrauen, daß er den Plan ausführt. Beobachtet Ihr morgen den König; wir müssen indeß Alles versuchen, um ihm diese Luft an der Malerei zu vertreiben. Gehen wir zum Bilderhändler.“

Beide schritten durch die Schlossportale und traten bald in Dehnickes Laden. Dieser saß im Hinterzimmer und brütete starr über seinen Bildern, deren urplötzliche Acquisitio ihm im-

mer noch nicht recht begrifflich schien. Seine Frau schalt und weinte dazwischen, sie warf ihm seine Feigheit vor, die allein an der Vollziehung des Kaufes Schuld sei; der Mann hatte keine Antwort.

Bei dem Eintritt der beiden Herren, die er wiedererkannte, stand er auf und gebot mit verlegenem Gesichte seiner Frau Ruhe und Anstand.

„Ihr habt“, begann Seckendorf, „da eine gute Acquisitio gemacht. Nicht wahr?“

„Gut?“ seufzte der Händler; „sie muß wohl gut sein; allein wenn Ew. Excellenz das Geschäft mir abnehmen wollen, so gebe ich ohne Profit dahin.“

„Hm, da müssen die Bilder doch wohl nicht so viel werth sein, als Ihr sie taxirt. Sagt uns die Wahrheit!“

Der Händler zögerte; aber die Frau rief für ihn: „Könnens glauben die Herren; gar Nichts sind sie werth — man wird meinen Mann für den Schaben noch auslachen!“

„Meint Ihr das im Ernst?“ fragte Grumbkow rasch den Händler, und sah Seckendorf dabei an.

„Allerdings ist das möglich“, entgegnete der Händler schüchtern, „von Kunstwerth ist vielleicht gar keine Rede.“

„Nun, da bedaure ich Ihn“, versetzte Seckendorf. „Sein Geld ist verloren. Hundert Thaler für ein Bild, das ist ein Preis für ein Meisterstück.“

„Das ist eben, er wird sein Geld verlieren!“ warf die Frau wieder ein.

„Ich fürchte...“

„Ihr sollt es nicht verlieren!“ rief Seckendorf; „ich will Euch die Bilder abkaufen, das heißt für den Einkauf, wenn Ihr dies F. W. pinxit verdeckt, die Bilder aushängt und für Leute sorgt, die sie besehen und recht schlecht machen. Aber daß Ihr keines davon verkauft, sonst gilt unsere Abrede nicht!“

Des Kaufmanns Augen leuchteten auf, sein Geschäft hatte Deckung gefunden. So konnte er Nichts mehr verlieren, und der schlimmsten Sorge war er quitt.

Als Seckendorf draußen in seinen Wagen stieg, ermahnte er noch Grumbkow, ebenfalls bestellte Leute an den Laden zu schicken, die des Königs Bilder tadeln und verwerfen sollten, da man des Guten nicht genug thun könnte.

Und damit trennten sich die beiden Genossen.

Als die Beiden von Dehnickes Laden geschieden waren, beleuchtete und betastete der Händler seine theure Waare noch einmal von hinten, vorn und seitwärts und, indem er dem Vorschlage Seckendorfs nachgrübelte, brumnte er: „Eigentlich doch ein schlecht Geschäft, nicht den geringsten Profit bei solchem Handel mit hohen Herren! Der kaiserliche Diktator will mir den Einkauf wiedergeben; wo bleiben meine fünf Geschäftsprozent wenigstens?... Und dabei darf ich gar nichts verkaufen,

tung der Verfassungsgrenzen entgegenzutreten; die völlige Einigung aller deutschen Stämme unter einer und derselben (bundesstaatlich-konstitutionellen) Verfassung angestreben; die Bestrebungen nach Zentralisation zu bekämpfen, und ganz besonders auf eine wesentliche Verminderung der Ausgaben für das Bundesheer hinzuwirken, soweit solche Verminderung nach der Bundesverfassung und mit Rücksicht auf die Sicherheit des Staates irgendwie statthaft erscheint.

Stuttgart, 29. Juni. Die Nachricht, daß Bischof Gesele von Rottenburg einem ziemlich beglaubigten Gerüchte zufolge erklärt habe, im Falle der Verkündung der Unfehlbarkeit der bischöflichen Würde entsagen und auf seinen Lehrstuhl in Tübingen zurückkehren zu wollen, beruht, wie das „Deutsche Volksblatt“ hört (und dieses Blatt erhält öfter Mittheilungen von Gesele selbst), auf einer Aeußerung, welche Gesele schon vor längerer Zeit privatim und gelegentlich in Rom gethan hat. Es handelt sich, fährt das „Deutsche Volksblatt“ fort, keineswegs um eine feierliche und bindende Erklärung, sondern eher um einen Ausdruck des Unmuthes, den man dem in Gemeinschaft mit wenigen Genossen fast ausichtslos Ringenden kaum verdenken wird.

München, 1. Juli. (Tel.) Die Abgeordnetenkammer nahm die als präjudizial vor Art. 1 diskutierten Artikel 2 und 3 des Ausschufentwurfes der Advokatenordnung an. Hiermit ist die Seitens des Regierungsentwurfes vorgeschlagene Schaffung zweier Klassen von Advokaten abgelehnt.

Aus der bairischen Rheinpfalz, 29. Juni. Das ultramontane Getriebe nimmt gegenwärtig immer größere Dimensionen an, und wird selbst der Beichtstuhl zur Erreichung zelotischer Zwecke benutzt. So wird von einigen Geistlichen solchen Dienstmädchen, welche bei Protestanten dienen, eine Absolution nicht ertheilt und ihnen natürlich auch die Darreichung des heiligen Abendmahls verweigert. Ein eklatanter Fall dieser Art kam vor Kurzem in der bedeutendsten Stadt der Pfalz vor. Ein Geistlicher erklärte nämlich zwei Dienstmädchen, welche schon drei Jahre bei einem protestantischen Dekanaten dienten und dort eine sehr gute Behandlung erfuhren, im Beichtstuhle, daß sie nur dann Frieden mit Gott haben könnten, wenn sie den Dienst bei dem Protestant sofort verlassen und eine gute katholische Herrschaft sich gewählt haben würden. Den beiden Mädchen, um ihrem religiösen Bedürfnis genügen zu können, blieb nichts Anderes übrig, als den ihnen lieb gewordenen Dienst sofort zu verlassen. (Eilberfelder Bzg.)

Österreich.

Wien, 29. Juni. Wie die „Presse“ hört, ist in den prager feudal-kerikal-föderalistischen Konventikeln beschlossen worden, daß der neugewählte steirische Abgeordnete Maagen im steirischen Landtage den Antrag auf Nichtbesetzung des Reichstages stellen soll. Die „Presse“ hält eine Annahme dieses Antrages nicht für möglich, selbst wenn in Folge kerikaler Wahlen im steirischen Großgrundbesitz der steirische Landtag seine kerikale Majorität aufweisen sollte. Die kerikale Partei geht jedenfalls mit großen Absichten um; sie wird wohl aber erst den Ausfall sämtlicher Wahlen abwarten, bevor sie mit ihrem Feldzugsplan öffentlich hervortritt. Bei den gestrigen Wahlen der Landgemeindegemeinde Salzburg hat, soweit die Resultate vorliegen, die kerikale Partei sechs Abgeordnete durchgesetzt, die verfassungstreue Partei nur Einen, wenn man nämlich den Abt Ober als solchen gelten lassen will. Ueber die Wahlen der Städte von Krain liegen noch keine vollständigen Nachrichten vor: es wurden theils liberale, theils kerikale Kandidaten gewählt. — Wie aus Feldkirch der „N. Fr. Pr.“ telegraphirt

wird, sind in Vorarlberg die Wahlmännerwahlen der Landgemeinden derartig ausgefallen, daß der kerikalen Partei die Landtagsmajorität gesichert ist. — Morgen finden die Wahlen im Großgrundbesitz von Niederösterreich, Steiermark und Wäthern statt; für letzteren hat Graf Wehrna (zur verfassungstreuen Partei gehörig) die Vollmacht des Kaisers zur Stimmgebung erhalten. Morgen wählen ferner die Städte von Oberösterreich und Kärnten. — Die czechischen Blätter veröffentlichen folgenden, u. a. von Palach, Kiezer, Gregz, Klauzy, Skrejšowski, Gladkowski und Zeithammer unterzeichneten Wahlaufruf für die Ergänzungswahlen zum böhmischen Landtag:

Gesetz! Unser ganzes Volk hat die Deklaration als den wahren Ausdruck seiner politischen Ueberzeugung angenommen. In dieser ist ausgedrückt, daß nur die Gleichberechtigung der beiden Nationen im Lande, in allen verfassungsmäßigen und juristischen Angelegenheiten ehrlich durchgeführt, unserm Vaterlande Einheit und Frieden sichern kann, daß nur die historische berechnete und mit dem Fortschritte der Neuzeit verbundene Selbstständigkeit des Vaterlandes dem ganzen politischen Volke wahre Freiheit gegen Vergeßung, woher sie auch kommen mag, und moralischen Wohlstand, der nicht zu Gunsten Anderer ausgebeutet wird, hervorbringen kann. Die Autonomie der Krone Böhmens, verbunden mit den Fortschritten der Zeit, ist die Fahne, unter welcher wir durch den Kampf zum erhabenden Ziele gelangen werden. Nur wer entschlossen ist, unter dieser Fahne zu kämpfen, kann die Ehre haben, zu Eurem Vertreter bei den bevorstehenden Landtagswahlen gewählt zu werden. Nur durch echt czechische Ausdauer werden wir die Hindernisse bewältigen, welche sich uns immer wieder entgegenstellen. Nur durch Eintracht im Kampfe werden wir den Sieg erlangen, darum wollen wir uns nicht theilen und uns nicht ergeben.

Sämtliche Deklaranten werden zur Wiederwahl empfohlen mit Ausnahme Professors Koristka, welcher zu Gunsten des Professors Tilscher zurückgetreten ist. Der jungczechische Führer Dr. Baral hat ebenfalls erklärt, daß er von seiner Kandidatur abstehe. — Die Wahlbewegung in Galizien ist eine sehr verworrene. Die Vereinigung der drei Fraktionen Ziemiakowski, Smolka und Samelson hat keinen langen Bestand gehabt. Die Resolutionisten und Aristokratisten erheben wieder ihr Haupt und das Großpolnische Wahlkomitee entfaltet ungehört seine, alle möglichen politischen Kullen protegirende Thätigkeit. Die Smolkasche Partei sucht ihrerseits durch Volks- und Wahlversammlungen die gegnerischen Kandidaten einzuschüchtern; namentlich soll in Lemberg die Wahl Ziemiakowskis verhindert werden. Die Bornahme der Reichstagswahlen und die Besetzung des Reichsraths von Seiten des galizischen Landtags steht jedoch schon jetzt außer Zweifel, da nur die demokratische Fraktion Smolkas sich prinzipiell für Nichtbesetzung des Reichsraths erklärt hat. — In der Bukowina wird die politische Verwirrung geradezu eine „gräuliche“ genannt. Deutsche, Polen, Ruthenen und Rumänen kämpfen als geschlossene Parteien gegen einander; selbst im Großgrundbesitz stehen sich zwei Fraktionen, eine liberale deutsch-polnische und eine an den griechisch-orthodoxen sich anlehrende rumanische einander gegenüber. — Der Kaiser hat zur Unterstützung der durch den Brand in Konstantinopel verunglückten Familien der österreichisch-ungarischen Kolonie daselbst einen Beitrag von 20,000 Fr. aus Privatmitteln gespendet. — In Kienmeyer haben am Abend des 27. in Folge der Wahl des verfassungstreuen Kandidaten, Erzseffe stattgefunden, die nur durch Einschreite der Militärs beigelegt werden konnten; es haben verschiedene Verhaftungen stattgefunden.

Wien, 30. Juni. (Tel.) Die bisher stattgehabten Wahlen der Städte Oberösterreichs und Kärnthens sind in liberalem Sinne ausgefallen.

Brünn, 30. Juni. (Tel.) Bei der Wahl des fideikommissarischen Grundbesitzes hatte die Verfassungspartei es

ist dies das erste Mal, daß in diesem Wahlkörper die Verfassungspartei mit ihren Kandidaten durchdrang.

Pest, 30. Juni. (Tel.) In der heutigen Unterhausung wurde folgende Interpellation gestellt: Nach welchem Gesetze ist es dem Reichskanzler Beust erlaubt worden, in sein Wappen das Wappen Ungarns aufzunehmen? Der Ministerpräsident Graf Andrássy erwiderte hierauf, daß der König von Ungarn ganz nach Belieben das Recht, Wappen zu führen, ertheilen könne; übrigens habe Graf Beust nur die Erlaubnis erhalten, einige Theile des ungarischen Wappens zu führen. Das Unterhaus nahm diese Erklärung fast einstimmig zur Kenntniß.

Frankreich.

Paris, 29. Juni. Heute fand in St. Cloud Minister-rath unter dem Vorsitz des Kaisers statt. Die „geschlossene“ Linke hielt gestern eine Versammlung. Man sprach sich im Allgemeinen für die Rückkehr des Prinzen von Orleans aus, da man dem von ihnen gegebenen Worte Glauben schenken müsse, doch stellte man es jedem Einzelnen frei, so zu votiren, wie er es für gut erachte. — Garibaldi ist erkrankt; er leidet an einem Gichtanfall und sein Zustand soll nicht ohne Gefahr sein. — Eine Anzahl pariser Studenten haben nach dem Haag eine Blumenkrone mit folgender Inschrift gesandt: „A Barbes, les Etudiants de Paris. Vive la République!“ — Da die Dürre anhält, so sind in fast allen Gemeinden Gebete angeordnet worden. In vielen Orten finden auch Prozessionen statt. Die Militärverwaltung hat schon vor vier Monaten Kontrakte abgeschlossen, die ihren ganzen Bedarf sicher stellen. Es handelt sich nun darum, ob die Lieferanten den Bedingungen, welche sie damals eingegangen sind, auch werden nachkommen können. — Wie das Gerücht geht, soll Hauptmann zum Direktor der vereinigten Credit-Mobiliere- und Immobilien ernannt werden.

Paris, 1. Juli. (Tel.) Prevost-Paradol hat sich heute in Havre nach Amerika eingeschifft. — Im gesetzgebenden Körper wurde das Kontingentsgesetz mit 203 gegen 31 Stimmen ohne weitere Incidenzfälle angenommen. Das von Glais-Bizoin gestellte Amendement, welches das diesjährige Kontingent auf 80,000 Mann normirt wissen wollte, wurde, nachdem sich die Kommission dagegen erklärt, mit 191 gegen 39 St. verworfen. In der gestrigen Sitzung sprach sich Latour für Festhaltung des Bestandes aus Gründen der politischen Lage aus. Garnier-Pagès bekämpfte die übertriebene Höhe des Kontingents. Frankreich brauche keine Macht zu fürchten, wenn nur seine Politik Niemanden bedrohe. Der Kriegsminister General Leboucq sprach gegen die Ausführungen des Vorredners. Ein Effectivbestand, wie er für eine neutrale Macht ausreichend sei, sei eben für Frankreich nicht genügend, welches in Europa eine politische Mission zu erfüllen habe. Aus diesen Gründen müsse die Regierung auf die Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Effectivbestandes der activen Armee bestehen. Was die Entwaffnungsfrage anlange, so sei die Herabminderung des Kontingents um 10,000 Mann von 100,000 auf 90,000 ein Beispiel, das Frankreich gegeben, das aber bis jetzt noch Niemand befolgt habe. Die Kontingente der auswärtigen Mächte seien nicht verändert worden, im Gegentheil. Preußen werde wie im vergangenen Jahre 95,000 Mann einstellen. „Wenn ich eingewilligt habe, unser Kontingent um 10,000 Mann zu vermindern, so ist dies geschehen, weil ich einen Beweis der Friedfertigkeit des Ministeriums geben wollte. Thiers unterstützt die Regierung. Die Linke irre sich in ihren Anschauungen, der

wenn sich auch ein Liebhaber für dies oder jenes fände, — wie dies manchmal schnurrig in der Welt zugeht. . . . Und . . . die Bilder soll ich schlecht machen und tadeln lassen, die mir gar nicht so schlecht erscheinen? Das ist mir noch niemals vorgekommen; man tadelt brav vorher, ehe man kauft, läßt kein gutes Haar daran; wenn ich aber begabt hab, lob ich meine Sache rechtshaffen. Das Tadeln ist gefährlich, — der bestellte Tadel, den lasse ich unterwegs, würde mir auch noch Auslagen kosten. Nein, nein! . . .

Indessen war die Laden Thür aufgegangen, und durch das Guckfenster hatte er als Eintretenden den Maler Adelfing entdeckt. Dieser trug die hübsche Theresie als Ladenhüterin und überstürzte das Mädchen mit den allerzuckendsten Redensarten. Dabei sprach er mit Entzücken von der Vollendung seiner angestregten Arbeit und reichte ihr das sauber zusammengerollte Delgemälde, — es war das von ihm gefertigte Konterfey des schönen Mädchens.

Theresie sah es flüchtig an und legte es weg. „Wie? Sie würdigen das Ebenbild Ihrer selbst keines einzigen Blicks?“ fragte der Maler verlegt.

„Ich würde es thun, Herr Maler“, scherzte das Mädchen; „allein lassen Sie erst die fatale Bedingung fallen. . . .“

„Aber, hochedle Jungfer, Sie haben sie ja selbst gestellt!“

„Ach was, gestellt! — Ich habe geschertzt, Sie wollen Ernst daraus machen, das geht nicht!“ Und das Mädchen zog so schnippisch und resolut dabei den Mund, als ob ihr an der Zurücknahme ihres Versprechens im Ernst viel gelegen wäre. „Ich lüge Ihnen“, fuhr er fort, „Fuhrmann ist weit geschiedener, er hat die ganze Sache vergessen und denkt nicht mehr daran.“

„Aha!“ dachte der kleine Maler bei sich, „der Farbenreiber hat nichts Geheimnisses fertig bekommen, aber sie selbst hatte seine Schmiererei nicht für gut genug anerkannt; denn ich weiß wohl, bei einem Madel kommt man zuerst nicht gegen einen so schlanken jungen Kerl auf“. . . . Sie haben gewußt, Mamsell“, fuhr er laut fort, „daß wir Beide Ihr Portrait malen werden, Sie haben versprochen, Demjenigen Ihre werthe Guld zu schenken, der Sie am besten trifft. Ich habe darum zehn volle Tage gearbeitet; und so bleibst dabei, schönste Theresie! — Ich werde heute noch unsern Pakt Ihrem Herrn Vater mittheilen, und er wird . . .“

„Was wird er?“ fiel ihm das Mädchen ins Wort. „Der Pakt ist unausführbar und unüberlegt gemacht. Wer soll denn entscheiden über den Werth der Konterfey? Ich wenigstens versichere Sie, Herr Adelfing, daß ich keine Entscheidung anerkenne, die nicht mit der meinen übereinstimmt. Wenn ich aber über die Trefflichkeit Ihres Bildes zu Gericht sitze, so brauchen Sie sich unter diesen Umständen keiner Günst zu verheßen. . . .“

Trotz dieser schönen Zurückweisungen glaubte Adelfing immer noch, den Muth nicht verlieren zu müssen; denn es giebt dergleichen Männer, die zehnfache Ohrfeigen von schöner Hand ertragen können, ehe sie eines Besseren belehrt werden. Doch schaltete die spitzfindige Dialektik des weiblichen Herzens auch seinen Widerspruch auf, und er erwiderte:

„Ueber die Trefflichkeit unserer Stücke, verehrte Jungfer, kann nur ein Gericht von sachverständigen Künstlern entscheiden, und da ich meiner Sache so ziemlich gewiß bin, so werde ich mich ihm unterwerfen!“

„So . . .“ fragte gedehnt das Mädchen, und sah ihn durchdringend an. „Sie unterwerfen sich?“

„Unbedingt, Jungfer!“ rief Adelfing, und seine Augen leuchteten unter dem Stolz der beleidigten Eitelkeit.

„Ich habe schon für die Auswahl redlicher, kunstverständiger Männer gesorgt, und will heut Abend mit Ihrem Vater Rücksprache nehmen. Ist er zu Hause?“

„Er wohl, Herr Maler!“ antwortete das Mädchen mit einem spöttischen Knir und öffnete ihm die Thür.

Der Maler fand den Händler nachsinnend über seinen Bildern und ersuhr mit Erstaunen jetzt erst, was sich im Tabackskollegium des Königs begeben. Theresie aber sah ihm noch mit einem langen Blicke nach und drohte mit der Rolle hinter ihm her. „Du bist mir der Rechte!“ murmelte sie; „dieser Schleicher, wie er gleich von drei Seiten kommt, wie er den Vater und die ganze Klerisey da mit hineinziehen will! — Pah! was er wohl gemalt haben mag? Geschwind, ich werde es prüfen und vergleichen.“ Damit nahm sie das Licht und eilte mit flinkem leichten Schritt über den Flur nach ihrer Stube, die im oberen Stockwerk nach dem Hofe zu lag. Hier schloß sie sich ein, warf Adelfings Rolle auf den Tisch, holte aus ihrem Schranke eine andere, entfaltete sie und sagte: „Erst will ich diese noch einmal ansehen, so hat mich mein Wilhelm gemalt. Ich finde es getreu und unübertrefflich, mag man auch sagen, was man will.“ Sie trat an den Spiegel, besah ihr eigenes Bild unter dem Schein des in ihrer Hand leuchtenden Kerzenlichtes, blickte auf das Bild und nickte selig lächelnd: „Das bin ich, wie ich mich selbst kenne, und wie es mir der Spiegel stets gesagt hat. Nun komme einmal her, sauberer Adelfing, wie sieht man in Deinem Spiegel aus?“ Sie entrollte des Malers Bild, blickte hinein, verglich sich im Spiegel. Da freiste sie laut auf und warf das Bild hin. — „Abscheulich! wie steif, wie fester, wie häßlich! Das soll ich sein? Haha!“ lachte sie laut und heftig; „das will ein Maler sein, und gar mein. . .“

Sie sprach den Satz nicht aus, sondern brach nur wieder in ein helles Gelächter aus. Dann legte sie die beiden Bilder neben einander auf ihren Tisch, stellte das Licht mitten darauf, blickte

wiederholt prüfend auf dieselben, rieb sich die Hände und wandelte gedankenvoll um den Tisch.

Da klopfte es an ihrer Thür, sie horchte; es klopfte zum zweiten Mal. Flin blies sie das Licht aus und leise, wie ein Schatten, hüpfte sie nach ihrem Bett und legte sich nieder. „Wer ist da?“ rief sie endlich, halb wie aus dem Schlafe.

„Mamsell Theresie!“ rief von draußen eine Stimme. Theresie erkannte an derselben ihr Hausmädchen, das jetzt vergebens an der verschlossenen Thür klinkte.

„Was willst Du denn noch?“ fragte sie untwirsch.

„Sie sollen zum Vater kommen, Mamsell! Er hat Wichtiges mit Ihnen zu besprechen.“

„So . . . Wichtiges! Was denn?“

„Das weiß ich doch nicht, Mamsellchen. Der Adelfing ist noch bei ihm zum Besuch. Die Herren sind sehr eifrig und lustig, sitzen bei den Bildern und trinken Wein. Der Herr sieht ganz so aus, als wenn er ein gut Geschäft gemacht hätte. Nur Madame schüttelt immer noch mit dem Kopf.“

„Ihre Geschäfte, die können sie allein machen,“ erwiderte Theresie. „Sag' meinem Vater, Rose, ich könne nicht mehr herab kommen; ich bin bereits entkleidet und liege im Bett.“

„Sie sollten aber das Gemälde mit herabbringen, das der Herr Adelfing gemalt hat. . . .“

„So geh' mir doch, auch noch das Gemälde?“ schalt Theresie. „Das liegt eingeschlossen, und hier ist's finster; wie soll ich den Schlüssel finden? Der Herr mag es morgen sehen. Sag' ihm das. Gute Nacht!“

Und sie wandte sich und antwortete Nichts mehr auf alle Einreden Rosens, worauf diese unverrichteter Sache abtrotzte.

Raum war dies vorüber, als das Mädchen sich emporrichtete und aufhorchte. Von ihrem Fenster her erscholl ein Knistern, als ob kleine Steine oder Schrotkörner an das Glas geworfen würden. Sie sprang auf und öffnete den Flügel.

„Et! ich komme!“ rief sie gedämpft hinunter, dann öffnete sie ihre Thür, schloß hinter sich wieder zu und steckte den Schlüssel zu sich. Als sie von der Treppe in den Hausflur gelangt war, stand sie still und horchte. In der Wohnstube hörte sie noch eifrig ihren Vater mit Adelfing sprechen, und sie schlich vorbei zum Hof hinaus.

Hier empfing sie Bombardier Wilhelm Fuhrmann unter dem Schatten der Nacht; das plätschernde Brunnenrohr dämpfte das Geräusch ihrer zärtlichen Küsse.

„Ach, Wilhelm!“ flugte das Mädchen. „Wie wird's uns gehen? Der Adelfing sitzt wieder schon den ganzen Abend vorn, ich glaube, er bestrickt meinen Vater noch ganz und gar.“

„Läß ihn, wenn er Dich nur nicht bestrickt!“

„Wilhelm! Wie kannst Du daran denken? Aber die fatale Gemäldegeschichte wird immer ernster. . . .“

Friede werde aufrecht erhalten, weil Frankreich stark sei; gerade die Ueberzeugung von der Stärke der französischen Armee sei es, die den Frieden verbürge; Oesterreich sei besiegt worden, weil unvorsichtige Herabsetzungen in dem Kriegsbudget es entwaffnet hatten. Der Redner schließt mit den Worten: „Ich beschwöre Sie alle, Ihre Pflicht als Patrioten und gute Franzosen zu thun.“ Jules Favre verlangt Erklärungen über die auswärtige Politik, und bekämpft das Militairgesetz von 1868, indem er die Wiederherstellung der Nationalgarde verlangt. Diers ergreift nochmals das Wort, um die ihm vom Vorredner beigelegte Bezeichnung als Ministerieller zurückzuweisen; er erklärt, die volle Freiheit sei zwar noch nicht erreicht, aber es seien einige Schritte zu ihr gemacht worden. Zwei Bedingungen gebe es für den Frieden, die erste sei, daß Frankreich friedlich, die zweite, daß es stark sei. Vor 1866 sei Europa im Friedensstande gewesen, seit dieser Zeit aber lebe es auf dem Kriegsfuße. Für Preußen sei es förderlich, friedfertig zu sein, um Süddeutschland an sich zu ziehen. Hierauf sprach Dllivier, der sich besonders gegen Favre wandte, um zu erklären, daß die Regierung in keiner Weise beunruhigt sei, er könne erklären, daß zu keiner Zeit die Erhaltung des Friedens mehr gesichert wäre, als gegenwärtig.

Nirgends gebe es eine aufregende Frage, die Kabinette begriffen, daß die Verträge aufrecht erhalten werden müssen. Der Pariser Vertrag von 1856 und der Prager Frieden werden als Verträge betrachtet, welche respektiert werden müßten; wenn man frage, was die Regierung gethan habe, so erwiedere er, sie habe viel gethan, sie habe nämlich die Freiheit entwickelt, um den Frieden zu sichern, sie habe etwas noch wirksameres gethan, indem sie die zwischen der Nation und dem Souverän herrschende Einigkeit zum äußern Ausdruck gebracht habe. (Beifall.) Mit einem Worte, die Regierung habe das französische Sabow gewonnen, nämlich das Plebisit. Dem Worte Sabow wolle er hierbei wieder die Idee des Sieges nach der Niederlage beilegen, sondern er wolle nur damit ausdrücken, daß das Plebisit der französischen Politik dieselbe Stärke verliehen habe, wie Sabow Preußen. Diplomatische Aktenstücke habe die Regierung der Kammer nicht mitzutheilen, weil es seit dem 2. Januar keine diplomatische Angelegenheit gegeben habe, die soweit gediehen sei, daß man die betreffenden Aktenstücke veröffentlichen könne. Es könnte sich hierbei nur um das Konzil handeln, und hier wäre die Publikation verfrüht. Zum Schluß wendet sich noch Dllivier gegen die von Favre gemachte Unterstellung, als ob der Kaiser den Willen des Ministeriums annullire, indem er versichert, daß kein Souverän loyal und aufrichtiger das parlamentarische System handhabe. Favre bemerkte hierauf, wenn Alles dies richtig sei, warum wolle man denn nicht entlassen? Die Kammer will den Redner nicht weiter sprechen lassen.

Italien.

Florenz. Die zur Berathung der Ersparnisse im Unterrichtswesen eingesetzte Kommission der Deputirtenkammer hat jetzt ihren Bericht eingereicht. Die Kommission will alle Universitäten beibehalten wissen, bei einigen jedoch die Zahl der Fakultäten und der Lehrfächer beschränken; die Zahl der Professoren soll überhaupt vermindert werden. Den Provinzen und Kommunen wird jedoch das Recht der Widerführung der vom Gesetz unterdrückten Fakultäten und Lehrfächer zuerkannt. Das Gesetz will nur zwei vollständige Universitäten, in Turin nämlich und in Neapel belassen. Die Thierarzneischulen sollen zur Hälfte auf Kosten der Provinzen erhalten, zwei neue in Bologna und Palermo errichtet werden. Die mathematischen Fakultäten in Padua und Palermo werden die zur Ausstellung von Diplomen für Zivilingenieure nöthigen Lehrfächer beibehalten. Das medizinische Kollegium in Neapel und die Universitäten in dessen Umgebung werden aufgelöst, astronomische Observatorien bloß in Florenz, Mailand, Neapel und Palermo beibehalten. Florenz soll ein Institut für historische und paläographische Studien erhalten. 24 Lyceen, 42 Gymnasien werden vom Staate aufgegeben, den Provinzen

und Kommunen jedoch ihre Beibehaltung freigestellt. Dem Privatunterricht werden die Bürgerkassen des Gesetzes von 1859 bewilligt. Die Kosten für Erhaltung der technischen Schulen werden je zu einem Drittel vom Staate, der Provinz und der Kommune getragen; in jeder Stadt, deren Bevölkerung 8000 Seelen zählt, können derartige Schulen errichtet werden. Museen können künftighin nur gegen Eintrittsgebühr besichtigt werden; das Ergebniß wird zum Ankauf artistischer Gegenstände und zur Erhaltung von Monumenten verwendet. Im ganzen Reiche sollen Kommissionen mit beratender Stimme für Geschichte und Kunstwesen gebildet werden. Die entlassenen Universitätsprofessoren behalten Rang und Gehalt; für die Professoren der sekundären Staatschulen ist die Disponibilität auf vier Jahre ausgedehnt. Der Beschluß der Vorstände von Mailand, der Gotthardbahn eine Beisteuer von 80,000 Frsch. zu bewilligen, ist allerwärts im Lande mit großer Befriedigung aufgenommen worden. — Der König hat aus Anlaß der Gedächtnißfeier von Solferino, um den französischen und österreichischen Armeen seine Hochachtung zu bezeugen, die Obersten Delhaye und Pollak, welche jene beide Armeen bei der Feier vertraten, zu Kommandeuren des Ordens der italienischen Krone ernannt. — Die Deputirtenkammer hat den Vorschlag, Nachforschungen zu halten, abgewiesen. — Die Jesuiten haben, wie der „Köln. Ztg.“ geschrieben wird, den Versuch gemacht, auch unter der studirenden Jugend Italiens eine Agitation zu Gunsten der päpstlichen Unfehlbarkeit zu erregen, wie ihnen das bei dem niederen Klerus der Halbinsel trefflich gelungen ist. Den ersten Versuch scheinen die rührigen Väter der Gesellschaft Jesu bei den Studenten der Universität von Padua angestellt zu haben, bei denen seit einigen Tagen eine von unvornehmter Hand verfaßte Unfehlbarkeits-Adresse umher kolportirt wurde. Natürlich hatten sich die Promotoren dieses für eine Pflanzschule der Wissenschaft wenig schmeichelhaften Unternehmens einiger Subskribenten bereits im Voraus versichert, wie der jesuitische Einfluß überhaupt durch Bildung zahlreicher frommer Vereine der „katholischen Jugend“ überall auf der Halbinsel neue Wurzeln zu schlagen sucht. Doch giebt in der gestrigen Nummer des Giornale di Padua eine Kommission von Studenten die öffentliche Erklärung ab, daß die Studentenschaft der Universität der Initiative zu jener Adresse fern geblieben ist. — Mit der Lieblingssteuer unseres Finanzministers, der Hauptstütze seines ganzen Finanzsystems, dem Macinato, will es immer noch nicht klappen. Ueberall Proteste, geschlossene Mühlen und Provisorien. Die Müller von Sondrio haben seit dem 15. d. M. ihrem Strife ein Ende gemacht, aber nur, nachdem die Finanzintendanz sich mit ihnen zu dem Pakt herbeigelassen hat, daß sie für die Monate März, April und Mai nur ein Drittel der aus den Angaben des Contatore resultirenden Steuer zu zahlen haben, und eine definitive Regelung ihrer Steuerpflicht von einer eingehenden technischen Untersuchung der vom Staate bestellten Ingenieure abhängig sein soll.

Rom. In dem am 27. abgehaltenen Konfitorium wurden vom Papste präkonisirt: die Erzbischöfe von Lemberg (griechisch-unirter Ritus), Lyon, Agram und Port au Prince und u. a. die Bischöfe von Luxemburg, Neusohl, Pragmatal, Speyer und Münster. — Der „K. Z.“ wird ein Ausspruch des Papstes mitgetheilt, der, wenn er echt ist, allerdings den Kern der gesammten Situation umfassen würde. Als der Kardinal Erzbischof Guidi von Bologna vor Pius IX. erschienen war, um wegen seiner Opposition gegen das Unfehlbarkeitsdogma die Meinung des Papstes zu vernehmen, betraf der Erzbischof sich auf die

jener Lehre wenig günstige Tradition der Kirche. Worauf der heilige Vater ihm die energische Antwort gab: „La tradizione sono io!“ (Die Tradition bin ich.)

Aus Rom wird der „Köln. Ztg.“ unterm 24. Juni geschrieben:

Das Ereigniß der gestrigen Sitzung war eine feurige Rede Landriots, Erzbischofs von Reims, welcher aus dem großen Arsenal der kirchlichen Tradition seine Waffen gegen das Unfehlbarkeitsdogma hervorgeholt hatte. „Ich könnte“, bemerkte er zum Schluß, „auch tausend und abermal tausend Belege aus der Tradition und eine Menge von Aussprüchen des heiligen Augustinus anführen, welche beweisen, daß die persönliche Unfehlbarkeit des Papstes niemals der Glaube der Kirche gewesen ist, wenn ich nicht fürchte, Eure Geduld zu ermüden.“ Indessen weiß man längst, daß die Tradition bei den Infallibilitäten nichts verschlägt, und man sieht dem gewaltigen Schusse der Verhandlungen mit jedem Tage entgegen. Da heute wegen des Festtages keine Kongregation gewesen ist, so weiß ich nichts Besseres zu thun, als mich noch einmal auf das Gebiet der Anekdoten zu begeben und eines Vorfalles zu gedenken, der hier vielfach kommentirt worden ist. Ein Freund Cliffords, des Bischofs von Eiston, und gleichfalls dem Episkopat zugehörig, befand sich in Privataudienz beim heiligen Vater. Im Laufe der Unterhaltung lenkte letzterer das Gespräch auf jenen englischen Bischof und fragte den Prälaten: Sie sind der Freund jenes Herrn? Und als der Befragte zustimmte, begann der Papst sich in starken Ausdrücken über die Opposition jenes Bischofs gegen das Unfehlbarkeitsdogma zu beklagen und sagte: „Clifford handelt so, weil er von der Sache nichts versteht. Er ist ein Ignorant. Hätte ich ihn, wie er verlangt hat, zum Erzbischof von Westminster gemacht, so würde er wahrscheinlich ganz anders sprechen.“ Der Bischof glaubte, seinem Freunde diese Worte des heiligen Vaters nicht verschweigen zu dürfen. Clifford, entschlossen, die Sache nicht auf sich beruhen zu lassen, erbat sich eine Audienz bei Sr. Heiligkeit und sie wurde ihm gewährt. Auf eine ziemlich stürmische Szene gefaßt, begab er sich zum Vatikan, wurde aber vom heiligen Vater gegen alle Erwartung mit ausgezeichneter Freundlichkeit empfangen. Doch vermied der heilige Vater in der Unterhaltung alles, was an jenen Vorfall hätte erinnern können, so daß Clifford, als der Papst Miene machte, die Audienz zu schließen, mit einem raschen Entschlusse die Initiative ergreift und den für ihn so tränkenden Vorfall aufs Tapet brachte. Der heilige Vater aber that sehr verwundert und versicherte, daß er eine derartige Aeußerung, wie sein Freund sie ihm berichtet habe, niemals gethan haben könne. Auf eine solche Versicherung hin ließ sich natürlich nichts weiter erinnern. Der Bischof bat um Entschuldigung und ging in großer Verwirrung nach Hause.

Großbritannien und Irland.

London, 28. Juni. Voraussichtlich wird die vom Parlamente eingesetzte Kommission zur Untersuchung der Behandlung der fensischen Gefangenen ihre Arbeiten noch im Laufe dieser Woche beginnen, und obwohl die Regierung sich geweigert hat, einen der Freunde der Gefangenen die Verhandlungen der Kommission überwachen zu lassen, soll diesen doch die vollste Gelegenheit geboten werden, der Wahrheit auf den Grund zu kommen. So haben die Kommissarien beschlossen, den Gefangenen zu ermöglichen, ihre Aussagen in einem Privatzimmer, und zwar in Abwesenheit aller Gefängnißbeamten abzugeben. Die zukünftige Behandlung eines Gefangenen soll nicht im geringsten durch seine mündlichen oder schriftlichen Aussagen beeinflusst werden, und die Kommissarien werden bezügliche mündliche oder schriftliche Mittheilungen Seitens der Freunde der Gefangenen entgegennehmen. Ferner haben die Mitglieder der Kommission, den Minister der Innern ersucht, den Freunden der Gefangenen unter geeigneten Vorkehrungen Zutritt zu denselben zu gestatten, damit sie ihnen bei Vorbereitung ihrer Aussagen an die Hand gehen können. Nach Schluß der Untersuchung sollen dann die Zeugenaussagen nebst dem auf ihnen fußenden Bericht der Kommission sofort veröffentlicht werden. Als einer der ersten Zeugen wird O'Donovan Rossa verhört werden, der vor einigen Mona-

(Fortsetzung in der ersten Beilage.)

„Wie so? Ist es nicht lächerlich, daß der Lungen er immer nicht fertig wird? Weiß Gott es geht ihm Nichts von der Hand.“

„Bst, bst! Es ist fertig, heut hat er mir's gebracht!“ „Ach!“ rief Fuhrmann verwundert, „sag mir, wie ist's? hat er Dich getroffen?“

„Nun ob? Ha, was meinst Du?“ fragte das neckische Mädchen.

„So kann ich Nichts meinen, erst muß ich's sehen. Ich weiß nur von Adelfings sonstiger Leistung, daß er das Pulver nicht erfunden hat.“

„Wenn sein Portrait nun aber doch gelungener wäre, als Deines, he?“

„Das soll mir erst die ganze Welt beweisen,“ rief Fuhrmann aufgeregt. „Unabhängige, kunstverständige Männer sollen entscheiden, das sehe ich durch, und wenn ich mich deswegen an den König wenden soll!“

„Na, beruhige Dich, mein Schatz!“ schmeichelte Therese und drückte ihm einen Kuß auf den Mund. „Nach meiner einfältigen Ansicht ist Dein Gemälde mein wohlgetroffenes Abbild, Adelfings ist, trotz der hübschen Farben und des vielen Fleißes — Stümperwerk, ist Nichts.“

„D ich weiß, Du verstehst es, Du hast Blick!“ rief Fuhrmann feurig! „ich bin's zufrieden, sehen möcht ich's bloß.“

„Du hast Blick!“ sagt Du,“ fiel wieder das Mädchen ein. „Und doch hab' ich schon so oft erlebt, daß dieser Adelfing, mein Vater und sein Anhang, wie sie so in unserem Laden verkehren, oft ein Gemälde loben, an dem ich nicht das geringste Schöne finde.“ „Ich hab' oft dabei gestanden, wie eine Gans vor der Kirchenthür, und mußte glauben, ich hätte kein Auge im Kopf; denn ich sah nicht das Geringste von dem, wofür sie sich so übermenschlich ereiferten.“

„Kind,“ rief Fuhrmann zärtlich, „danke Gott für Dein gesundes unmittelbares Auge und glaube ihm, daß, wo Du Nichts siehst, auch Nichts vorhanden ist, was die eiteln Gecken auch schwagen mögen. Mir ist es hundertmal in meinem Leben schon so ergangen, und ich sah doch hinterher, daß ich mit meinem einfältigen Urtheil Recht gehabt hatte.“

„Aber mir wird man bei Euren Gemälden erst recht entgegenhalten, ich sehe Dein Bild für besser an, weil ich Dir — Du weißt ja — so herzlich gewogen bin.“ Sie barg ihr Haupt an seine Brust.

Fuhrmann hob es sanft und bedeckte es mit heißen Küßen. „Ja,“ flüsterte er, „daß Du mich liebst, ist nächst meiner Kunst mein höchstes Glück.“

So kosteten die Liebenden unter dem Schutze der dunklen Nacht in der Ecke des Hofgebäudes. Der Röhrbrunnen plätscherte, und vom Himmel regnete es ein wenig, doch das störte die Beiden nicht. Fuhrmann aber konnte den brennenden

Wunsch nicht unterdrücken, er wollte durchaus Adelfings Gemälde mit eigenen Augen sehen und sich von dessen Werth überzeugen.

„Beruhige Dich doch zur Gelegenheit auf morgen. Hier ist's ohnedem finster.“

„Sieh, Schatz, es fängt stärker an zu regnen, und die Uhr schlägt eben erst neun. Soll ich schon scheiden? Zeig mir das Bild oben in Deiner Kammer, ich schleiche mit Dir hinauf und trete aus meinen Schuhen.“

Therese schlug ihm auf den Mund für diesen Vorschlag. „Frecher Mensch!“ drohte sie, „in meine Kammer?“

Allein Fuhrmann war zu veressen auf das Bild. Sie parlierten hin und her, und endlich schwur er ihr, nur das Bild zu sehen und dann sich wieder zu entfernen. So traten sie auf den Hausflur; Therese den Bombardier an der Hand führend, welcher die schweren Soldatenschuhe unterm Arm trug. Da ging weiter vorn die Ladenthür auf, Dehnide trat heraus mit dem Licht in der Hand und geleitete den Maler Adelfing zum Hause hinaus. Die beiden Liebenden hatten im Hinterflur den tiefsten Schatten gesucht und harrten auf Dehnides Zurückkunft. Dieser aber, statt in die Ladenthür zu gehen, stieg mit schwerem eifrigen Schritt zur Treppe hinauf.

„Herr Gott, er geht nach meiner Kammer!“ preßte ängstlich Therese heraus, und im nächsten Momente hörte sie schon, wie er oben an der Thür polterte und rief. Er hielt ein heftiges Gespräch mit Ausrufungen, Drohungen und Schelten, Therese sollte aufmachen, da er durchaus mit ihr sprechen müsse. Als er keinen Laut und keine Spur von Erwiderung vernahm, trotzdem er so laut an die Thür gebonnert, daß man einen Todten damit hätte erwecken können, wurde er doch zweifelhaft und sprach vom Holen des Hauptschlüssels. Die Szene war für die Beiden drunten peinlich; Fuhrmann mußte sich, wiewohl ungerne, nun entscheiden, das Weite zu suchen, wobei er doch vorn an der Hausthür den Schein des Lichtes durchschreiten mußte, der von oben durch die gerade aufsteigende Treppe herabsiel. Als er diese gefährvolle Linie passirte, da schrie der alte Händler wirklich von oben: Halt! halt! was ist das? Und stieg eilend hernieder.

Er begegnete Therese und stand ihr gegenüber.

„So...“ grollte er, „wenn ich Dich rufen lasse, dann bist Du zu Bett und jetzt?“

„Ich komme aus dem Hinterhaus von unserer Wäscherin Mutter Hasen, der ich etwas zu bestellen hatte“, erwiderte Therese.

„Wer entwich da durch die Thür, ich glaube, es war ein Soldat, he!“

„Ich habe Niemand vor mir gehen sehen!“

„Ich argwöhne, Mädchen, es war der Bombardier, der Fuhrmann, Du wirst doch nicht?“

„Was werd' ich nicht?“ fragte das Mädchen resolut. „Nun, Dich mit diesem Menschen heimlich abgeben, während ich mich um eine anständige, ich sage Dir, höchst anständige Partie für Dich bemühe?“ Da blickte er auf die Erde, er leuchtete hinab; am Boden lag ein großer Soldatenschuh. Fuhrmann, der seine ausgezogenen Fußstücke unter dem Arme geklemmt getragen, hatte das eine verloren. Es war nur zu deutlich, auf der innern Sohle entdeckte Dehnide das eingepreßte Regimentsstempel und zum Ueberfluß die lateinischen Buchstaben W. F., die Fuhrmann zur Erkenntniß seines Eigenthums daneben eingeritzt. Er brach in heftige Drohungen gegen das Mädchen aus.

„Nun, was wollt Ihr, Vater?“ entgegnete Therese nachlässig, „er hatte mit mir zu sprechen wegen seines Gemäldes.“

„Ja, ja, ich habe gehört, daß Du Dich mit dem Farbenreißer auf solche dumme Dinge eingelassen hast. Laß das bei Zeiten unterweg, wenn Du Dein Glück nicht verderben willst. Ich sage Dir,“ fuhr er nachdrücklich fort: „heute hat Herr Meister Adelfing förmlich bei mir um Deine Hand angehalten.“

Dehnide erwartete freudige Ueberraschung bei dem Mädchen, allein diese antwortete: „Da habt Ihr sie ihm doch hübsch abgeschlagen?“

„Ich abschlagen, Mädchen? Bedenk doch diese Partie! So ein Mann, berühmter Künstler, der zusammen mit Sr. Majestät selbst arbeitet und kostbare Kunstwerke schafft, kann etabliertger Hofmaler Sr. Majestät werden, hat sicheres Brot, festen Gehalt und noch seine freie Zeit, wo er nebenbei verdient, versteht zur Noth sogar mein Geschäft, ist bei gefesteten Jahren, nicht, wie der flunkrige Bombardier.“ „Therese wollte reden, aber der Vater überbot sie: „Schweig, und höre nicht auf den flunkrigen Bombardier. War mir schon immer ärgerlich, daß dieser Mensch sich um Dich herumflüßt. Ich merkte längst, daß er Dir nachstellt, gefährlich nachstellt; ich kenne diese Soldaten!“

„Vater!“ wollte Therese einwerfen; allein er fuhr in seinem Eifer fort: „Streite nicht, rede nicht. So ein Soldat ist armer Leute Kind, hat Nichts, ist Nichts; monatlich vier Thaler Eöhung und nur Handlanger bei Seiner Majestät; den mußt Du als anständiges Mädchen nur so von oben herab ansehen! Aber, wie gesagt, dem Meister Adelfing, dem kannst Du Blicke zuwerfen, wie Du willst; gelt, Du kannst es? Du wist es thun, ich rechne darauf.“

„Da rechnet Ihr falsch, Vater, das thue ich nicht. Eure Tochter hat auch ein Wort zu sagen, und das Wort heißt: Sie will den kleinen, buckeligen Adelfing nicht, weil...“

„Weil... weil, was sagt Du?“ fuhr Dehnide dazwischen. „Weil er mir widerwärtig ist!“

ten den Unterhaushalt für die Grafschaft Tipperary erhielt, dessen Wahl indeß von dem Parlamente für ungültig erklärt wurde.

Obwohl dreihundertzwanzig Personen wegen Theilnahme an den letzten Aufständen in Cork vor den Schranken des Polizeigerichts standen und theils den Affixen zugewiesen, theils mit zwei Monaten Gefängnis bestraft wurden, ist die öffentliche Ordnung noch immer nicht hergestellt. Dem Schneiderstreik ist eine Arbeitseinstellung der Gepäckträger und Kofferträger gefolgt; Männer, Frauen und Kinder in verschiedenen Fabriken haben gleichfalls „blau“ gemacht, und allenthalben, wo der Anschluß an die Bewegung nicht freiwillig erzielt werden kann, sucht man ihn durch Einschüchterung und Gewaltthat zu erzwingen. Einige der Arbeitgeber haben sich den Forderungen um höhere Löhne gefügt, und dies bewegt den Rest der feiernden Arbeiter nicht nur zum Aushalten, sondern gewinnt dem Streik auch zahlreiche neue Anhänger. Tausende von feiernden Arbeitern treiben sich auf den Straßen herum; die größte Aufregung herrscht allenthalben, und zweifelsohne wäre es gestern Abend wiederum zu einem Zusammenstoß zwischen dem Pöbel und der bewaffneten Macht gekommen, hätte nicht eine Proklamation des Mayors, welche Jedermann warnt, nach 9 Uhr noch auf der Straße zu sein, einigen guten Einfluß ausgeübt. Inzwischen treffen noch immer Verstärkungen von Polizeisoldaten aus den umliegenden Bezirken ein, und die Stadt befindet sich so zu sagen im Belagerungszustande.

Dänemark.

Kopenhagen, 1. Juli. (Tel.) Der Reichstag ist heute Nachmittag 4 Uhr nach Verlesung einer königlichen Botschaft, welche den Sessionschluß ankündigte, geschlossen worden.

Rußland und Polen.

!! Petersburg, 27. Juni. Eine, wahrscheinlich in Paris gedruckte anonyme Broschüre, die in vielen Exemplaren hier eingekauft und per Stadtpost verschiedenen Familien ins Haus geschickt, von diesen aber größtentheils der Polizei eingeliefert wurde, hat Veranlassung zur Verhaftung des Panslawisten Rymkowsky gegeben. Derselbe wurde auf dem Warschauer Bahnhof verhaftet, als er eben über Warschau nach Krakau zu reisen im Begriff stand. Referent hat die Broschüre nicht zu Gesicht bekommen und nur gehört, daß der Inhalt derselben geradezu gegen die Regierung aufreizend sein soll, weil diese eine dem russischen Reiche nachtheilige Politik eingeschlagen und statt mit dem Slaventhum zu einer gemeinschaftlichen großen Aktion sich vorzubereiten, mit dem Westen liebäugle und von Preußen sich ein Schlepptau nehmen lasse, um ihm bei dessen Vergrößerungsplänen hilfreiche Hand zu bieten. Von diesem und anderem Unsinn, besonders von religiös-fanatistischen Phrasen soll das Nachwerk wimmeln, und es scheint irgend einen exaltierten Priester zum Verfasser zu haben. — Die Deputation, welche die Ruthenen nach Warschau zum Kaiser senden wollten, wird, wie ich höre, hierherkommen, um den Monarchen zu erwarten und ihm ihre Vorstellung zu überreichen. Die Bauerndeputationen, welche dem Kaiser bei seiner Rückkehr auf den Bahnhöfen zu Gatschina, Zarstkoje-Selo und hier Brot und Salz überreichen wollen, werden in Kurzen schon eintreffen. Die Empfangsfeierlichkeiten werden bereits vorbereitet und werden viele Familien aus der Aristokratie ihre Landhäuser auf kurze Zeit verlassen, um beim Empfang des Landesherren hier zu sein.

Türkei und Donauuferländer.

Der Häuptling Chiotaki und sechs seiner Spießgesellen sind bei Janina von türkischen Truppen getödtet worden. Der Vizekönig von Egypten hat für die Brandbeschädigten von Pera 5000 Frcs. und ein großes Dampfschiff voll Lebensmittel und Effekten aller Art nach Konstantinopel geschickt.

„Ha, der feine Maler Dir widerwärtig? Das kommt daher, weil Du ein dummes, albernes Mädchen bist, das Nichts vom Leben und Nichts von der Kunst versteht. Setz geh auf Deine Kammer und bestaune Dich; ich hoffe, Du wirst bis morgen andere Gedanken fassen.“

Dieser Befehl kam ihr sehr willkommen, sie huschte flink die Treppe hinauf, während Dehnick die Ladenthür heftig zuschlug. Oben in ihrem Zimmer zündete sie Licht an, und überdachte ihre Lage. Sie machte sich Vorwürfe, daß sie den Adelsring nicht noch derber abgelehnt, um ihm alle Luft vor der Werbung um ihre Person zu nehmen, und bedachte nicht, daß diese Art eitle Männer in gefestigten Jahren eben nicht so leicht abzuweisen ist. Desto mehr wurde sie wild auf ihn, weil sie eben deutlich ersehe, wie stark der Maler bereits ihren Vater in seinem Gern gefangen hatte. Diesen letztern aber kannte sie genug, um zu wissen, daß, wenn er den Maler für eine gute Partie hielt, ihr noch gar schlimme Tage bevorstanden; denn so sehr sie auch sonst mit ihm machen konnte, was sie wollte, in Dingen, die ein gutes Geschäft in Aussicht stellten, war er von einer Zähigkeit und einem Eigenwillen, den sie schon oft hatte anstauen müssen. — Da fielen ihr die Bilder ein, die noch auf dem kleinen Fuß und rief: „Und es ist doch so! Fuhrmann hat ihn weit übertroffen! Adelsring kann nichts; was nur der König an diesem Stümper hat! — hm! hm! der König!“ überlegte sie und legte den Finger an den Mund, „hm! der König!“ sagte sie noch einmal, und ihre schönen Augen lächelten geistvoll unter ihren Gedanken. „Na, wollens überlegen!“ schloß sie, indem sie sich entkleidete und das Licht löschte. (Fortsetzung folgt.)

Die Indianergesandtschaft in Washington.

Die zur Bundeshauptstadt gekommenen Häuptlinge der Sioux, mit Namen Red Cloud, Black Hawk, Schnellbar, Flunkbar, Kleinbar, Gelbhaar u. a. m., haben ihre Unterhandlungen mit der Regierung abgeschlossen und kehren, nachdem sie noch einige der größeren Städte besucht haben werden, in ihre Heimat zurück, nicht eben zufrieden mit den erreichten Erfolgen. Ihre Anwesenheit war in Washington ein Gegenstand der höchsten Aufmerksamkeit. Nach amerikanischen Quellen berichtet die „Engl. Corresp.“ über das Gelingen:

Noch immer sind die Rothhäute im höchsten Grade unzufrieden, und wie ein Wolf auf den Grenzbesohnern die Furcht vor einem neuen Vertilgungskriege oder auch nur vor einem plötzlichen und vorübergehenden aber blutigen Wammestöße. Der heutige Zwist stammt aus dem Jahre 1866, als General Pope im Gebiete der Sioux Wege baute und mehrere Forts zum Schutze der nach Montana gehenden Ansiedler errichtete. Damals verweigerte Red Cloud (die rothe Wolke), der dort herrschende Häuptling, seine Einwilligung zu diesen Maßregeln, und als die Bundesbehörden sich darum nicht weiter kümmerten, sammelte er 3000 Krieger und lockte mit vollkommener Geschicklichkeit und Aufbietung indianischer Taktik den Obersten Fetterman mit 75 Soldaten in einen Hinterhalt, wo alle niedergemacht wurden. Nach diesem Erfolge wurden die neu errichteten Forts belagert, die

Amerika.

New York, 27. Juni. Drei Theilnehmer an dem Genierputsche, Starr, Thompson und Mamir, wurden heute wegen Verletzung der Neutralitätsgesetze vor das Bezirksgericht in Randaingna, Staates New York gestellt. Die Angeklagten stellten die gegen sie erhobenen Beschuldigungen in Abrede und ihre Verteidiger beantragten Verlegung des Prozesses bis zum 12. Juli, damit sie Zeit hätten, die Verteidigung vorzubereiten. Der Gerichtshof ging auf den Antrag ein. Mit 109 gegen 49 Stimmen beauftragte heute das Repräsentantenhaus den Finanzaußschuß, sofortigen Bericht über eine Bill Behufs Herabsetzung der Salzölle um 50 Proz. zu erstatten.

Buenos-Ayres, 29. Mai. Aus der Botschaft, welche der Präsident Sarmiento an den Kongreß gerichtet hat, heben wir in Folgendem die wichtigsten Abschnitte und Mittheilungen heraus. Ueber die Beziehungen mit dem Auslande schreibt der Präsident:

Die stillste Welt folgt mit ausgesprochenem Wohlwollen unsern Bestrebungen und Fortschritten, seitdem sie zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß wir die Periode der Anarchie zurückgelegt haben. So kommt es denn, daß unsere Beziehungen zu allen auswärtigen Mächten die freundschaftlichsten sind; bei allen finden wir die entschiedene Bereitwilligkeit, aus unserem Wege jedes Hinderniß zu entfernen und uns in dem Bestreben, die reichen Mittel dieses Landes in Betrieb zu bringen, zu unterstützen. Mehrere Verträge wurden mit anderen Nationen abgeschlossen und befinden wir uns für andere in Unterhandlung; die meisten derjenigen Verträge, welche Sie in der letzten legislativen Periode genehmigten, sind bereits ratifizirt worden. Während des Krieges gegen den Tyrannen von Paraguay hat immer die beste Eintracht zwischen den allirten Mächten geherrscht, daselbst ist jetzt nach dem Siege der Fall. Die Bevollmächtigten der drei Mächte sind in unbedingtem Einvernehmen zur Zeit mit Feststellung der Friedensbedingungen beschäftigt, welche der derzeitigen Regierung von Paraguay gemacht werden sollen, bis dieses Land sich endgiltig konstituiert und eine dauerhafte gesetzmäßige Regierung geschaffen hat, mit welcher dann auf Grund des Allianzvertrages vom 1. Mai 1865 definitive Verträge abzuschließen sein werden.

Von der Einwanderung wird gesagt:

Die 40,000 Einwanderer, welche im vergangenen Jahre hier anlangten, fanden sofort lohnende Beschäftigung. Bis jetzt bestehen von Europa nach Amerika nur zwei große und dauernde Auswanderungsströme, der eine, hauptsächlich vom nördlichen Europa ausgehend, richtet seinen Lauf nach den Vereinigten Staaten, während der vom Süden Europas Argentinien zu seinem Ziele erkoren hat. Die Einwanderung ist demnach eine wichtige Frage für uns und haben wir mit diesem Faktor bei unserm agrarischen, Unterrichts- und Naturalisationsgesetze zu rechnen, damit die Einwanderer bald nutzbringende Bestandtheile unserer Gesellschaft werden.

Bei dem öffentlichen Unterricht verweilt der selbst sehr gebildete Präsident mit offenkundiger Vorliebe. Als eine Mittheilung, die auch für Deutschland besonderes Interesse haben wird, sei Folgendes erwähnt:

Auch in der Universität von Cordoba sind unerläßliche Neuerungen eingeführt, deren wichtigste wiederum die ist, daß in ihren alten Klostermauern alsbald sieben bis acht deutsche Professoren erscheinen werden, die das Studium der Physik und Naturwissenschaften, welche bis dahin denen, welche die Fächer besuchten, unbekannt waren, lehren werden; zur ferneren Vervollkommnung der Universitätsstudien wird das astronomische Observatorium dienen, welches durch den berühmten Professor Herrn Gould geleitet werden soll.

Die erste allgemeine Volkszählung, welche im September v. J. stattfand, ergab eine Gesamtbevölkerung der Republik von 1,736,701 Seelen.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 2. Juli.

— Der Handelsminister hat nach der „Nat. Ztg.“

Befehlungen zum Abzuge gezwungen, die Landmänner aus dem Lande gejagt, und Red Cloud stieg, weil er sein Gebiet von den Weißen gefäubert, unter seinen Stammesgenossen zum höchsten Ansehen empor. Seitdem ist zu verschiedenen Zeiten versucht worden, eine Einigung zu erzielen. Es kam schließlich zur Einstellung der Feindseligkeiten und dann wurden neue Verträge gemacht, Wege und Forts zu bauen und die Sioux zur Auswanderung in ein anderes Gebiet am oberen Missouri zu veranlassen. In neuester Zeit wurde die amerikanische Regierung in ihrem Verkehr mit den Rothhäuten wieder von den Diktatoren vertreten, was im Ganzen gute Wirkung gehabt hat, allein gleichzeitig suchte man die Zufuhr von Pulver, Kugeln und Gewehren nach dem Indianergebiet abzuschnitten. Letzteres hat sehr böses Blut gemacht und dieser Punkt kommt daher auch bei den jüngsten Verhandlungen ganz besonders zur Erörterung. Während der Anwesenheit der Häuptlinge in Washington und anderwärts haben die Bundesbehörden sie mit Aufmerksamkeit überhäuft und nebenher Alles gethan, um ihnen einen großen Begriff von der Macht der Union zu geben, was übrigens seine Schwierigkeiten hatte, da man ihnen schiedlichkeitsweise keine Soldaten zeigen konnte. Zu einer Gesellschaft beim Präsidenten, welche eigentlich den rothen Gästen zu Ehren veranstaltet wurde, war das ganze diplomatische Corps geladen und nichts war veräußert, um den richtigen Glanz zu entwickeln. Die Tafel war mit ausserlesenen Früchten und Blumen bedeckt, und „der gefleckte Schwanz“ machte dabei die schlaue Bemerkung, die Weißen hätten augenscheinlich viel Gutes zu essen und zu trinken, von dem den Indianern nie etwas zugesandt werde. Darauf erwiderte der Dolmetsch, das komme daher, weil die Weißen den Kriegspfad verlassen und sich auf den Ackerbau verlegt hätten. Der gefleckte Schwanz blieb übrigens die Antwort nicht schuldig, sondern sagte sofort: „Ich will ohne Weiteres den Kriegspfad verlassen und Ackerbau treiben, wenn ihr mich immer behandeln wollt wie heute und mir ein so großes Haus zur Wohnung anweist.“ Das rief allgemeines Gelächter hervor. Die „rothe Wolke“ scheint, wie aus Manchem hervorgeht, vollkommen die Politik der Regierung zu durchschauen. Er kam immer wieder auf die Frage zurück, wo denn die Krieger seien, und giebt sich das Ansehen als beräthte er die weißen Männer, welche keine Soldaten für den offenen Kampf besitzen und sich begnügen, Häuser zu bauen, in denen man sich verteidigen kann. Ein gewaltiges Geschütz von 15 Zoll Kaliber, das in Gegenwart der Häuptlinge abgefeuert, sein Geschöß 5 Meilen weit den Potomac hinausschleuderte, wo es im Wasser explodirte, setzte „die rothe Wolke“ wol einiger Waffen in Erstaunen, doch fand er augenblicklich seine Ruhe wieder und ließ die bezeichnende Aeußerung fallen, mit dergleichen Geschützen laufe man nicht den Indianern nach.

Bei den eigentlichen Verhandlungen sahen sich die Häuptlinge dem Minister des Innern und dem Kommissar für das Indianergebiet gegenüber. Die Friedenspfeife wurde nach alter Sitte geraucht, und dann theilte der Minister in einer längeren Rede mit, die Regierung habe die Forderungen der Indianer erwogen und beschloßen, daß dieselben in ihren Jagdgründen nicht ferner belästigt werden sollten. Auch wurden ihnen Kleider und Lebensmittel vertheilt. Die Rothhäute lächelten mit Aufmerksamkeit, sprachen ihren Dank aus, fragten aber sofort, was denn in Betreff der Munition beschloßen worden sei. Dergefallt in die Enge getrieben, mußte der Minister mit der Antwort herausscheiden, und erklärte, die Grenzbesohnern seien in Furcht, weil „die rothe Wolke“ sie bedroht habe. Er ließ dabei merken, daß, falls die Indianer versprechen wollten, Frieden zu halten, und falls die Grenzbesohnern sich in Betreff ihrer Absichten beruhigt hätten, die Sache sich überlegen lasse. Im weiteren Verlaufe der Erörterung war er aber genöthigt, die Forderung nach Waffen und Munition rund abzuschlagen. Das war es, was die Häuptlinge hauptsächlich zu wissen wünschten, und „die rothe Wolke“ erhob sich darauf zu folgender Rede, die durch den Dolmetsch überetzt wurde: „Sehet mich an. Ich wurde aufgezogen, wo die Sonne aufgeht, und jetzt komme ich von da, wo sie untergeht. Das Volk,

ein Birkular an die Direktoren der Staatsbahnen erlassen, in welchem derselbe sich für allgemeine Einführung der Rundreisebilletts ausgesprochen hat, angesichts der günstigen Aufnahme, welcher sich dieselben beim Publikum erfreuen. Der Minister giebt anheim, eine Ermäßigung bis zu 33 Prozent des etatsmäßigen Tarifs eintreten zu lassen.

— Gegen den „Eggonit“. Daß man einen Mohren nicht weiß waschen könne, wußten wir längst, doch erst jetzt haben wir erfahren, daß es unmöglich ist, einem ultramontanen Blatte Logik und Besonnenheit in der Polemik beizubringen. Dem „Eggonit katolicki“ verdanken wir diese Erfahrung. Die Leidenschaftlichkeit, welche er auch in seiner letzten Entgegnung dokumentirt, treibt ihn bis zur Verwirrung. Er beginnt mit der Klage, wie fatal ihm die (von ihm selbst hervorgerufenen) Polemik mit der „Pol. Ztg.“ sei und nennt sie ein rationalistisches, protestantisches Blatt; und dann sucht er wieder seine Bezeichnung „radikal in religiöser Beziehung“ zu rechtfertigen. Was von beiden ist nun richtig? Er spricht von unseren „Glaubensgenossen“, — kann ein Radikaler solche haben? Was nützt es zu versichern, daß wir nicht auf einem konfessionellen sondern auf dem politischen Standpunkte stehen. Der „Eggonit“ behauptet es und also muß es wahr sein: die Posener Ztg. ist ein protestantisches Blatt. Dies einmal für wahr angenommen, wie kann sich der „Eggonit“ wundern, daß wir die Jesuiten, diese wackersten Bezwingler des Protestantismus, wie er sagt, bekämpfen? Er wird uns antworten: Wenn die Protestanten „wacker bezwungen“ werden, so ist das eine katholische Angelegenheit, welche ein protestantisches Blatt nichts angeht. Was kümmert sich der „Eggonit“ um die Konsequenz? Im vorigen Artikel versicherte er uns seiner Liebe zur Freiheit und seiner Achtung vor der Ueberzeugung Anderer, heute demaskirt er sich mit den Worten: „Wir werden die Gerichte anrufen, damit nicht so muthwillig die katholischen Kaplanen verfolgt und die Institution der Weichte der Verachtung Preis gegeben werde.“ Wir jähren vor dem Beweise, denn darin ist der „Eggonit“ groß. Hoffentlich klagt er uns auch an wegen unserer „Denunziation“ der Jesuiten und giebt uns Gelegenheit, das Wirken dieser Herren vor Gericht zu beleuchten. Wir versprechen uns einen interessanten Prozeß. Auf Beweisführungen mit dem „Eggonit“ einzulassen, darauf verzichten wir, denn wir müßten erst über die gewöhnlichen Begriffe mit ihm rechten. Was wir „Wahrheit“ nennen, heißt er „Verläumdung“, was uns „Abwehr von Uebergriffen“ ist, nennt er Anfälle und Schwärmungen, hervorgegangen aus der Lust, sich in fremde Angelegenheiten zu mischen. Und der „Eggonit“ beifügt den Muth frischweg zu behaupten und das Unerwiesene stets zu wiederholen. Beweise gelingen ihm desto schlechter. So sucht er in der letzten Nummer auf unsere an ihn gerichteten Fragen einige Punkte (für alle reicht selbst seine Richtigkeit nicht aus!) aufrecht zu erhalten, er zitiert sogar zum Beweise, jedoch — er beweist nicht. Wir möchten zeigen, wo überall der logische Zusammenhang zwischen These und Schlussfolgerung fehlt, wo man mit einem rhetorischen Ausrufe über die Lücke weghüpft, indeß was? — Die Sprachverwirrung könnte vielleicht noch größer werden, und keinesfalls dürfen wir hoffen, uns zu verständigen. Unse Leser aber wissen zur Genüge, was der „Eggonit“ bedeutet. Jedenfalls ist er ganz unähnlich dem Bilde, welches wir uns von einem „religiösen“ Blatte gemacht haben. Zur Religiosität, glauben wir, gehöre es: die Traurigen zu trösten, die Stolzen zu ernähren, die Unwissenden zu belehren. Davon aber finden wir im „Eggonit“ wenig oder Nichts. Welche eine gute Gelegenheit hatte er, über die Ausbreitungen bei der Frohnleichnamsp procession zu sprechen und die Hochheiter derjenigen seiner Glaubensgenossen zu tadeln, welche Unergründlichkeiten auf offener Straße die Mäße vom Haupte schlagen und sie zu Boden werfen, weil sie, einer anderen Konfession angehörig, das nicht berehren, was die Katholiken anbeten. Man darf seinen Glauben nicht so weit ausdehnen lassen, daß er dem Nächsten gefährlich wird, konnte der „Eggonit“ sagen, und dabei hinzufügen: die Posener Ztg. hat ganz recht, wenn sie sagte, man müsse den Glauben mit der Vernunft und Menschlichkeit versöhnen. Indessen solche Belehrungen scheinen nicht die Aufgabe eines religiösen Organs, oder vielleicht gehören sie nicht zu den „katholischen Angelegenheiten.“

— Die Sammlung für den Prozeß Sosnowski wird vom „Dziennik pogn.“ in Folge eines Schreibens aufgegeben, welches der Prälat aus Rom an die Redaktion des „Dziennik“ geschrieben hat. Prozeß Sosnowski erhielt per Post die Nr. 136 des „Dziennik“, welche an der Seite den mit Blau druck geschriebenen Namen: „Graf Sosnowski“ trug. Er vermutet, daß Graf Sosnowski, den er persönlich nicht kennt, vor ihm das Blatt gelesen habe. Er findet nun, daß ohne sein Wissen über ihn (sine me de me) in der Presse debattirt werde, und, wenn er auch als eine Ehre ansehe, daß

welches Bogen und Pfeile führt, der rothe Mann, und die Weißen wuchsen zusammen auf diesem Boden heran. Welchen Stimmte wurde zuerst in diesem Lande vernommen? Es war die Stimme des rothen Volkes, welches den Bogen führte. Der große Vater (der Präsident) mag gut und freundlich sein, allein ich kann es nicht recht einsehen. Ich bin gut und freundlich mit den Weißen und habe ihnen meine Landereien gegeben, und komme jetzt von Sonnenuntergang, euch zu besuchen. Der große Vater hat sein Volk dahin ausgesandt und mir nur noch eine Insel gelassen. Unsere Nation schmilzt wie der Schnee am Abhange des Hügels, wenn die warmen Sonnenstrahlen darauf fallen, während euer Volk aufsteigt wie die Grasblume im Frühling, wenn der Sommer naht. Ich will die weißen Männer keine Wege in meinem Lande machen sehen. Wartet ab, ob ich noch Blut vergieße, jetzt, nachdem ich im Lande meines großen Vaters gewesen bin. Die weißen Männer haben die Grasblume am Fort Fetterman mit Blut bespritzt. Saget dem großen Vater, er möge jenes Fort entfernen, auf daß wir friedlich werden und der Streit ein Ende habe. Ich habe zwei Berge dort im Lande, das große Horn und die schwarzen Hügel, und ich will keine Straßen. Wähele sind dort eingeschlagen worden, und ich will sie ausgerissen sehen. Alles dies habe ich schon dreimal gesagt, und ich komme hierher, es zum vierten Male auseinander zu setzen. Ich habe den Entschluß gefaßt, Folgendes zu sagen: Ich will keinen Wohnsitz am Missouri anweisen haben. Einzelne von euren Männern kommen von dort, und ich weiß, was ich sage. Was ich höre, ist, daß die Kinder und Greise hinfertreiben wie Schafe. Das Land sagt ihnen nicht zu. Ich bin am Platte-Flusse (Nebenfluß des Missouri) geboren. Vater und Mutter sagten mir, das Land dort sei mein Eigenthum. Wir sind die letzten der Dgallahs. Wir haben vom großen Vater erfahren, warum die uns gemachten Versprechungen nicht gehalten wurden. Im Jahre 1852 wurde ein Vertrag mit uns geschlossen, und der Mann, der jenen Vertrag machte (General Mitchell), ist der Einzige, der mir die Wahrheit gesagt hat. Warum, die mir gesagt wurden, sind allenthalben auf dem Wege gestohlen worden und nur eine Handvoll kam an, die ich unter mein Volk vertheilen konnte. Sehet mich an. Da stehet ich arm und nackt. Ich bin nicht in Waffen aufgewachsen, ich wünsche nur den Frieden. Der große Geist hat euch angeleitet, zu lesen und zu schreiben und hat Zeitungen vor euch hingelegt; mich aber hat er in anderer Weise aufwachsen lassen. Die Männer, welche der Präsident zu uns sendet, sind Soldaten. Sie nehmen keine Vernunft an und haben kein Herz. Die Weißen gehen durch mein Land und erlegen mein Wild, und es ist die Schuld meines großen Vaters. Ihr seid die Leute die Frieden halten sollten. Für die Eisenbahnen, die ihr durch mein Land führt, habe ich nicht einen kupfernen Ring als Preis für das Land erhalten, welches sie einnehmen. Ich möchte wünschen, daß ihr das dem großen Vater saget. Ihr Weiße macht alle Munition. Warum gebt ihr uns keine? Fürchtet ihr euch, daß wir uns zum Kriege rufen? Ihr seid groß und mächtig, wir sind nur eine Handvoll. Ich brauche keine Munition für den Krieg, sondern nur für die Jagd. Ich werde wohl früher oder später mich entschließen müssen, Ackerbau zu treiben, wüßte ich nur, wie ich es in richtiger Weise anfangen habe. — Die Indianer unterdrücken ihren Sprecher durch häufiges Grunzen des Beifalls. Noch einige Andere ließen sich ebenfalls vernehmen. Alle aber stimmten in dem Hauptpunkte überein, und da der Präsident sich blickte, so traten die Abgesandten sehr unbefriedigt die Heimkehr an. Beim Abschiede bemerkte der Minister des Innern „dem gefleckten Schwanz“ zum Troste, der Mensch müsse sich einige Unannehmlichkeiten im Leben gefallen lassen. Auch die Weißen seien davon nicht ausgeschlossen. Der Häuptling sah aber die Sache anders an und versetzte, wenn der Minister so viel Mißgeheiß und Ungemach schon erfahren hätte, wie er, würde er sich wahrscheinlich schon lange die Kehle abgehackt haben. Als Diplomaten haben sich die rothen Ureinwohner ihren weißen Verdrängern jedenfalls gewachsen erwiesen.

sein persönliches Wohl den Anstoß zu einer Sammlung für ihn gegeben habe, so sei er doch schmerzhaft betroffen, daß diese Sammlung als eine „Partei-Manifestation“ angesehen werde. Er lebe still für sich in Rom, allein den Aufgaben des Konzils hingewandt, als dessen Mitglied er nach Rom berufen sei. Warum er den Resurrektionisten oder diese ihm feind sein sollten, begreife er nicht, da er bei seinem Stillsitzen nicht einmal die Landbesitzer in Rom, also auch nicht die Resurrektionisten aufsuche. In dem Briefe des Grafen Szaplowitz in Nr. 136 des „Dziennik“ (dessen wir Erwähnung gethan) seien aber Stellen, die ihn zu verächtlichen geizigen seien, daher er kein anderes Mittel, die aufgeregte publizistische Diskussion über seine Person zu beilegen, als die mit der Sammlung demonstrative Zwecke verfolgendes wollen. Das „christliche Mitglied gewisser positiver Sphären und ihres Organs“ habe in einer rein humanen Intention eine Demonstration gegen die Resurrektionisten erblüht.

Die polnische Wahlmänner-Versammlung des Schildberger Kreises hat zum Delegierten Hrn. Josef v. Sulimierski auf Domanin und zu dessen Stellvertreter Hrn. Wladyslaw v. Szoldarski auf Korzeniec gewählt. Als Kandidat für den Reichstag wurde Hr. Pilaski, für den preussischen Landtag Hr. v. Benfowski designiert.

Das polnische Theaterkomitee hielt am Mittwoch im Bazar-saale eine Sitzung ab. Hr. Theaterdirektor Nowakowski hatte die Erklärung abgegeben, daß er sich nicht in der Lage befindet, die Summe von 1200 Zhlr., deren Zahlung an Hrn. Theaterdirektor Schäfer für das Wintersemester 1870—71 seitens der zu diesem Zwecke ernannten Kommission (Graf Sacki, Anton v. Raczynski, A. Krzyzjanowski) stipuliert worden war, zu entrichten, und daß er nur den Betrag von 400 Zhlr. würde zahlen können. Das Komitee beschloß, die noch fehlenden 800 Zhlr. als Aufschuß zu gewähren, jedoch nicht aus dem bereits vorhandenen Theaterbaufonds. Seitens des Komitees sind mehrere Herren aufgefordert worden, als persönlich haftende Gesellschafter bei dem Theaterbau-Unternehmen einzutreten; doch hat nur einer derselben, Hr. Anton v. Raczynski, sich dazu bereit erklärt. Betr. die Forderung des Unternehmers, wurde die Mitteilung gemacht, daß der Baufonds gegenwärtig sich auf 6000 Zhlr. beläuft; dazu treten noch hinzu die Beiträge, die von der „Gazeta Torunska“ und galizischen Zeitungen gesammelt worden sind.

Die Vorberedungen zum Bau der Posen-Thorner Eisenbahn, soweit sie unsere Stadt durchschneidet, haben bereits mit Anfang dieser Woche begonnen. Ostwärts vom Gerberdamm sieht man auf dem rechten Ufer der abgetheilten Pflähe, welche die Richtung der Bahn andeuten. Der Gerberdamm selbst wird einige hundert Fuß oberhalb der großen Schleuse überschritten. Von da wird dann die Bahn westwärts das Glas der Kernwerks durchschneiden, und ist hier bereits eine große Anzahl von Pappeln gefällt. Ein Teil des Grundstücks der Kernwerkmühle wird durchschnitten und geht alsdann die Bahn über die kleine Schleuse nahe dem Kirchhofsthor hinweg, parallel mit der Thorner Chaussee durch die Niederung des Biergebäcks, und wendet sich durch das Glas der Fleische Balderie (Ziegel-fleische) hindurch westwärts. Diese Linie ist bereits allenthalben durch Pflähe markiert und soll, wie verlautet, mit der Ueberbrückung der Warthe bereits in diesem Jahre vorgegangen werden. Die Eisenbahn wird in solcher Höhe geführt, daß sie über das einstöckige Gebäude auf der kleinen Schleuse hinweggeht und den Gerberdamm in einer derartigen Höhe überschreitet, daß die größten Fuhrwerke darunter hindurchfahren können.

Die Korrespondenzkarten werden auch hier, wie dies wohl zu erwarten war, zu Scherzen mancherlei Art benutzt. So z. B. erhielt ein sehr bekannter hiesiger Einwohner vor Kurzem eine Korrespondenzkarte folgenden Inhalts: „Wir beehren uns, Ihnen die angenehme Mitteilung zu machen, daß Sie in nächster Ihrer großartigen Verdienste um die Stadt Posen, sowie das allgemeine Vaterland, zum Ehrenmitglied der Gesellschaft der Posen vorge schlagen sind und steht Ihnen in Kurzem das offizielle Diplom gewährt. Machen Sie in dessen den distinktesten Gebrauch.“ Das Beschlages-Komitee. — Der gebirge Adressat hat uns gleichfalls gebeten, von dieser Zuschrift den „distinktesten Gebrauch“ zu machen und geschickt dies hermit. — Einen praktisch-fahrbaren Erfolg hat eine Korrespondenzkarte gehabt, welche ein hiesiger Geschäftsmann an einen Schuldner richtete, welchem die schwarzen Kisten des Vereins zur Wahrung kaufmännischer Interessen keine terra incognita sind. Der Schuldner wurde in der Korrespondenzkarte gemahnt, und ihm dabei die angenehme Perspektive eröffnet, daß er tagtäglich eine derartige Korrespondenzkarte erhalten würde, die er zur Verzierung seines Zimmers an den Spiegel stecken könne. Das zog besser, als das schönste Verlöbniß, sogar noch besser, als die Mahnbrieft des „Vereins“. Die Schuld wurde sofort berichtigt und ist demnach die Abfindung einer zweiten Korrespondenzkarte nicht mehr erforderlich gewesen.

Durch Verfügung des General-Postamts ist bestimmt worden, daß Briefe und Pakete mit deklarirtem Werth, sowie die Beträge an baaren Auszahlungen, welche bei dem ersten Bestellungsversuche wegen Abwesenheit des Adressaten oder dessen Bevollmächtigten nicht haben ausgehändigt werden können, künftig den bestellenden Boten auch auf den folgenden Umständen zu erneuten Bestellungsversuchen mitgegeben werden dürfen. Wie weit die Bestellungsversuche fortzuziehen sind, soll sich nach den, für den gegebenen Fall in Betracht kommenden Verhältnissen richten, doch soll die Beurteilung derselben nicht den bestellenden Boten überlassen bleiben, sondern durch den abfertigenden Beamten und in zweifelhaften Fällen durch den Vorsteher der Postanstalt erfolgen.

Der Bau der Provinzial-Freianstalt zu Dwinz schreitet unter Oberleitung des Reg.- und Bauamts Hrn. Koch, von welchem auch die Baupläne entworfen sind, rüstig vorwärts, und sind nach Entwürfen des Terrains von den 6 Gebäuden, welche im Laufe dieses Jahres noch unter Dach gebracht werden sollen, bereits die Fundamente gelegt. Im Ganzen werden dort in diesem Jahre etwa 3 Millionen und im nächsten Jahre 2 Millionen seine vermauert und werden sämtliche Gebäude im Rohbaustile ausgeführt. Der ganze Gebäudekomplex wird ein Viereck von 600 Fuß Seitenlänge bedecken und dürfte somit die bedeutendste Bauanlage in unserer Provinz werden.

Der Verein Posener Lehrer hielt Freitag Abend eine außerordentliche Versammlung ab, zu welcher der Deputirte für das städtische Schulwesen derjenigen Stadtverordneten, welche die Absendung zweier Lehrer zur Wiener 19. deutschen Lehrerversammlung auf Kosten der Kommune beantragt, sowie alle diejenigen Lehrer, welche nicht Mitglieder des Vereins sind, Einladungen erhalten hatten. Die letzteren waren recht zahlreich von ersteren nur Hr. Türl erschienen. Die Beschlüsse der Wiener Versammlung über die Seminarfrage wurden diskutiert, und soll in der ordentlichen Versammlung am nächsten Freitag die Diskussion über die übrigen Resolutionen der Wiener Versammlung fortgesetzt werden.

Militärisches. Durch kriegsministerielle Verfügung vom 9. Juni d. J. ist bestimmt worden, daß bei Einführung der Veränderung der Reiterbezeichnung nach dem Meterrak die 4. und 6. pfündigen Batterien der Feldartillerie die Bezeichnung leichte, resp. schwere Fußbatterien erhalten; die Benennung der reitenden Batterien dagegen bleibt unverändert.

Der Mastentrain oberhalb der Wallfischbrücke ist bedeutend solid, als früher, ausgeführt worden. Die beiden Ausleger werden seitwärts von eisernen Zugstangen gehalten, und um ein Umwerfen, wie dies im Herbst vorigen Jahres bei einem gewaltigen Sturm stattfand, zu verhindern, sind beide Ausleger rückwärts durch Streben gestützt worden. Die eiserne Brücke mit Reite r., welche zum Emporwinden der Masten dient, ist gleichfalls bereits aufgestellt worden.

Diebstahl. Ein hiesiger Zigarrenfabrikant machte vor Kurzem einen Spaziergang vor das Eichwaldthor, und dachte bei sich: Du mußt doch mal probiren, was für eine Sorte es in den hiesigen Establishments giebt. „Pescadores imperiales amaryllos“, diese wirklich exquisite, „stinkadores infamia canaleros.“ Er ließ sich heiteren Muthes in einem Establishement eine Zigarre geben, und war erhaunt, sofort seine eigene Waare zu erkennen. Die Sorte ist gut“, sagte er zum Inhaber des Establishments, „geben Sie mir ein halbes Duzend.“ Darin lag nun weiter nichts Auffallendes; denn ein Zigarrenfabrikant ist ja an „Schäbheräucherung“ gewöhnt. Die Sache stimmt“, dachte er bei sich, als er in diesem halben Duzend wiederum sein eigenes Fabrikat erkannte. Der Wirth, welcher sich durch die, seinen Zigarren zu Theil werdende Anerkennung geschmeichelt fühlte, zeigte seinem Gaste die Kiste, aus welcher dieselben entnommen waren, und beschied nun die Person, von welcher er die Zigarren gekauft hatte, so genau, daß der Zigarrenfabrikant darin sofort einen seiner Arbeiter

erkannte. Nähere Recherchen ergaben, daß der letztere andauernd seinen Prinzipal bedroht hat, indem er beim Sortiren prinzipiell stets einige Zigarren annehme, bis er eine Kiste beisammen hatte, die er abdann verkaufte. Der Fabrikant hat natürlich seinen ungetreuen Arbeiter entlassen und den rückständigen Lohn als Schadenersatz zurückgehalten.

Einbaum, 1. Juli. [Zahrmart.] Der gestrige Zahrmart, sonst der bedeutendste, war, wie bei dem seit 8 Tagen fast ununterbrochenen Regenwetter zu vermuthen stand, nur wenig von Käufern, dagegen sehr zahlreich von Verkäufern besucht. Viele der letzteren haben nicht die Reise- und Zehrungskosten eingenommen. Die besten Geschäfte wurden auf dem Viehmart gemacht, wo besonders frische Kälber gesucht waren, für einzelne derselben zahlte man bereitwillig 60—70 Zhlr.

Bojanowo, 1. Juli. [Hagelschaden-Abschätzung. Remontemart.] Die Schäden, welche das Hagelwetter am 8. vorigen Monats in hiesiger Gegend angerichtet, waren theils bei der Magdeburger, theils bei der neuen Berliner, und der Colonia versichert. Wie verlautet, haben sich die Vertreter der resp. Gesellschaften bei der Abschätzung sehr human und entgegenkommend bewiesen. Es ist wiederum vorgekommen, daß einige Landwirthe zur Ersparrung der Prämie, nachdem sie in einer 3jährigen Versicherungsperiode von keinem Unfalle heimgegriffen worden, die Versicherung in diesem Jahre unterlassen haben, was sie jetzt natürlich theuer büßen müssen, indem ihre Felder total verheget sind. — Auf dem gestern zum ersten Male hier abgehaltenen Remontemart waren zusammen 120 Pferde von Besitzern aus der Umgegend zugeführt worden, davon wurden 14 Stück zum Preise von 90 bis 165 Zhlr. angekauft. Der Durchschnittspreis stellte sich auf 132 Zhlr. Die bestgezüchteten Pferde lieferte die Umgegend von Kröben.

Grätz, 30. Juni. [Bahnsenfer.] Auch Grätz gehört zu denjenigen Orten, welche mit der Märkisch-Posener Bahn unzufrieden zu sein, alle Ursache haben. Eine Stadt von ca. 4500 Einwohnern (incl. Vorkast Dotorowo), mit erheblichem Bier-Export, Getreide, Woll-, Spiritus- und Produkten-Handel, ferner Sitz eines der größten Kreisgerichte unserer Provinz und anderer Kreisbehörden, darf es wohl als der Centralpunkt des ganzen Kreises betrachtet werden, und mit Bezug darauf für Dolenica, — das an sich freilich von diminutiver Bedeutung, das als nächste Bahnhafstation für Grätz anzusehen ist, — einige Rücksicht in Anspruch nehmen, umso mehr, als f. S. Seitens der Kommission, welche die Bahnhafstation festsetzte, dem Vertreter hiesiger Stadt ausdrücklich die Zusage gemacht worden war, das Interesse der Stadt Grätz solle möglichst gewahrt werden, abgesehen in Bezug dessen, anstatt des vorher proponirten Porayn, das günstigste für Grätz gelegene Dolenica zur Bahnhafstation designiert wurde. — Zur Sache selbst möchte ich beispielsweise nur anführen, daß zu einer Reise nach Berlin von hier aus Vormittags nur Zug II. benutzt werden kann, welcher indessen in Bentschen 2 1/2 Stunden liegen bleibt, während gar dem unglücklichen Reisenden welcher mit dem Zuge I. von Frankfurt resp. Guben nach Posen zu reisen beabsichtigt, die Aufgabe wird, in der Zukunfts-Welt Stadt Bentschen von 10 Uhr 45 Minuten resp. 11 Uhr 45 Minuten Morgens bis 8 Uhr 4 Minuten Abends unter die Unvollkommenheit menschlicher Einrichtungen nachzusehen. Kommt nun noch in Betracht, daß an den Zug in Bentschen, welcher Abends 9 Uhr 8 Min. in Dolenica eintrifft, eine Post nach Grätz sich nicht anschließt, nach der unheimlichen Nähe bis 8 Uhr 4 Min. in B. also auch noch dies zweifelhafte Vergnügen in Dolenica überdauern zu müssen, durchzukosten ist, so reduzieren sich die Chancen der neuen Bahn für Grätz und Umgegend auf ein solches Minimum, daß es beinahe gerathen erscheinen dürfte, bei der gewohnten Kommunikation über Kosten zu verbleiben. Von der Wichtigkeit der Sache durchdrungen, hat die hiesige Kaufmannschaft nicht gesäumt, sich an die Direktion mit der Bitte um Abhilfe zu wenden, und läßt sich wohl annehmen, daß solche nicht verjagt werden wird, zumal nur einige Minuten Aufenthalt dem Schnellzuge III. und IV. in Dolenica durch Verletzung desselben in Put, Reutomysl oder anderen kleineren Stationen leicht wieder eingebracht werden könnte.

Grätz, 1. Juli. [Postalisches. Petition.] Seit Eröffnung der Märkisch-Posener Bahn geht von hier nach Dolenica eine Personenpost um 7 Uhr Morgens ab, welche sich dem Frühzuge nach Posen nicht anschließt, da dies für unsern frequenten Verkehr mit Posen ein großer Uebelstand ist, dem durch eine 2 1/2 Stunden früher angelegte Abfahrt der Post leicht abgeholfen wäre, so haben eine Anzahl hiesiger Einwohner in einer Petition an die Ober-Post-Direktion um Abfahrt der Frühpost nach Dolenica in der vorher erwähnten Weise gebeten, doch scheint der H. Ober-Post-Direktor, welcher in Begleitung des H. Ober-Post-Insp. H. Schultze behufs dieser Angelegenheit gestern hieher gekommen war, die beantragte Veränderung nicht eintreten lassen zu wollen, da dadurch das in der Richtung nach Bentschen reisende Publikum 4 Stunden auf Abgang dieses Zuges warten müßte, nach Posen aber durch die um 1 Uhr 50 Minuten früh nach Kosten und um 4 Uhr früh über Stenzgaw nach Posen gehenden Personenposten hinlängliche Verbindung vorhanden sei. Es ist dies zwar richtig, aber kostspielig. Der einzige Vorschlag ist bis jetzt der, daß wir die Posener Zeitung durch die um eine Stunde beschleunigte Ausgabe 12 Stunden früher in die Hände bekommen. — Von jeds mit der Bahn gestern Nachmittag in Dolenica angekommenen Personen, die mit der Post nach Grätz weiter reisen wollten, mußten 2 Personen zurückbleiben, weil keine Postpferde da waren. Wir glauben, daß die Postverwaltung verpflichtet ist, auf jeden Fall für die Fortschaffung der Passagiere Sorge zu tragen und entweder Pferde zu mieten oder im schlimmsten Falle zu requiriren. Die Extrapost, welche den Herrn Ober-Post-Direktor von Dolenica hierherbrachte, hatte die für eine Bechaise dort aufgestellten Pferde in Anspruch genommen.

Neustadt v. P., 1. Juli. [Postalisches. Ressource.] Seit die Märkisch-Posener Eisenbahn eröffnet wurde, sind auch hier in den Postcoursen Veränderungen getroffen worden. Ist man durch diese in vieler Beziehung zufriedengestellt, so bleibt nur zu wünschen, daß die Verbindung mit Reutomysl noch so eingerichtet werde, daß das reisende Publikum, welches mit den Zügen aus Frankfurt resp. Berlin kommt, einen besseren Postanschluß nach hier resp. Pinne habe, als es bis jetzt der Fall ist, und ebenso auch den Reisenden aus Posen mehr Bequemlichkeiten hierin geboten werde, da man sonst mehrere Stunden lang in Reutomysl bis zum Abgang der Post warten muß. — Am Sonntag machte die hiesige erste Ressource einen Ausflug nach dem ca. 1 Meile von hier gelegenen, dem Rittergutsbesitzer Seinem gehörenden Rittergute Gudopfer. Man belustigte sich im dortigen Park. Der hiesige Restaurateur B. hatte dafelbst ein reichlich besetztes Buffet aufgestellt, — und erst Abends 1 Uhr kehrte die frohliche Gesellschaft unter den Klängen der Musik hieher zurück. Die Betheiligung war ziemlich stark.

Wieschen, 30. Juni [Bürgerschulangelegenheit. Wegeben.] Die Meinungsverschiedenheit zwischen dem Kuratorium der hiesigen Rettungshäuser und dem Vorstande der deutschen Bürgerschule ist jetzt dahin ausgeglichen, daß die Rettungshäuser unter Ausschluß der nicht mehr im schulpflichtigen Alter befindlichen die Schule noch bis zum 1. April f. S. besuchen dürfen. Bis jetzt kam es zuweilen vor, daß 15 oder 16 jährige Rettungshäuser mit 14 jährigen Schülern auf einer Bank saßen, wobei sich Unzulänglichkeiten nicht immer vermeiden ließen. — Gelegentlich der Aufstellung des Etats der deutschen Bürgerschule hat der Vorstand derselben in Uebereinstimmung mit den Schulgemeinde-Repräsentanten, das Gehalt des außenstellenden Direktors incl. Wohnungsmiettsentschädigung auf jährlich 700 Zhlr. erhöht; bisher war mit der Stelle außer freier Wohnung und der Ausnützung eines Gartens ein Gehalt von 490 Zhlr. verbunden. Zugleich wurde der frühere Schulvorstand unter dem Vorst. des Kreisfretars Hrn. Hoffmann, Probelektionen abhalten ließ, soll die Stelle gegenwärtig nochmals ausgeschrieben werden. Das mit der Kantorsstelle verbundene Gehalt wurde um 50 Zhlr. erhöht und jedem der übrigen Lehrer je 10 Zhlr. Zulage bewilligt.

Um der Ueberfüllung der unteren Schulklassen abzuhelfen, wurde die Anstellung eines zehnten Lehrers beschloffen. — Nach beendeter Feldbestellung wird gegenwärtig an der Ausbesserung der Wege im Kreise rüstig gearbeitet und soll besonders die Straße von hier über Murszew nach Gyrmin in einen fahrbaren Zustand versetzt werden. Da aber die Kreisstände auf dem am 22. d. M. hieselbst abgehaltenen Kreistage den Bau einer Chaussee auf dieser Straße beschloffen haben, so halten viele Gemeinden diese Arbeit für überflüssig und fühlen sich außer dem auch noch für überbürdet, weil in diesem Jahre außer den Wirthen selbst die Knechte und aus jeder Haushaltung ein mehr als 15 Jahre alter Sohn zur Ableistung von Handdiensten herangezogen werden. Bezugs Verständigung in dieser Angelegenheit hielten vergangenes Montag die Gemeinden Guteshoffnung und Lubwina unter dem Vorst. eines „Gerichtsherrn“ im Krüge zu Guteshoffnung eine Zusammenkunft und beschloffen durch eine Deputation dem Oberpräsidium der Provinz eine Beschwärdschrift überreichen zu lassen. Zugleich unsere Dörfer mit Hansemann der Ansicht huldigen, daß in Geldsachen die Gemüthlichkeit auf-

hört, waren doch in kurzer Zeit die zur Ausführung dieses Beschlusses notwendigen Geldmittel aufgebracht und ist gestern Abend die Deputation bereits nach Posen abgegangen.

— r. Wollstein, 1. Juli. [Sängerfest. Vorschuß-Verein. Omnibus.] Es steht uns in nächster Zeit ein außerordentlich musikalischer Genuß bevor. Die besten musikalischen Kräfte hiesiger Stadt haben sich nämlich mit den hier bestehenden Gesangsvereinen vereinigt, um am 17. d. Mts. im Seidenhofen Volksgarten unter Mitwirkung der Musikkapelle des 1. polenischen Ulanen-Regiments in Säulenhalle ein Gesangs- und Musikfest zu veranstalten. Die Gesangsvereine unserer Nachbarkreise Unruhstadt, Bentschen, Meseritz, Grätz, Frankfurt, Reutomysl etc. sind auch bereits von dem betreffenden Komitee zur Mitwirkung eingeladen worden. — In der gestrigen Abend-Sitzung des General-Versammlung unseres Vorschußvereins erstattete der Vereinspräsident Stadtkammer-Kaufmann den Rechenschaftsbericht über das erste Semester c. Nach demselben beträgt die Einnahme rund 24,480 Zhlr. und die Ausgabe 24,306 Zhlr. Es verbleibt demnach ein Rest von 174 Zhlr. Der Verein hat zur Zeit a) einen Reservefond von rund 447 Zhlr., b) Guthaben der Mitglieder 15051 Zhlr., c) eine Binsenmasse von 1,244 Zhlr. und d) aufgenommene Darlehen 14,879 Zhlr. zusammen 31,621 Zhlr. Die ausstehenden Forderungen betragen 31,447 Zhlr. und es verbleibt demnach der oben angegebene Rest mit 174 Zhlr. Seit Eröffnung der Märkisch-Posener Bahn hat der hiesige Spektator S. P. Cohn eine regelmäßige Omnibusfahrt zwischen hier und Bentschen eingerichtet. Der Omnibus geht gleich 10 Uhr Vormittags von hier ab, und trifft 12 1/2 Uhr in Bentschen zum Anschluß an die Bahnzüge nach Posen und Frankfurt a/M. ein.

— e. Bromberg, 1. Juli. [Armen-Unterstützungs-Ausschussung. Brigade-Übung.] Bisher wurden zur Auszahlung sämtlicher fortlaufenden Armen-Unterstützungen allmonatlich aus der Armen-Deputation abwechselnd zwei Mitglieder deputirt. Bei der großen Zahl aus kommunalmitteln regelmäßige Unterstützung empfangender war der Andrang am Zahlungstage so groß, daß die Kräfte der beiden Deputirten nicht allein über die Gebühr in Anspruch genommen wurden, sondern für sie bei der Eile, mit welcher das Auszahlungsgeschäft besorgt werden mußte, auch noch pekuniäre Nachteile entstanden. Von heute ab wird nun die Vertheilung der Unterstützungen durch sämtliche Armen-Bezirksvorsteher und zwar in der Weise besorgt, daß jeder Bezirks-Vorsteher an die Armen seines Bezirks Zahlung leistet. Diese Einrichtung ist entschieden zweckmäßig, da sie abgesehen von der Geschäftsvereinfachung und der größeren Sicherheit den Vorstehern Gelegenheit giebt, ihren Armen genau kennen zu lernen. — Zur Brigade-Übung wird das 8. Pom. Inf.-Regt. Nr. 61 am 19. August hier eintreffen, in der hies. Stadt und den in der Nähe gelegenen ländlichen Distrikten einquartiert werden und demnach am 25. August gleichzeitig, mit dem hieselbst garnisonirenden 4. Pom. Inf.-Regt. Nr. 21, zum Divisions-Manöver in die Gegend von Deutsch-Krone abziehen. Unsere Kavallerie marschirt noch vor dem Eintreffen des 61. Regts. zur Uebung aus. — Während der Uebung vermittelt zwar das Servisamt die Ausmischung der Einquartierung, doch hat jeder Quartierleistungspflichtige den Ausmischungswirth direkt zu entschädigen, während letzterer unter gewöhnlichen Verhältnissen von der städt. Kasse aus den von des Hausbesitzern zu zahlenden Serviszuschüssen geschäftet.

— Aus dem Kreise Gnesen, 1. Juli. [Diebstahl. Wiesen-Verpachtung. Hagelschaden.] Vor einigen Tagen wurde in G. hiesigen Kreises eine Anzahl Personen beim Fischen in einem kleinen Seebecken betroffen. Dies wurde angezeigt, und konfiszirte die Polizei eine Masse von Fangwerkzeugen. Nachts darauf kamen die abenteuerlichen Fischer jedoch und hielten sich ihr Eigenthum aus einem verschlossenen Gewehr. Gegenwärtig schwebt die Untersuchung gegen die Diebe. Ein anderer schwerer Diebstahl macht jedoch mehr von sich reden. In G. wurde vor 13 Jahren einem Gesellen sein Erbtheil von 300 Zhlr. mittelst gewaltthätigen Einbruchs aus seinem verschlossenen Kasten und mittelst Dietriche gestohlen. Die Untersuchung schwebt bis jetzt; und nun erst gelang es den Thäter zu entlarven. Die Söhne desselben verriethen ihren unehelichen Vater. Nunmehr soll auch die Festnehmung des Diebes erfolgen, der glücklicher Weise das Geld zurück-erstattet im Stande ist. — Gestern wurden in der Forst G. eine Menge kleiner und größerer Wiesenflächen verpachtet. Die Preise pro Morgen stiegen bis 5 und 6 Zhlr., obgleich die Wiesen unbedeutend sind. — Vor wenigen Tagen traf ein Hagelschlag das Gut G. und zerstörte eine Masse Getreide, welches jedoch versichert gewesen.

Schneidemühl, 1. Juli. [Unfallsfall. Eine neue Glasfabrik. Abschiedsdriner.] Am 30. v. Mts. Abends 8 Uhr fand die 7jährige Tochter des Arbeiters Gjerwaldt hieselbst auf der Schneidemühl-Saßtrawer Chaussee unweit des Pulverwerks ein schlagendes Ende. Ein Fuhrmann von Saßtraw kommend, führte nach dem hiesigen Bahnhofe zwei an einander gekettete mit Wölle befrachtete Wagen. Das Mädchen versuchte mit mehreren Knaben an der oben erwähnten Stelle auf die Räder des zweiten Wagens zu steigen, fiel und wurde überfahren, wobei ihr der Kopf förmlich zermalmt wurde. Der Tod trat augenblicklich ein. Der Fuhrmann ist hier sofort verhaftet worden. Man erzählt, derselbe habe das Mädchen mit der Peitsche von der Deichsel heruntergeschlagen. — Hr. Rittergutsbesitzer v. Klitzing erachtet auf seinem Gute G. ein Glasfabrik. Wie wir hören beabsichtigt Hr. v. Klitzing sein Gut zu verkaufen und dürfte jenes Unternehmen, namentlich da auch die projektirte Eisenbahnlinie Posen-Schneidemühl-Kolberg vorbeiführt, eine gute Spekulation sein. — Gestern wurde dem zum 1. Juli von hier nach Deutsch-Krone versetzten Staatsanwalt Hrn. Martins zu Ehren ein Abschiedsdriner gegeben.

Die landwirthschaftliche Zukunft Posen's.

In der Broschüre „Das Verhältniß der Provinz Posen zum preussischen Staatsgebiete“ wird diese Zukunft also gedeutet:

Posen hat außer Kohlen keine Gänge nicht unter der Erde, sondern auf der Erde. sagt Herr Hundt v. Hafften. Schon jetzt fängt die Provinz an, die Kornkammer Preussens zu werden, das gelobte Land, mögen sich die Blide der Landwirthe des Westens wenden, die für ihre Betriebsamkeit und Intelligenz einen weiteren Spielraum und ein neues Terrain suchen. Und in Bezug auf Lage und Bodenverhältnisse hat Posen wirklich einige Eigenthümlichkeiten, welche es für den Landbau besonders geeignet und gleichsam Zukunft versprechend machen. Bei einem Flächeninhalt von 532 □ Meilen, fast seine Entfernungen von Osten nach Westen, von Süden nach Norden fast gleich groß (33 und 38 Meilen) und weil es eine in das übrige östliche Preußen gleichsam hineingelegte Lage hat, müssen alle großen Verkehrsleitungen von Slesien nach den nördlichen und westlichen Provinzen, oder von Rußland nach dem Westen hin, die Provinz berühren, resp. durchschneiden. Diese eigenthümliche Lage Posen's ist geeignet, die Provinz zu einem regelmäßigen Sitz des Zwischenhandels, der natürlichen Exportports zu machen, das sicherste Mittel gegen Hungersnoth und das beste Mittel gegen Preisvertheuerung, eine Stellung, welche Posen übrigens schon einmal in der Geschichte eingenommen hat, und wozu es seine Lage und die Ausdehnung seiner Verkehrsleitungen berechtigen. Schon jetzt sehen wir neben der Stettin-Posener und Posen-Breslauer, die große Märkisch-Posener Bahn, gleichsam das zukünftige Hauptgelenk einer Mitteleuropäischen Verkehrsline, welche von Mtschnel-Komgorod über Warschau, Posen, Frankfurt, Halle, Köln, den Westen erreicht, so daß, wenn die übrigen im Bau begriffenen Bahnen, welche über Thorn, Bromberg die Petersburger Bahn auch über Posen leiten, vollendet sind, die Provinz nahezu halbsoviel Meilen Eisenbahnen, wie Chausseen haben wird. In Bezug auf Chausseen aber ist die Provinz Posen die drittbest besetzte, wie sie der Reichshauptstadt Berlin die drittgrößte gelegene ist. Auch in Bezug auf seine Bevölkerung überwiegt die Provinz Posen die Provinzen Preußen, Brandenburg und Pommern und zählt ca. 3000 Menschen auf die Quadratmeile. Diese für östliche Provinzen verhältnismäßig starke Einwohnerzahl kommt einmal daher, weil die polnische Bevölkerung abgesehen vom polnischen Adel, der gerne emigriert, noch lieber konfessirt, sich selten zur Auswanderung entschließt, 10. Punkt sich kaum 800 Fuß über dem Meerespunkt erhebt und überall fast den Anbau zuläßt. Daher ist denn auch die fruchttragende Fläche Posen's im Verhältniß zu den andern Provinzen des preussischen Staates die größte, wenn auch nicht die intensivste, so daß 1/3 der ganzen Bodens anbaufähig genannt werden können, 2/3 aber schon angebaut sind.

Es ist deshalb eine interessante Thatsache, daß die Kapitalien der deutschen Fürsten und großen Industriellen (Sausberg mit 40,000 Morgen) den Boden der Provinz immer mehr zu erwarben; und schon jetzt gehören von den 11 Millionen Morgen Land des Domänenfiskus, die ein Areal von 650,000 Morgen umfassen, von denen der sechste Theil Aderland, aber über eine halbe Million, also der zwanzigste Theil des ganzen Grund und Bodens,

Egl. Forsten sind, ein sehr günstiges Verhältnis, das im Hinblick auf die forstwirtschaftliche Anordnung von Seiten des Staates der Entwaldung und forstwirtschaftlichen Holzgenuß in dieser Provinz einen hohen Damm entgegen wirft. Neben dem Könige von Preußen sind noch 14 deutsche und auswärtige Fürsten in der Provinz ansässig (König der Niederlande, König von Bayern, Großherzog von Baden, Herzog von Koburg-Gotha, Herzog von Anhalt-Desau, Prinz der Niederlande, Herzog zu Sachsen, Prinz Reuß, Prinz Solms, Herzog von Accenza, Prinz Schönburg, Fürst Thurn und Taxis u.), die ebenfalls einen Besitzstand von 250.000 Morgen haben, von denen das dem Fürsten Thurn und Taxis gehörige Fürstentum Krotzsch allein 53.000 Morgen umfaßt.

In Bezug auf die Verteilung der Bodenarten hat Posen zwar nicht so viele schwere Lehmböden, wie die östlichen Provinzen, aber dafür auch am wenigsten Unland in der ganzen preussischen Monarchie. Der lehmige Sand und sandige Lehmböden, durchzogen mit Kieseladern, also diejenigen Böden, welche die sicherste Durchschnittsernte gewähren, machen nahezu die Hälfte der ganzen Ackerbaufläche aus, und die ökonomische Ausbeutung der leichten Böden durch Lupinenbau, Anspornung oder durch den Kartoffelbau zur Weizenkultur ist in keiner der älteren Provinzen so weit vorgeschritten als in Posen.

Ueberhaupt erfreut sich die Provinz großer landwirtschaftlicher Regsamkeit und hat Männer wie Krenemann und Lehmann aufzuweisen, welche der Intelligenz, mit der sie die Kräfte der Natur zu benutzen wußten, ihr bedeutendes Vermögen verdanken; andere wie Hollar und v. Sander, die als Musterwirthe bekannt sind und in uneigennütziger Hingabe an das Gemeinwohl fast alle landwirtschaftlichen Fortschritte bei sich zur Anwendung und Darstellung bringen. Auch unter den Polen finden sich fast in jedem Kreise Musterwirthe wie Kailich Dporow und Kurnatowski-Po. armo. Wir dürfen hier, vom gerechten Stolz getrieben, ebenfalls nicht unerwähnt lassen, daß der erste preussische Grundbesitzer, welcher die beiden Lebensfragen der Landwirtschaft, „Vertretung und Kredit“ in drei Kongressen mit so vielem Geschick leitete, Hr. v. Saenger aus Posen ist, derselbe Mann, der jetzt wieder mit Hr. v. Bethmann-Hollweg sich an der Begründung des vielversprechenden „Central-Boden-Kredit-Aktien-Unternehmens“ beteiligt hat, eine Erweiterung und Zentralisation des landwirtschaftlichen Prinzipals, das endlich auf Baarfonds basiert ist. Die Ausrüstung der neuen preussischen Landwirtschaft, mag wohl beim Entwurf der Statuten mit als Vorbild gedient haben.

Auch in klimatischer Beziehung hat Posen einige Vorzüge. Durch seine südliche Lage, mit milderem gemäßigtem Klima als Pommern, Mecklenburg, die Elbherzogtümer, Ost- und Westpreußen ausgestattet, verdient es vor dem schließlichen wegen des Nivopochandens der Gebirge noch den Vorzug und macht des geringeren Temperaturwechsels wegen sogar den Weinbau möglich, vor allen Dingen aber den Tabakbau und Hopfenbau rentabel, der durch den Umsatz von 20.000 Buntner allein fast eine Million Thaler in die Provinz bringt und in Neutomysl sogar die Bewunderung dachziger Hopfenbauer erregt. Da von den 532 □ Meilen Flächeninhalt allein 5 □ Meilen Seen sind, so würde ein Kanalisierungssystem, welches, ähnlich wie der Bromberger Kanal die Weichsel mit der Oder, die Warthe mit diesem Flusse in Verbindung setzte, nicht bloß auf den Verkehr gleichsam Wunder wirken, sondern durch Entwässerung gleichzeitig dem Ackerbau große Flächen einverleihen, wie auf diese Weise im Dobra-Bruch jetzt schon circa 60.000 Morgen gewonnen sind. *)

Was die Bevölkerung von 1 1/2 Millionen betrifft, so stehen sich die deutsche und polnische Beträge gegenüber, je erstere ist sogar in den westlichen Städten der Provinz entschieden dominierend und mit ihr der Protestantismus, der im Ganzen bereits 1/2 Million Anhänger zählt; daher ist auch schon fast die Hälfte des Grundbesitzes in deutschen Händen. Trotzdem wird derjenige, welcher die polnische Landbevölkerung mit ihrem Arbeitsgeschick, ihrer Anpflanzungs- und ihrer Leistungsfähigkeit kennen gelernt hat, ihr nicht nur wegen der ungleich billigeren Lohnverhältnisse sondern auch wegen ihrer Leistungsfähigkeit vor den schwereren und anpruchsvolleren Arbeitern des nördlichen Deutschlands den Vorzug geben.

In Bezug auf die Pferdezucht wird Posen zwar von Ostpreußen bedeutend übertroffen (es kommen nur 300 Pferde auf die □ Meile, in Ostpreußen durchschnittlich die doppelte Zahl), aber auch in dieser Hinsicht wird der fortgeschrittene Wettbewerb, der in den merkwürdigen Gegenden für Luzerne und Geraspette eine goldene Zukunft in Aussicht stellt, sowie die fortschreitende Kanalisation und Drainage die fruchtbarsten Wiesen und Weidestücken vermehren und daher günstig auf die Pferdezucht einwirken. Schon jetzt zeigt sich, begünstigt durch die Nähe des vorerwähnten Landguts in Birk, im Birnbaumer und Buler Kreise auf der Gütern Noydel, Ktwile, Wittuchowo und Neutomysl ein sehr bemerkenswerth Aufschwung der Pferdezucht, und sehen wir die Aufzucht nicht allein dem Bedürfnis starker Ackerpferde, sondern sogar schon den Anforderungen des Sport genügen; das beste Beispiel, wie die Provinz anfangt, sich auch nach dieser Richtung hin selbst genug zu sein und wohl zu fühlen.

An Umfang der Rindviehzucht steht Posen zwar Schlesien und selbst der Rheinprovinz nach, nimmt jedoch wegen seiner stark getriebenen Schlempe-Wirtschaft, sowohl was den Export von Rindvieh, als auch den von Fleischwaren betrifft, eine hervorragende Stelle ein. Auffallender Weise ist auch die Viehzucht in dieser Provinz am allerstärksten gemein, denn auf 100 □ sind Rindvieh des Jahres 1820, kommt im Jahre 1870, also nach 50 Jahren, die doppelte Zahl, während in Brandenburg, Pommern und Sachsen die Vermehrung nur 20 pCt. und im Rheinlande nur 70 pCt. betrug. Was die Schafhaltung betrifft, so hat Posen verhältnismäßig einen bei Weitem stärkeren Aufschwung der Schafzucht, als es England, Belgien, Frankreich und überhaupt andere kontinentale Länder, wird jedoch durch Pommern und einige Teile Schlesiens darin übertroffen; es ist daher fraglich, ob nicht bei den fortlaufenden sinkenden Preisen für Wolle, sich auch hier der wirtschaftliche Lebenskampf bewähren wird, daß die Wolle aus immer entfernteren Gegenden geholt werden muß. So lange jedoch der große Grundbesitz in der Provinz Posen auf Kosten des kleinen fortwährend summt, wird die Schafhaltung zur Verwertung und Ausnutzung der Boden- und Wiesenflächen unumgänglich notwendig erscheinen, zumal die Lupine, das Hauptfutter der Negretti- und Elektoral-Schafe ganz ausnahmsweise vorzüglich in den dortigen Gegenden gedeiht. Posen's Wollmarkt zählt nicht zu den bedeutendsten, aber er nimmt in ganz Deutschland die dritte Stelle ein und erzielt bis dahin die zweithöchsten Preise. Bedenkt man, daß im 13. Jahrhundert schon die polnischen Luche eine Art Welt-ruhm genossen haben, daß in das drap polaine sich englische und französische Könige kleiden, so wird man sich der Hoffnung hinlegen können, daß nach Aufhebung der Tuchmanufaktur auf die Schafhaltung selbst, vorteilhaft zurückwirken muß, wie ja auch schon längst mit königl. Unterstützung zu Krawitz eine Dampfmanufaktur gegründet worden ist, deren Mißerfolge, ebenso wie die der vielen anderen Tuchfabriken an der schlesischen Grenze sich diesen Augenblick allerdings konstatieren lassen.

Einblicklich des Reinertrages der Grundsteuer ist die Provinz Posen zwar nicht diejenige, welche dem Staate am meisten einbringt, dagegen beteiligt sie sich am Gesamtsumme der Brantweinsteuer in ganz Preußen mit gerade 27 pCt., weiß also die absolut, wie relativ höchste Pro-

duktion von Brennereiprodukten auf. In den beiden Regierungsbezirken Posen und Bromberg existieren allein 472 Brennereien, die größten des Staates, mit dem intensiven Betriebe, weil sie dreimal so viel Material mit fünfmal so gutem Erfolge verarbeiten, als z. B. 2422 Brennereien, welche in der Rheinprovinz bestanden.

Warum leben nun, trotz aller dieser natürlichen Vorzüge der Provinz Posen selbst die meisten deutschen Landwirthe in solcher auffallenden Verleugnung der dortigen Verhältnisse, warum herrscht oben, wenn nicht Abneigung, so doch scheinbar eine gewisse Indifferenz uns gegenüber; warum, trotzdem die Deutschen intellektuell und formell herrschen, wird Posen immer noch als eine Provinz abseits des Reiches, und außerhalb der normalen Beziehungen erachtet? Das Großherzogtum hat bis dahin keine Gewerbeschule, während die Rheinlande deren sieben besitzen, keine Handelsschule, keine Universität, keinen höchsten Lehrstuhl für Sprache und Literatur, kein Kunstinstitut, nicht einmal eine selbstständige wissenschaftliche Prüfungskommission, deren Hauptstift in Breslau ist. Dagegen hat man bei uns die Realakademien der Geisteswissenschaften, den Zehnten, die erobitanten vielen katholischen Feiertage und die Jesuiten, welche sogar predigend umherreisen, sorgfältig zu konfessuren gewohnt, ungeachtet ein Drittel, das herrschende, das intelligente Drittel der Bevölkerung zum Protestantismus sich bekennt. Führt uns so das Gefühl der Integrität der Provinz, auch in anderer Beziehung fühlen wir uns riefmütterlich behandelt. Unsere geliebten königl. Herrn haben wir lange nicht gesehen, und die königl. Prinzen nur bei Gelegenheit militärischer Inspektionen. Von den Ministern kennen wir nur den Handelsminister, der einmal Regierungs-Vize-Präsident in Posen war, woher denn auch unsere handelspolitische Isolierung kommen mag. Diese übelwollende Indifferenz zeigt sich jetzt so recht wieder im Hinblick auf die Konzeptionierung der Bahn Posen-Silpze-Warschau. Sechs Bahnen werden nächstens über die russische Grenze führen: Warschau-Bien, Breslau-Warschau, die Ostbahn, Marienburg-Warschau, Eyl-Bialystok, Königsberg-Petersburg, aber die Bahn Posen-Warschau, die wichtigste von allen Bahnen, weil sie die Mitte des großen russischen Reiches mit der Mitte Europas verbindet, diese Bahn unterbleibt, weil sie zufällig über Posen gehen muß.

Die Landwirtschaft und die Feiertage.

Das April- und Maiheft der „Annalen der Landwirtschaft“ in den kgl. preussischen Staaten bringt auf 162 Seiten den Jahresbericht des kgl. Landes-Oekonomik-Kollegiums für das Jahr 1869, aus dem wir folgendes entnehmen:

In einer Petition des landwirtschaftlichen Vereins im Schildberger Kreise, Provinz Posen, heißt es: „Die Menge katholischer Feiertage und Abstände wirken sehr störend auf den Betrieb der Landwirtschaft, und nicht genug, daß die auf Wochentage fallenden Feiertage an diesen Tagen gefeiert werden, es werden noch die auf Sonntage fallenden Feiertage e auf Wochentage verlegt, damit die Feiertage immer mehr werden. In der Provinz Schlesien werden seit vielen Jahren von dem Hrn. Fürstbischof alle auf Wochentage fallenden Marien- und andere ähnliche Feiertage auf Sonntage verlegt. Man wird aber deshalb nicht behaupten wollen, daß die schlesischen Katholiken schlechter wären als die unserer Provinz, und was in Schlesien möglich, kann es auch hier sein. Wir bitten daher ganz gehorsamt: bei dem Herrn Erzbischof zu beantragen, daß er die Marien- und diesen ähnlichen Feiertage, in so fern sie auf Wochentage fallen, auf einen Sonntag verlege.“

Der Herr Ober-Präsident von Posen hat sich inzwischen mit dem dortigen Erzbischof wegen dieser Angelegenheit bereits in Verbindung gesetzt, um eventuell nach Einholung der apostolischen Genehmigung die Einrichtung herbeizuführen, daß wenigstens die in die Feiertage fallenden kirchlichen Feste auf Sonntage verlegt werden. Eine bezügliche Rückäußerung des Hrn. Erzbischofs ist indes noch nicht bekannt geworden.

Eine ähnliche Petition, nur noch dringender und schon öfter wiederholt, ist von dem Central-Verein für den Kreditverkehr eingegangen. Die Verlegenheit der Landwirthe ist dort noch größer, da dieselben zugleich auch durch die Auswanderung der Arbeiter sehr gequält sind.

Der Disziplinäre landwirtschaftliche Zentralverein führt folgende zehn Feste namentlich an, welche an Wochentagen gefeiert werden: 6. Januar heilige drei Könige, 2. Februar Mariä Lichtmess, 25. März Mariä Verkündigung, 27. April Pfingstsonntag, 29. Juni Peter Paul, 6. August Verkündigung Christi, 1. November Allerheiligen, 30. November Andreas, 8. Dezember Maria Empfängnis, der protestantische Fasttag.

Ein bedeutendes Kapital an Arbeitskraft geht hiermit alljährlich verloren, und zwar in einer Provinz, die ohnehin wegen ihrer kürzeren Ackerbestellung, und Sommerarbeitszeit eine größere Anzahl von menschlichen und thierischen Arbeitskräften zu ernähren hat. Bei einer Bevölkerung der Provinz Posen von 850.000 Seelen katholischer Konfession und einer Annahme, daß nur der dritte Theil erwerbsfähig ist, ergibt dies einen jährlichen Arbeitsverlust von 2.125.000 Arbeitstagen oder einen Arbeitstag zu 10 Sgr. angenommen — einen jährlichen Kapitalverlust von 708.000 Thlr. in einer Provinz. — Wir verschieben uns allerdings nicht der Empfindung, daß es seine Schwierigkeit haben wird, bei der eigenthümlichen Stellung der katholischen Kirche zu unserem Staate mit Einem Schläge durch Verlegung der Feiertage auf die nächstfolgenden Sonntage die gerügten Uebelstände ab- und einen volkswirtschaftlich gebotenen gesunden Zustand herzustellen. Dennoch glauben wir, über dieses Uebel nicht hinweggehen zu können, ohne es zu Gunsten der Provinz, des Ministers für landwirtschaftliche Angelegenheiten, hochgeachteter Kenntniss zu bringen mit der gehorsamsten Bitte, „hochdieselbe möchten diese Frage in Erwägung ziehen und eventuell geeigneten Dtes vertreten.“

Die Beschwerden der ostpreussischen und posenschen Landwirthe stehen nicht vereinzelt da. Die bayrischen, württembergischen und badischen Landwirthe hielten am 5. Juli 1868 in Gerolshausen eine Versammlung ab, in der dieselben Uebelstände besprochen und eine Eingabe höheren Dtes beschloffen wurden.

Ein Korrespondent der „Allg. Zeitung“ schätzt die Anzahl der Feiertage mit den daran hängenden Vorbereitungen und Fortsetzungen (natürlich incl. der Sonntage) auf 100.

In Österreich schätzt man den Verlust, welchen ein Feiertag dem Lande bringt, auf 12 Millionen Gulden, und Bayern hat mehr Feiertage als Österreich.

In der Schweiz hat die Geistlichkeit endlich nachgegeben. Seit dem 1. Januar 1869 sind sieben noch bis dahin bestehende Feiertage aufgehoben worden, darunter auch der zweite Oster-, der zweite Pfingst- und der zweite Weihnachtstag, welche drei bei uns sehr hochgeachtete Feiertage in Frankreich längst nicht mehr gefeiert werden. Auch sind dort sowohl in Belgien und Luxemburg seit mehr denn 70 Jahren sämtliche Feiertage auf die nächstfolgenden Sonntage verlegt, so daß man auf 52 Wochen nur 53 Feiertage hat, nämlich 52 Sonntage und den ersten Weihnachtstag.

Kein anderer Gewerbetreibender ist durch die Feiertage so gestört und zu Zeiten wirklich bedeutenden Verlusten ausgesetzt, als der Landwirth. Der Fabrikant entzieht sich zwischen seinen vier Pfählen der polizeilichen und öffentlichen Kontrolle, die Eisenbahnen, Posten, Dampfschiffe und Ruffahr betreiben offen und ungenüt ihre Geschäfte, und theilweise stärker als an den übrigen Tagen.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Im Verlage der Expedition des Barthol'schen Eisenbahn-Courbuches ist eine bis auf die neueste Zeit ver vollständigte Ausgabe der „Eisenbahnkarte von Mittel-Europa“ erschienen, sauber in mehrfarbigem Farbendruck ausgeführt, und mit einem Quadratnetz versehen. Beigegeben ist mit Bezug hierauf ein Drucksatz-Verzeichnis von ca. 2000 Namen, die Hauptstationen, End- und Kreuzungspunkte sämtlicher Eisenbahnen, sowie alle bedeutenderen Städte und Badorte enthalten, welche nicht Eisenbahnstationen sind. Die Lage der im Verzeichnis enthaltenen Orte ist durch Angabe der Quadrate so genau bezeichnet, daß das Auffinden derselben auf der Karte wesentlich erleichtert wird.

Staats- und Volkswirtschaft.

** **Schneidemühl-Dirschau-Thorn.** In dem Landtagsabschied für die Provinzialstände der Provinz Preußen, wird die Petition des Landtags, von dem Verlangen der unentgeltlichen Hergabe des zu Eisenbahnen von Schneidemühl nach Dirschau und von Thorn nach Insterburg erforderlichen Grund und Bodens seitens der durchschnittenen Kreise Abstand zu nehmen, ablehnend beschieden. Die Ablehnung wird durch die seither anderen Landesstellen mit ein paar geringen Ausnahmeverhältnissen gegenüber beobachtete Praxis motiviert und ferner darauf hingewiesen, daß bei den betreffenden Bahnen, nachdem alle Versuche, sie im Wege der Privatunternehmungen auszuführen fruchtlos geblieben, die Regierung von vornherein die unentgeltliche Terrainergabe zur unerlässlichen Bedingung gestellt: man habe aus Rücksicht auf die Isolierung und den Reichthum der Provinz den Bau auf Staatskosten übernommen, und den Kreisen die Mittel zur Bezahlung der Grunderwerbskosten, aus dem Staatsbaufond aber einen zinslosen Vorschuß bis Ende 1869 gewährt und jedem Kreis, der es wünschte, nachgelassen diese Vorschüsse erst nach Eröffnung des Bahnbetriebs und in 5 % igen Kreis-Dotationen zum Nennwerthe zurückzahlen. Damit habe man der Provinz Preußen jede zulässige Rücksicht zu Theil werden lassen. In der Bewilligung der Petition würde gegenüber den Kreisen Pommerns, Posen und der Rheinprovinz, welche zu den Eisenbahnen von Eoslin nach Danzig, von Posen nach Thorn und Bromberg und von Trier nach Eall den Grund und Boden unentgeltlich erst neuerdings haben hergeben müssen, eine durch nichts zu rechtfertigende Bevorzugung der Provinz Preußen liegen. Richtig ist zwar, was die Stände hervorheben, daß eine ungleiche Belastung der Kreise in beklagenswerther Weise dadurch eingetreten ist, daß die Kreise Insterburg, Raftenburg, Graubenz und Kulm die unentgeltliche Terrain-Überweisung verweigert haben. Der unerwartete und bedauerliche Mangel an Opferwilligkeit in diesen Kreisen könne aber für die Regierung nicht Grund sein, um auch gegenüber den anderen Kreisen von ihrer billigen und gerechten Forderung Abstand zu nehmen.

Samburg. 1. Juli. (Tel.) Bei der heute stattgehabten Serienziehung der 1846er 100 Mark-Bank-Loose wurden folgende Serien gezogen: 37, 106, 112, 122, 186, 274, 278, 315, 322, 352, 383, 409, 430, 447, 643, 772, 849, 850, 972, 1077, 1247, 1255, 1333, 1497, 1519, 1597, 1620, 1702, 1720, 1785, 1793, 1804, 1863, 1897, 1911.

Gotha. 1. Juli. (Tel.) Bei der heute stattgehabten Ziehung der Butarefer Prämienanleihe fiel der Haupttreffer von 75.000 Th. auf Nr. 18 der Serie 3925, 15.000 Th. fielen auf Nr. 82 der Serie 3517, 5000 Th. auf Nr. 2 der Serie 2564. Außerdem wurden die folgenden Serien gezogen: Serie 131, 432, 478, 656, 679, 984, 1050, 1613, 1983, 1997, 2020, 2193, 2338, 2564, 2725, 2785, 2962, 3378, 3517, 3524, 3559, 3877, 3925, 4005, 4143, 4784, 4832, 5569, 6172, 6394, 6454, 6480, 6719.

Karlsruhe. 30. Juni. Bei der heutigen Ziehung der badischen 35-KL-Loose gewannen 1000 K. folgende Nummern: 103, 355, 116, 654, 123, 831, 123, 886, 141, 418, 187, 126, 187, 131, 236, 080, 370, 265, 312, 616.

Wien. 1. Juli. (Tel.) Bei der heute stattgehabten Ziehung der 1854er Loose wurden folgende Serien gezogen: 269, 359, 384, 444, 697, 817, 842, 1303, 1401, 1807, 2244, 2259, 2277, 2287, 2459, 2465, 2467, 2638, 2761, 2942, 3342, 3364, 3510, 3826, 3828, 3839.

Triest. 1. Juli. (Tel.) Der Lloyd-Dampfer „Mars“ ist heute Mittag hier eingetroffen.

B e r m i s c h t e s .

* **Luther's Stammbaum.** Der Rittergutbesitzer K. Luther zu Rüdersdorf bei Wittenberg, ein Nachkomme des Reformators Martin Luther, hat durch Nachforschungen in den lutherschen, hennebergischen, hersfeldischen, mannsfeldischen und sächsischen Chroniken und Archiven unendlich nachgewiesen, daß Martin Luther's Vorfahren nicht Bauern waren, wie bisher von einem Geschichtschreiber den anderen nachgeschrieben worden ist, sondern daß er aus einem alten Adelsgeschlechte stammte, das den Namen Luther oder richtiger geschrieben: Luter von dem Nebenfluß der Fulda Lutera (lautes Wasser), später Luder und Lütter und einem daran gelegenen gleichnamigen Dorfe geführt hatte. Die zwei ältesten noch vorhandenen Mitglieder dieser Familie sind die Brüder Urmund und Godefrid von Lutera, die einer Urkunde von 1137 genannt sind. Seinen Wohnsitz errichtete der Vorfahr in Fabian Luther, des Reformators Ururgroßvater, der von 1370 — 1437 lebte und kaiserlicher Pfalzgraf war, unter dem, worin die Wälder der Familie von den Hussiten verwüthet wurden und ihr Wohlstand zu Grunde ging. Deshalb gab Martin Luther's Großvater den Adel auf und sein Vater mußte wegen eines Todtschlags Wälder verlassen, worauf er sich in Eisleben, Martin's Geburtsort, ansiedelte.

* **Gesundheitsgefährlichkeit der Nähmaschine.** Ueber die gesundheitsgefährliche Wirkung der Nähmaschine, welche seit einiger Zeit Gegenstand von theilweise sicherlich übertriebenen Klagen und Warnungen geworden ist, hat M. C. Decaisne Beobachtungen angestellt, deren Resultate die pariser Akademie in ihren Comptes rendus ausgiebig mittheilt. Die Untersuchung von 661 an der Nähmaschine beschäftigten Arbeiterinnen leitete ihnen zufolge hauptsächlich zu dem Schlusse, daß die Wirkungen des Arbeitens an diesem Instrumente in keiner Weise sich unterscheiden von denen, welche jede andere angestrenzte Thätigkeit mit sich führt, und daß sie nur da auftreten, wo die Beschäftigung das Maß der Kräfte übersteigt. Die Krankheiten der Verdauungs- und Athmungsorgane und des Nervensystems zeigen sich bei Arbeiterinnen jeder Art in nicht geringerer Zahl als bei denen, die an der Maschine nähen; das Geräusch der letzteren wird bald nicht mehr unangenehm empfunden und nur die Füße und Beine leiden von der Anstrengung des Treten, welche jedoch bei den Maschinen mit hochromantischem Pedal erheblich geringer ist als bei dem mit achselstielendem Pedale. Decaisne glaubt aus seinen Beobachtungen schließen zu können, daß eine täglich e Arbeit von drei bis vier Stunden an der Nähmaschine ohne alle Folgen sei für die Arbeiterinnen, freut sich aber nichtsdestoweniger der beginnenden Anwendung mechanischer Motoren für diese Art von Arbeit, da ohne sie die stets unheilvollen Ueberanstrengungen in keiner Weise zu vermeiden seien.

* **Die Stadt Lutow.** im Gouvernement Siedlitz in Polen belagert, ist am 4. (16) Juni von einer furchtbaren Feuersbrunst heimgesucht worden. Es sind gegen 150 Privathäuser, der ganze Markt, das Rathhaus, die Apotheke niedergebrannt. Die Bewohner haben von ihren Habseligkeiten so gut wie nichts gerettet. Das Feuer entstand in der jüdischen Synagoge.

Briefkasten.

Long. in R. In dieser Form und Ausdehnung würde der Artikel nur gegen Injectionsgebühren Aufnahme finden können. — Dagegen würden wir eine kurze Notiz über das Jubiläum gern gratis aufnehmen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. jur. W. Sauer in Posen.

Posen. 2. Juli. Die stereoskopische Kunstausstellung von Glasphotographen, welche Hr. Doktor Jann in Lambers Garten, im großen Saale, errichtet hat, verdient die wärmste Empfehlung. Die ausgestellten, durch Gasflammen aufs Klarste beleuchteten Bilder sind sämtlich von den vorzüglichsten Künstlern dieses Genres angefertigt und führen uns die sehenswertheften Städte, Landschaften und Kunstdenkmäler der verschiedensten Länder in naturgetreuer Nachbildung vor. In 70 einzelnen Apparaten sind an 2000 planmäßig geordnete Bilder enthalten, welche dem Beschauer gestatten, nach Gefallen die interessantesten Partien Europas, Afrikas oder Amerikas zu durchstreifen. Von den menschengestützten Boulevards in Paris oder dem Newyorker Broadway bis zum einsamen auf dem Ocean schwimmenden Dampfer, den Gletschern der Alpen und den Palmenwäldern Javas, Siam und Indiens ist in dieser reichhaltigen Auswahl kaum ein Land oder ein merkwürdiger Punkt vergessen, wobei das Objekt der Photographen nicht gedrungen wäre. Die Ausstellung lohnt nicht bloß des einmaligen, sondern des öfteren Besuchs, der sich bei Entnahme von 6 Bildern auch billiger stellt, die Beleuchtung ist am Tage am günstigsten.

Für die hiesigen Leser liegt der heutigen Nummer ein Extrablatt an, betreffend die Seilfabrikate (Berlin, Neue Wilhelmstr. 1), mit deren Verkauf unseres Wissens die Herren Gebr. Plessner, Markt 91, und R. Neugebauer, Wilhelmstr. 10 und Breitestr. 15 für hiesigen Platz u. U. betraut ist! Anmerk. der Expedition.

Oberschlesische Eisenbahn.

Bekanntmachung.
Die Bau-Arbeiten und Lieferungen, letztere excl. der Maurer-Materialien zu dem auf Bahnhof Braunkopf neu zu errichtenden Güterschuppen, sollen im Wege der Submission vergeben werden.

Die Submissionsofferten sind portofrei und versiegelt mit der Aufschrift:

„Submission auf sämtliche Arbeiten und Lieferungen excl. der Maurer-Materialien — oder auf Maurerarbeiten excl. Materialien — Tischler, — Schlosser, — Glaser, — Steinmetz, — Zimmer, — Maler, — Dachdecker, — und Töpferarbeiten incl. Materialien zu dem Bau des Güterschuppens auf Bahnhof Braunkopf“

bis zum Submissionstermine „Montag den 11. Juli c., Vormittags 10 Uhr“ bei der unterzeichneten Betriebs-Inspektion einzureichen, wo dieselben in Gegenwart der etwa erschienenen Submittenten eröffnet werden.

Die Bedingungen, Bedingungen und Ansätze sind im Bureau der unterzeichneten Betriebs-Inspektion zur Einsicht ausgelegt und können Abschriften der letzteren gegen Erstattung der Copialien daselbst in Empfang genommen werden.

Bissa, den 29. Juni 1870.
Königliche Betriebs-Inspektion V
der Oberschlesischen Eisenbahn.

Bekanntmachung.

Die Instandsetzung von 67^{1/2} Ruten Rollpflaster in den Ständen des Artillerie-Pferdestalles in der Großen Ritterstraße, soll

Montag den 4. Juli c.,

Vormittags 10 Uhr
durch Submission vergeben werden.

Versiegelte Offerten, auf der Adresse als solche bezeichnet, sind im Geschäftslokale der unterzeichneten Verwaltung, wofür auch die Bedingungen zur Einsicht ausliegen, rechtzeitig abzugeben, da später eingehende Offerten und Nachgebote unberücksichtigt bleiben.

Posen, den 27. Juni 1870.

Königliche Garnison-Verwaltung.

Handels-Register.

Die in unserm Firmenregister unter Nr. 910 eingetragene Firma **S. Halle zu Posen** ist erloschen.

Posen, den 25. Juni 1870.

Königliches Kreisgericht

I. Abtheilung.

In dem Konkurs über das Vermögen des Kaufmanns **Isaac Cohn** hierseits, in Firma **J. S. Cohn** ist der Kaufmann **Hugo Gerstel** hierseits zum definitiven Verwalter der Masse bestellt worden.

Posen, den 18. Juni 1870.

Königliches Kreisgericht.

Erste Abtheilung.

Konkurs-Eröffnung.

Königliches Kreisgericht zu Posen, den 18. Juni 1870, Vormittags 9 Uhr.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Zadek Zadek** in Firma **J. Zadek & Co.** zu Posen ist der kaufmännische Konkurs eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung auf den 16. Juni 1870 festgesetzt worden.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Kaufmann **Hugo Gerstel** zu Posen bestellt. Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert, in dem

auf den 2. Juli c.,

Vormittags 9 Uhr,

vor dem Kommissar, Herrn Kreisgerichtsrath **Gaebler**, im Gerichtszimmer Nr. 13 anzureichen, um ihre Erklärungen und Vorschläge über die Beibehaltung dieses Verwalters oder die Bestellung eines anderen einstweiligen Verwalters, event. eines Verwaltungsraths abzugeben.

Allen, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder anderen Sachen in Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche ihm etwas verschulden, wird aufgegeben, nichts an denselben zu verabfolgen oder zu zahlen, vielmehr von dem Besitz der Gegenstände bis zum

9. Juli c. einschließlich dem Gericht oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen und Alles, mit Vorbehalt ihrer etwaigen Rechte, ebendort zur Konkursmasse abzuliefern. Pfandinhaber und andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitz befindlichen Pfandstücken nur Anzeige zu machen.

Zugleich werden alle diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Konkursgläubiger machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht bis zum

6. August c. einschließlich

bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden und demnachst zur Prüfung der sämtlichen, innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen, sowie nach Befinden zur Bestellung des definitiven Verwaltungspersonals

auf den 20. August c.,

Vormittags 11 Uhr,

vor dem Kommissar, Herrn Kreisgerichtsrath **Gaebler**, im Gerichtszimmer Nr. 13 zu erscheinen.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserem Amtsbezirk seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten, auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und in den Akten anzeigen. Denjenigen, welchen es hier an Bekanntheit fehlt, werden der Justizrath **Reichardt** und die Rechtsanwälte **Pilet** und **Bertheim** zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Provinzial-Aktienbank des Großherzogthums Posen.

Die Inhaber der unter dem 1. Dezember 1857 ausgefertigten Noten unserer Bank sind in Gemäßheit des § 16 des durch die Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 25. Februar 1867 genehmigten Statuts (Gesetzsammlung pr. 1867, pag. 281) in der vorgeschriebenen Weise durch dreimalige öffentliche Bekanntmachung zur Einlösung resp. zum Umtausch gegen die neueren Noten aufgefordert worden.

Da dessen ungeachtet noch mehrere, unter dem 1. Dezember 1857 ausgefertigten Banknoten bis jetzt nicht präsentirt worden sind, so fordern wir die Inhaber dieser Banknoten hiermit auf, die Einlösung oder den Umtausch gegen die neuen, unter dem 18. März 1867 ausgefertigten Noten spätestens

bis zum 31. Dezember dieses Jahres

in unserem Geschäftslokale, Friedrichstraße Nr. 17, zu bewirken, widrigenfalls mit dem Ablauf dieses Präklusivtermins alle Ansprüche an die Bank aus den aufgerufenen Noten erlöschen, die nicht eingelieferten Noten werthlos werden und, falls sie später etwa noch zum Vorschein kommen sollten, von der Bank angehalten und vernichtet werden können.

Posen, den 1. Juli 1870.

Provinzial-Aktienbank des Großherzogthums Posen.

Der Aufsichtsrath.
Bielefeld.

Die Direktion.
Hill.

Nachdem in dem Konkurs über das Vermögen des Kaufmanns **Philipp Graeb** zu Posen der Gemeinschuldner die Schließung eines Aktors beantragt hat, so ist zur Erörterung über die Stimmberichtigung der Konkursgläubiger, deren Forderungen in Ansehung der Richtigkeit bisher streitig geblieben sind, ein Termin auf

den 5. Juli c.

Vormittags 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Kommissar im Gerichtszimmer Nr. 13 anberaumt worden. Die Theilhabenden, welche die erwähnten Forderungen angemeldet oder bestritten haben, werden hiervon in Kenntniß gesetzt.

Posen, den 25. Juni 1870.

Königliches Kreisgericht.

Der Kommissar des Konkurses.

Gaebler.

Monats-Übersicht

der Provinzial-Aktienbank des Großherzogthums Posen.

Activa.

Gepprägtes Geld Thlr. 334,470.

Noten der Preussischen Bank und

Kassen-Anweisungen 7,900.

Wechsel 1,650,300.

Vombar-Bestände 392,190.

Effekten 7,740.

Grundstück und diverse Forderungen 107,110.

Passiva.

Noten im Umlauf Thlr. 1,000,000.

Forderungen von Korrespondenten 7,340.

Depositen mit zweimonatlicher Kündigung 277,800.

Posen, den 30. Juni 1870.

Die Direktion.

Hill.

Gerichtlicher Ausverkauf.

Das Lager der **Z. Zadek & Co.**'schen Konkurs-Masse, bestehend aus:

Seidenen Bändern, Weißwaaren, Tüll und Spitzen,

Strohüten und Wollwaaren, Chemisets, Schlipfen,

Gardinen u. s. w.

wird vom **Montag den 4. c.** ab im Geschäftslokale

Friedrichstraße Nr. 7, erste Etage,

Vormittags von 10—1 Uhr und Nachmittags von 3—6 Uhr

in größeren Partien zu billigen Preisen ausverkauft.

Hugo Gerstel,

Verwalter der Masse.

Bauholzverkauf.

In Auftrage des Königl. Kreis-Gerichts zu Posen werde ich

am 5. Juli 1870

Vormittags 10 Uhr

in Stenschemo auf dem Grundstück Nr. 60 A

eine Partie neuer Bauhölzer öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkaufen.

Posen, den 29. Juni 1870.

Hillner,

Aktuar.

Auktion.

In Auftrage des katholischen Kirchenkollegiums werde ich am **Montag den 4. Juli**

Nachmittags um 4 Uhr, das finstere

Thor mit dem auf dem

Neuen Markt Nr. 16 belegenen

Wohn-Gebäude zum Ab-

bruch öffentlich meistbietend gegen gleich

baare Zahlung versteigern.

Verkaufsbedingungen sind in meinem Bureau Magazinstr. Nr. 1 einzusehen.

Rychlewski,

Königlicher Auktionskommissarius.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt **Stenschemo** unter Nr. 16. belegene, dem **Johann Wasowicz** und dessen Ehefrau **Susanne geb. Szmanska** gehörige Grundstück, welches mit einem Flächen-Inhalte von 29^{1/2} Morgen der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 25 Thln. 20 Sgr. 8^{1/2} Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerte von 50 Thln. veranlagt ist, soll beaufs. Zwangsversteigerung im Wege der nothwendigen Subhastation am

Dienstag den 20. Septbr. c.,

Vormittags 10 Uhr,

im Lokale der Gerichtsst. Kommission in

Stenschemo versteigert werden.

Posen, den 16. Juni 1870.

Königliches Kreisgericht.

Der Subhastations-Richter.

Reyl.

Przegląd miesięczny

Banku prowincjalnego

W. X. Poznańskiego.

Activa.

Pieniądz bity 334,470 Tal.

Banknoty pruskie i bilety kas-

sowe 7,900 -

Weksle 1,650,300 -

Remanent Lombardu 392,190 -

Effekta 7,740 -

Kamienica i rozmaite pre-

tensye 107,110 -

Passiva.

Noty w obiegu będące 1,000,000 Tal.

Pretensye od Korrespon-

dentów 7,340 -

Depozyta z 2miesięcznym wy-

powiedzeniem 277,800 -

Poznań, dnia 30. Czerwca 1870.

Dyrekeya.

Hill.

Gerichtlicher Ausverkauf.

Das Lager der **Z. Zadek & Co.**'schen Konkurs-Masse, bestehend aus:

Seidenen Bändern, Weißwaaren, Tüll und Spitzen,

Strohüten und Wollwaaren, Chemisets, Schlipfen,

Gardinen u. s. w.

wird vom **Montag den 4. c.** ab im Geschäftslokale

Friedrichstraße Nr. 7, erste Etage,

Vormittags von 10—1 Uhr und Nachmittags von 3—6 Uhr

in größeren Partien zu billigen Preisen ausverkauft.

Hugo Gerstel,

Verwalter der Masse.

Bauholzverkauf.

In Auftrage des Königl. Kreis-Gerichts zu Posen werde ich

am 5. Juli 1870

Vormittags 10 Uhr

in Stenschemo auf dem Grundstück Nr. 60 A

eine Partie neuer Bauhölzer öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkaufen.

Posen, den 29. Juni 1870.

Hillner,

Aktuar.

Strohhut- u. Auktion.

In Auftrage des Königl. Kreisgerichts werde ich

Donnerstag den 14. Juli von 9 Uhr Vor-

mittags und 3 Uhr Nachmittags ab, Friedrich-

straße Nr. 33b, den Rest der zur Putzmacher

Auktion Lange'schen Konkursmasse gehörigen

Waarenbestände: als englische, französische Cy-

linder, Tyroler, Schüsseln, Strohhüte, Korbha-

se, verschiedene Damen- und Knaben-Hilfsstoffe

u. um 1 Uhr Ladeneinrichtungen, Reposi-

torien u. meistbietend gegen gleich baare Zah-

lung versteigern.

Rychlewski,

Königl. Auktions-Kommissarius.

Bank prowincjalny akcyjny W. Księstwa Poznańskiego.

Posiadacze naszych banknotów wygotowanych pod dniem 1. Grudnia 1857. zostali wezwani na mocy § 16. statutu potwierdzonego najwyższem rozkazem gabinetowym z dnia 25. Lutego 1867. (zbiór praw za rok 1867. str. 281) w sposób przepisany przez trzykrotne publiczne ogłoszenie do wykupienia resp. do zamiany na nowe banknoty.

Gdy mimo to wiele banknotów wygotowanych pod dniem 1. Grudnia 1857. dotąd nie zostało przedłożonych, wzywamy tedy posiadaczy tych banknotów niniejszém do wykupna lub wymiany na nowe pod dniem 18. Marca 1867. wygotowane banknoty najdalej

aż do 31. Grudnia roku bieżącego

w naszym kantorze, przy ulicy Fryderykowskiej Nr. 17., w przeciwnym zaś razie po upływie tego terminu zawitego wszystkie roszczenia do banku z banknotów wywołanych ustają, nie złożone banknoty staną się bezcenne, a gdyby się kiedyś później pokazały, mogą być przez bank przytrzymane i zniszczone.

Poznań, dnia 1. Lipca 1870.

Bank prowincjalny akcyjny W. Księstwa Poznańskiego.

Rada administracyjna.
Bielefeld.

Dyrekeya.
Hill.

Große Auktion

von Delgemälden u. Spiegeln

in Goldrahmen.

Montag den 4. und Dienstag den 5.

Juli c., von 9 Uhr Vormittags und 3 Uhr

Nachmittags ab, werde ich Neustraße im

Bazar (früher Hebanowski'schen Laden) eine

große Partie guter Delgemälde, sowie

Pfeiler, Sopha und Toiletten-Spiegel

verschiedener Größe gegen gleich baare Zah-

lung öffentlich meistbietend versteigern.

Drange,

Auktions-Kommissar.

Auktion.

Dienstag den 5. Juli, früh von 9

Uhr ab, werde ich im Auktionslokale,

Magazinstr. 1, verschiedene Mahagoni-

Wöbel, als: Tische, Stühle, Bettstellen

mit und ohne Matratzen, Schreib-

sekretäre, Schränke, Spiegel, Sophas,

Sessel; ferner diverse Kleidungsstücke,

Gaus- und Wirthschaftsgeräthe, 1

Deckwagen und 2^{1/2} Blodwagen öf-

fentlich meistbietend gegen gleich baare Zah-

lung versteigern.

Rychlewski,

Königl. Auktions-Kommissarius.

Auktion.

Mittwoch den 6. Juli c. Vormittags

von 9 Uhr ab werde ich für auswärtige Rech-

nung Neue Str. 5. im früher Dattelbaumschen

Laden eine große Partie Cigarren meist-

bietend verkaufen.

A. Rother,

Auktions-Kommissarius.

Auktion.

In Auftrage des Königl. Kreisgerichts werde ich

Mittwoch den 6. Juli, Nachmittags

3 Uhr, die zum Edwin Pulmacher'schen

Nachlasse gehörigen Plätze, und zwar

in der alten großen Wetzschule, Inden-

straße, die

R. F. Daubitz'scher Wagenbitter*)

fabriciert vom Apotheker R. F. Daubitz in Berlin, Charlottenstraße 19.

Geehrter Herr Daubitz!
Seit 10 Jahren gebrauche ich bereits Ihren mir so sehr wohlthunenden Wagenbitter, und würde ich wohl ohne denselben schon lange nicht mehr unter den Lebenden sein. — Der Wagenbitter hat mich von einer bedauerlichen Verschleimung befreit, und bis jetzt immer gesund erhalten, so daß ich ihn nicht mehr entbehren kann. Ich erlaube Sie daher u. f. w.
Mit Hochachtung
Zachmann,
Chausseegeldverheber.
Grapow bei Woldenberg,
22. Febr. 1870.

*) Sie haben in den bekannten Niederlagen.

Wiederholte Ueberzeugung!

Ich erlaube Sie mir abermals zwei Flaschen Mayer'schen **weißen Brust-Syrup** zu übersenden, indem ich mich von der Vortrefflichkeit desselben immer mehr überzeuge.
Memmingen, den 13. Mai 1870.
Hochachtungsvoll
C. Anf, Pfarrer.

Stets echt bei
H. Monard in Bentschen.

Nach der Composition des kgl. Geh. Hofrathes und Professors der Medicin Dr. Charles gefertigt, haben sich die Stollwerk'schen Brust-Poultions seit 30 Jahren heilend und erleichternd bei Husten, Heiserkeit, Luftröhren-, Kehlkopf- und chronischen Lungenentzündungen bewährt. Dieselben sind in allen Städten und Orten käuflich.

Augenlaublich und doch wahr!

Um noch vor der Ernte mit meinen bedeutenden Vorräthen zu räumen, empfehle folgende Brotsorten zur gefälligen Beachtung:
a) Weisches Roggenbrot à Pfd. 1 1/2 Pf. (4 Pfund für 4 1/2 Sgr.)
b) Hausbrot (Weizenbrot) à Pfd. 10 1/2 Pf. (5 Pfund für 4 1/2 Sgr.)
C. A. Brzozowski,
Bronerstraße 20.

Hochr. süße Apfels., safr. Cur., f. Emmenrh., Schmelz., Holl., echt Limb., Olm., Kräuter-festesten Sahn-Rose empf. bill. Kleischoff.
Von Neuem
b l ü h i d a s G l ü c k
am 6. u. 7. Juli.

Preuß. Loose,
1/1 — 1/32 bei S. Bach, Berlin, Marktenmarkt 14.

Preuß. Loose. 1 Kl. 6. 7. Juli.
1/4 4 Thlr., 1/8 2 Thlr., 1/16 1 Thlr., 1/32 15 Sgr.
Alles auf gedruckten Antheilscheinen, versendet
H. Goldberg,
Lotterie-Comptoir,
Monbijouplatz 12, Berlin.

Am 6. Juli
beginnt die erste Klasse der
Königl. Preuss.
142. Staats-Lotterie.

Hierzu verkauft und versendet Loose:
1/1 19 Thlr., 1/2 9 1/2 Thlr., 1/4 4 3/4 Thlr., 1/8 2 1/2 Thlr.,
1/16 1 1/4 Thlr., 1/32 10 Sgr.
1 1/4 Thlr. 20 Sgr. 10 Sgr.

Alles auf gedruckten Antheilscheinen, gegen Postvorschuss oder Einzahlung des Betrages
Staatssecretenhandlung Max Meyer.
Berlin, Leipzigerstraße 94.

Weder Hamburger, noch Braunschweiger, noch Sächs. Lotterie ist mit der preussischen zu vergleichen, welche in den Mittelgewinnen zu 1000 u. 500 Thaler mit der 3fachen Anzahl u. mit Hauptpreisen wie keine andere versehen ist.

Lotterie-Loose: 1/4 7 Thlr. (Original)
1/8 2 Thlr., 1/16 1 Thlr., 1/32 15 Sgr.
verf. L. G. Ozanski, Berlin, Jannowstraße 2.

Gesucht wird zum 1. Oktober c. eine Wohnung von 4 Zimmern u. Zubehör, Parterre oder 1. Etage, im oberen Stadttheil. Offerten sub A. B. in der Exped. d. Btg.

4 Zimmer, Küche und Zubehör, Kl. Gerberstraße Nr. 9.
Ranonenplatz 8, 3 Tr., ist eine möblirte Stube mit Bedienung zu vermieten.

Die große Nachtheile
nachgeahnte Fabrikate öfter nach sich haben, mag wiederum nachstehendes Schreiben beweisen. Herrn Theophil Kaul in Pilschlag, Görlitz, den 10. April 1870. Sehr geehrter Herr! Den Empfang Ihrer letzten Sendung Timpe'schen Kraftgries bekräftigend, erlaube ich neuerdings Sie zu bitten, mir eine doppelte oder auch dreifache Sendung wie die letzte und ebenfalls wieder durch Entnahme von Postvorschuß gef. zu übersenden. Eine bekannte Familie von uns hat ähnlichen Kraftgries, welcher hier zu bekommen ist, bei ihrem Kinde angewandt, dasselbe will ihn aber durchaus nicht nehmen, wogegen ihm der Timpe'sche Kraftgries außerordentlich mundet und vorzüglich bekommt. S. Deichsler.
a. Paket 8 und 4 Sgr. in Posen nur allein echt zu haben bei A. Cichowicz.

Erste Preismedaille

1869. 1869. 1869.
Amsterdam. Pilsen. Wittenberg.

Liebe-Liebigs Nahrungsmittel in löslicher Form:

Vacuum-Präparat des Apoth. u. Chem. J. Paul Liebe in Dresden.
Erfahrungsmittel für Muttermilch, Nahrungsmittel für Blutarmer, Rekonvalescenten, Magenleidende, Siehe zc. Flaschen à 1/2 Pfd. Inh. 12 Sgr.
in Posen bei Apotheker A. Pfuhl.
Gräß bei M. D. Cohn.
Gnesen bei L. Citron.
Bogasen bei L. Zerenze.
Schrimm bei G. Reiser.
Breschen. K. Winzewski.
Stenzewo bei Apotheker Zweiger.

Herrn Josef Fürst,

Apotheker „zum weißen Engel“ in Prag!

Vinkowiz in Slavonien, den 28. September 1869.
Geehrter Herr! Ein junges blutarmes Mädchen, für welches ich 1 Flacon Ihres „Medicinalischen flüssigen Eisenzuckers“ in der k. k. Hofapotheke in Wien bestellte, nahm nach dessen Einlangen davon ein und es zeigte sich gleich nach Verbrauch der ersten Flasche, daß dieser Eisenzucker ein ganz vorzügliches Mittel gegen die Blutarmuth ist, indem das blasse ich möchte sagen grünlige Aussehen dieser Person eine natürliche Farbe annahm und sich rötlich färbte, was nur durch dieses lobenswerthe Mittel zu erzielen war.

Ich bitte deshalb mir davon noch 4 Flaschen gegen Postnachnahme zu senden und damit die Sendung recht bald an mich gelange, die Adresse in der croatischen Sprache ausfüllen. Indem ich mich Euer Wohlgeboten freundlichst empfehle, zeichne mit aller Hochachtung ergebener.

J. Glanz,
k. k. Organist, Lehrer der Musik und des Gesanges
am k. k. höh. Gymnasium in Vinkowiz in Slavonien.
Breslau, (Bogasen), am 10. Febr. 1870.

Wertester Herr!
Da ich durch den seitigen Gebrauch des medizinischen flüssigen Eisenzuckers die wohlthätigen Wirkungen auf meinen Körperzustand wahrnehme, so bitte ich Sie mir noch 2 Flaschen gegen Nachnahme freundlichst übersenden zu wollen.
Hochachtungsvoll gezeichnet

Ihr ergebener
Chr. Heinz, k. Förster.

Der bereits rühmlichst bekannte Medizinische flüssige Eisenzucker

wird zuverlässig angewendet bei Blutarmut, Körperchwäche, Bleichsucht, Frauenkrankheiten, Scrophulose, Nervösen Leiden, der englischen Krankheit, in der Reconvalescenz, beginnender Tuberculose, Gicht und Rheumatismus, Geschlechtschwäche, als Nachkur bei der Syphilis kurz bei allen jenen Krankheiten, deren Heilung auf Stärkung des Blutes und Verbesserung der Säfte beruht.
1 Flasche kostet 25 Sgr., 1/2 Flasche 12 1/2 Sgr.

*) Dasselbe wird dieses Präparat von den nachstehenden medicinischen Notabilitäten, k. k. Universitätsprofessoren Herrn Dr. Eiselt, Dr. Halla, Dr. Jaksch, Dr. Petters, Dr. Ritter von Rittershain, Dr. Steiner, Dr. Streng zc. verordnet, worauf speziell die Herren Aerzte aufmerksam zu machen mir erlaube.

General-Depot für ganz Deutschland

befindet sich in
Carlsruhe bei Theodor Brugier,
Baldstraße Nr. 10,

In Posen bei
R. Czarnikow, Schuhmacherstraße 6.

Abis für Alle Die neu errichtete Trinkhalle. Mit.

Antias, ein Glas,
für den Germanen etwas.
Vanille aromatisch schmeckt,
Klein und groß sich nach beliebt.
Und nun gar auch die Zitronen,
für Mama, Papa, und auch dem Sohne,
Nun der, der da, mit heißen Blut,
Ein Glas mit Himbeer schmeckt gut.
Zum Schluß auch noch die Apfelsine,
Für Allen ich recht prompt beziehe
Drum, wer, da viel Durst und Appetit,
Komm zu mir, und bringe Groschen mit.

S. Bamberg, Breslauerstr. 21.

In unserm Verlage sind soeben erschienen und in Posen zu haben bei
Ernst Rehfeld, Wilhelmsplatz 1 (Hôtel de Rome.)

Ergänzungsheft zu
Preußens Justiz-Verwaltung.

Sandbuch für
Preuß. Justizbeamte und Gerichtsbedienten.
Herausgegeben
von D. Anton, Königl. Kreisgerichts-Direktor.
gr. 8. geb. Preis 1 Thlr.

Die gesammte Preussische Stempelgesetzgebung

vom Jahre 1822 bis 1870.
Mit vollständigem Sachregister.
11 Bgr. 80. geh. Preis 10 Sgr.
Berlin, im Juni 1870.
Königl. Geheimde Oberhofbuchdruckerei (R. v. Deder.)

Fußboden-Glanzack
in jeder Nuance (hell, gelbbraun, mahagonibraun zc. zc.) und anerkannt vorzüglicher Qualität aus der Fabrik von Robert Scholz in Breslau empfiehlt die Niederlage von M. Wassermann in Posen.

Hufeland's Kräuter- Extract.

Unterleibsleiden aller Art, Verdauungsschwäche, Appetitlosigkeit u. f. w. und seit vielen Jahren mit dem größten Erfolge dagegen gebraucht. Geprüft und attestiert von Aerzten, Chemikern, wissenschaftlichen Sachverständigen und vielen Geheilten.
Preis pro Fl. 20 Sgr.

General-Depot bei
H. Fiedler, Breslau, Zwingerstr. 7.
Niederlage für Posen bei Krug & Fabricius, Bissa bei S. A. Scholtz,
Gräß bei E. Roehme.

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.
Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Posen durch
Ernst Rehfeld, Wilhelmsplatz 1 (Hôtel de Rome):

Geschichte des preussischen Staates

von
Dr. Felix Eberty, Professor in Breslau.
Fünfter Band. Bis 1806. 8. 43 Bg. Eleg. brosch. Preis 2 Thlr. 7 1/2 Sgr.
Randhafte Kritiker haben das Urtheil gefällt, daß Eberty's Geschichtswerk, auf dem umfassendsten Studium des schon vorhandenen reichen Stoffes beruhend, eine außerordentlich gründliche, vollständige und unparteiische Darstellung der preussischen Geschichte sei und nicht nur dem Geschichtsforscher mancherlei Neues darbiete, sondern in seiner schlichten, allgemein verständlichen Schreibweise auch für den gewöhnlichen Leser ein werthvolles, nützliches Werk bilde.
Band I. bis IV. dieses Geschichtswerks, bis zum Ende des siebenjährigen Krieges reichend, sind ebenfalls noch zu haben; Preis 7 Thlr.

33. Preussische Lotterie-Loose 33.

1. Kl. 142. Lotterie (Ziehung 6. und 7. Juli c.)
Originale 1/4 à 36 Thlr., 1/8 à 16 Thlr., 1/16 à 7 1/2 Thlr. Antheile: 1/4 à 4 Thlr., 1/8 à 2 Thlr., 1/16 à 1 Thlr., 1/32 à 1/2 Thlr. (Bestere für alle 4 Klassen gültig 1/4 à 16 Thlr., 1/8 à 8 Thlr., 1/16 à 4 Thlr., 1/32 à 2 Thlr. mithin billiger wie jeder Concurrent) versendet gegen baar oder Postvorschuß
33. C. Hahn, in Berlin, Lindenstr. 33. 33.

Norddeutscher Dampfer „Smidt“ I. Classe

von Bremen nach Newyork
fährt am Sonnabend, den 3. Septbr. 1870.

Passagepreise: I. Kajüte 80 Thlr., II. Kajüte 45 Thlr., Zwischenbek 40 Thlr. Courant inkl. vollständiger Beköstigung. Kinder unter 10 Jahren die Hälfte, Säuglinge 3 Thlr. Ueberfahrts-Bedingungen und sonstige Auskunft direkt durch

G. Lange & Co. in Bremen,
oder deren Vertreter im Inlande, da die Bremer Auswanderer-Expediten konfraktlich gebunden sind, nur für den Nordd. Lloyd Passagiere anzunehmen.
Dann folgende Expedition Anfang November 1870.

Büttelstraße 7 sind Wohnungen zu vermieten
Breslauerstraße 36 ist im ersten Stock eine Wohnung von 4 Stuben, Alkove und Küche, nebst Holzgelag vom 1. Oktober d. J. ab zu vermieten. Näheres bei A. Bendix dafelbst.

Waisenstraße 8 ist eine Wohnung von 2 Stuben und Küche zu vermieten. Näheres bei Herrn Lewy dafelbst.

1 herrschf. Woh. von 5 Stuben, Küche, Speisekammer, Mädchenkammer u. allem Zubehör für 250 Thlr. v. 1. Okt. 1870 z. verm. Sandstr. 8. Auch ist dafelbst ein Pferdeestall z. verm.

Büttelstraße 15, Parterre, ist ein großes zweifelhafte Vorderzimmer vom 1. Oktober mit oder ohne Möbel zu vermieten.

Breslauerstraße 2
ist eine freundliche Wohnung im ersten Stockwerke vom 1. Oktober ab zu vermieten.

Laden, 2 große Remisen, Komptoir
und Zubehör, worin sich seit 10 Jahren das Porzellangeschäft des Herrn Moebius befunden, ist vom 1. Oktober d. J. Breslauerstr. Nr. 13 zu vermieten. Das Nähere beim Eigenthümer.

Markt- und Judenstraßen-Ecke ist eine große und eine kleine
Wohnung
vom 1. Oktober c. ab zu verm. Näheres bei Robert Beck, Markt 100.

Schloßstr. Nr. 4
ist ein Laden vom 1. Oktober c. ab zu vermieten.

Philipp Weltz jun.
Graben Nr. 31 ist die Belle-Etage bestehend aus 4 Zimmern, Küche und sonstigem Zubehör vom 1. Oktober c. zu verm.

Ein möbl. Zimmer zu verm. Wallstraße 91.
Biegenstr. 25 sind zum 1. Okt. c. der erste Stock und zwei Parterrezimmer zu verm.

aus den vorzüglichsten Kräutern, welche einmal von dem kgl. Preuss. Leibarzte Geheimrath Professor Dr. Hufeland in Berlin verordnet worden sind. Von der höchsten Wirksamkeit bei Gicht, Rheum, Morbiden, Magen- und

aus den vorzüglichsten Kräutern, welche einmal von dem kgl. Preuss. Leibarzte Geheimrath Professor Dr. Hufeland in Berlin verordnet worden sind. Von der höchsten Wirksamkeit bei Gicht, Rheum, Morbiden, Magen- und

aus den vorzüglichsten Kräutern, welche einmal von dem kgl. Preuss. Leibarzte Geheimrath Professor Dr. Hufeland in Berlin verordnet worden sind. Von der höchsten Wirksamkeit bei Gicht, Rheum, Morbiden, Magen- und

